Heute auf Seite 3: Der Alltag bleibt grau

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 49 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 3. Dezember 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Reformfeindliche DDR:

Die zweite Mauer

Honecker schottet seinen „Steinzeitsozialismus" weiter ab

Vom Mauern versteht er etwas: 1961 war Erich Honecker der Konstrukteur jenes monströsen Bauwerkes quer durch Berlin, durch den der Ulbricht-Staat „seine" Leute ein- und Demokratie und Freiheit aussperrte.

Jetzt mauert der Dachdecker aus dem Saarland, inzwischen zum Staatsratsvorsitzenden und Generalsekretär der Partei aufgestiegen, wieder. Diesmal aber in Richtung Osten. Wo über Jahrzehnte die Phrase gedroschen wurde, von der Sowjetunion zu lernen heiße, siegen zu lernen, lautet die Parole jetzt Isolation. Glasnost und Perestroika sollen aus Mitteldeutschland ferngehalten werden, sowjetische Zeitungen und Kinofilme kommen auf den Index, gegen interne Kritiker, vornehmlich aus Kirchenkreisen, die sich auf Kreml-Chef Gorbatschow berufen, wird mit einer Härte vorgegangen, die mancher schon als ein Kapitel der Vergangenheit anzusehen versucht war.

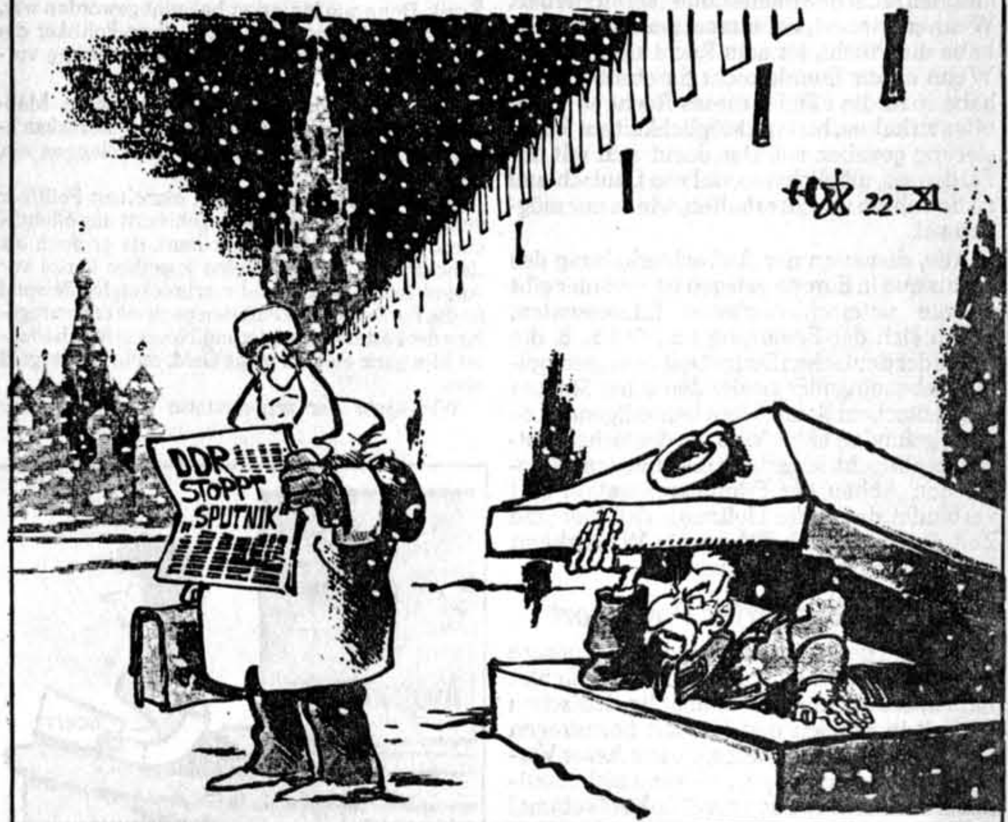
Dabei ist den Genossen in Pankow immerhin folgendes zuzugestehen: Was da neuerdings aus der Sowjetunion kommt, ist schon verwirrend und nicht ganz so einfach zu verarbeiten für Funktionäre, die bislang in dem Glauben leben durften, der Kreml habe immer recht und aus dem Osten komme das Licht der alleinigen, unstrittigen Wahrheit. Da ist es tatsächlich desillusionierend, wenn Moskau plötzlich einen „Historikerstreit" eigener Art entwickelt und in seiner deutschsprachigen Zeitschrift „Sputnik" die Ursachen des Zweiten Weltkrieges neu interpretiert, indem es fragt: „Hätte es ohne Stalin Hitler gegeben?"

Moskaus Flexibilität, die ja keineswegs darauf abzielt, den Marxismus-Leninismus grundsätzlich in Frage zu stellen, sondern lediglich versucht, einzelne — wie vor allem Stalin — als schuldig an den Pannen und Verfehlungen des Systems zu entlarven, wird in Ost-Berlin nicht mitvollzogen. Stattdessen läßt Honecker die 180 000 Exemplare der plötzlich unbequemen Zeitung (die bislang, außer eifrigen Parteigängern, kaum jemand freiwillig gelesen hatte) nicht in die Kioske gelangen, bezeichnet den anstößigen Artikel als „verzerrenden Beitrag zur Geschichte" und bedroht sich auf die „deutsch-sowjetische Freundschaft", die dadurch untergraben werde, obwohl sie „hierzulande Verfassungsgrundsatz, Staatspolitik und Herzenssache für Millionen" sei. (Tatsächlich heißt es im Artikel 6 der DDR-Verfassung: „Die DDR ist für immer und unwiderruflich mit der UdSSR verbündet.")

Wer nach den Gründen für die rigiden Reaktionen der SED sucht, muß zugleich die Gründe für Gorbatschows Reformen erkennen: Dem Kreml geht es zum einen um eine Steigerung seines Ansehens im Westen. Zum anderen aber wird auch das klare, auf die eigene Bevölkerung projizierte Konzept verfolgt, Erstarrung, Apathie und wirschaftlichen Stillstand zu überwinden, indem — in festen Grenzen zwar, aber immerhin — Ansätze für offenere Diskussionen und für Kritik eingeräumt werden. Ob die Rechnung aufgehen wird, muß sich noch zeigen. Im Moment fallen eher die negativen Folgen der Reformen auf, in erster Linie die Nationalitätenunruhen. Dennoch: Eine Alternative gab es für den Kreml-Chef kaum, weil es nicht weitergehen durfte wie zuvor, nachdem die UdSSR jeden Anschluß an den Westen verpaßt, auf Entwicklungsland zurückgefallen war und das Bild eines „Obervolta mit starker Militärmacht" (Helmut Schmidt) abgab.

Honecker sieht *nur* diese negativen Auswirkungen. Was der greise Dogmatiker völlig *über*sieht, ist die Perspektivlosigkeit seiner Partei, die sich bis heute mit der mitteldeutschen Bevölkerung nicht versöhnt hat. So spärlich Glasnost und Perestroika in ihrer konkreten Auswirkung für den einzelnen sind, in der DDR werden diese Reformen herbeigesehnt. Honeckers Abschottungsstrategie führt zur Verbitterung und zu einer extrem miesen Stimmung. Eine immer stärkere Ablehnung der Parteiführung im Volk und Konflikte sind damit vorprogrammiert.

Was bleibt da zu tun? Der parlamentarische Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium, Dr. Ottfried Hennig, zugleich Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hat die Situation am Wochenende treffend in die Formel gefaßt: „Die DDR ist ein Staat, der Angst vor Gebeten und einer russischen Presseschau hat. Die derzeitige SED-Führung arbeitet unbeirrt für den Endsieg einer verlorenen Sache, des orthodoxen Kommunismus. Wir müssen der DDR-Führung klarmachen, daß es mit dem Steinzeitsozialismus dort nur ein schlechtes Ende nehmen kann." **Ansgar Graw**



„Wo gibt's denn hier Ausreiseanträge in die DDR?" Zeichnung aus tz, München

Feigheit in unserer Politik?

H. W. — „Wo nehmen Sie eigentlich den Mut her, sich für die Einheit der Deutschen einzusetzen? Sie müßten doch wissen, daß hier alles gelaufen ist. Sie werden wegsterben und kein Hahn wird mehr danach krähen." Diesen Satz entnehmen wir dem Brief eines unserer Leser, der, wie aus dem sonstigen Inhalt hervorgeht, keineswegs ein Gegner der von uns vertretenen Auffassungen, sondern vielmehr ein Landsmann ist, der sich Sorgen um die Zukunft macht. Hier sollte nicht verschwiegen werden, daß viele Zeiterscheinungen geeignet sind, derartige Besorgnis zu nähren.

Gewiß, vor 45 Jahren, Ende November 1943, trafen sich in Teheran die Repräsentanten der späteren Siegernationen, Stalin, Roosevelt und Churchill. Selbst wenn man sich darin uneinig war, *wie* die Grenzen verlaufen sollten, darüber, *daß* man Deutschland teilen wollte, herrschte völlige Übereinstimmung. Wäre es nur um das in den Demokratien gepredigte Kriegsziel gegangen, Hitler zu beseitigen und den Deutschen die Demokratie wiederzubringen, so wäre es nicht notwendig gewesen, bereits 1943 Abreden zu treffen, aus denen zu erkennen war, daß die Auslöschung der 1871 geschaffenen Großmacht im Herzen Europas mindestens gleichrangig der Vernichtung des Regimes angesehen wurde. Man könnte die Ausführungen alliierter Staatsmänner, Generale und Publizisten bemühen, um die hier getroffene Feststellung zu unterbauen, doch es soll bei dieser Tatsachenbeschreibung verbleiben. Auch die unter dem NS-Regime begangenen Untaten konnten nicht zur Rechtfertigung dieser Beschlüsse, die die Aufteilung Deutschlands und die Abtretung deutscher Gebiete an Polen und an die Sowjetunion vorsahen, herangezogen werden. Churchill selbst hat einmal erklärt, er betrachte den letzten Krieg als eine Fortsetzung des 30jährigen Krieges im 20. Jahrhundert, der im Jahre 1914 begonnen wurde.

Wollte man uns einreden wollen, auf der Grundlage einer Kollektivschuld der Deutschen müsse dieses Ergebnis des letzten Krieges hingenommen werden, so möchten wir dem BdV-Präsidenten Dr. Czaja zustimmen, der kürzlich vor den Mitarbeitern des BdV ausführte: „Wir leugnen keine Grausamkeiten, die Deutsche verursacht haben. Aber es entspricht nicht natürlichem, personalem und christlichem Denken, die Verantwortung der Person auf das Kollektiv abzuladen. Die Öfen von Auschwitz und die Konzentrationslager waren in ihren, durch Haß und Technik bestimmten, ungeheuren Mordtaten singulär. Singulär waren aber auch die Massenvertreibungen seit Beginn dieses Jahrhunderts bis zu

Aussiedler:

Bendas „schräges" Denkmodell

Das Recht auf deutsche Staatsangehörigkeit in Frage gestellt

Der unvermindert starke Zustrom von Aussiedlern gibt in letzter Zeit vermehrt Anlaß zu bedenklichen Überlegungen und zum Teil „schrägen" Denkmodellen. Hat sich unlängst Stuttgarts Oberbürgermeister Manfred Rommel (CDU) für eine Begrenzung des Zuzugs durch Aussiedler-Quoten ausgesprochen und der SPD-Politiker Oskar Lafontaine Bevorzugung von Aussiedlern gegenüber Asylanten als „Deutschtümelei" bezeichnet, so wurde jetzt von juristischer Seite in eine ähnliche Kerbe geschlagen.

Der frühere Verfassungsgerichts-Präsident Professor Dr. Ernst Benda erklärte in einem Interview mit der „Hannoverschen Neuen Presse", die im Ausland lebenden Deutschen „haben keinen verfassungsrechtlichen Anspruch auf Aufnahme im Bundesgebiet, soweit sie nicht die deutsche Staatsangehörigkeit behalten haben". Dieser Äußerung konnte auch Bendas Nachschub, es sei „aber kaum vertretbar, ihnen die Aufnahme zu verweigern, wenn sie ihr Land verlassen wollen", nichts an Schärfe nehmen. Denn für die Aussiedler erwächst daraus eine Unsicherheit: Sie könnten zukünftig nur noch darauf hoffen, daß ihnen die Behörden „gnädigerweise" Aufnahme gewähren, auch wenn sie — angeblich — keinen juristischen Anspruch darauf haben.

Den Aussagen Bendas hat BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja energisch widersprochen. Für den größten Teil der Aussiedler, über 60 Prozent, die aus den deutschen Ostgebieten in die Bundesrepublik kommen, ist, wie Czaja noch einmal darlegte und wie auch Benda zugesteht, die deutsche Staatsangehörigkeit unstrittig. Das entspricht der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts von 1975 zu den Ostverträgen und anderen Rechtsnormen, nach denen die Gebiete östlich von Oder und Neiße zu Deutschland gehören.

Die Siebenbürger Sachsen, die Banater Schwaben und die Rußlanddeutschen, also alle Deutschen, die außerhalb des deutschen Territoriums geboren sind, so räumte auch Czaja ein, erhalten die deutsche Staatsbürgerschaft nach Artikel 116 des Grundgesetzes erst durch die Aufnahme in der Bundesrepublik Deutschland. Der BdV-Präsident wies aber zugleich darauf hin, daß die Bundesregierung eine Verpflichtung zur „umgehenden Aufnahme dieser Deutschen" übernommen habe, die sich aus dem bisherigen Einsatz für die Menschenrechte der Landsleute ableite. Die Bundesrepublik muß demnach auch ihrer Aufgabe als Schutzmacht gerecht werden. Der Bundestagsabgeordnete wörtlich: „Den Vertrauensschutz durch einfache gesetzliche Maßnahmen in Frage zu stellen, ist moralisch und rechtlich nicht vertretbar."

Gemeinschaftsgefühl mit den Landsleuten ist gefordert. Schließlich sind sie es, die am längsten unter den Folgen der Teilung zu leiden hatten, die noch heute aufgrund ihrer deutschen Herkunft unterdrückt werden und ihre Muttersprache und Kultur gar nicht oder kaum pflegen dürfen. Wer als Deutscher einst nach Europa gezogen ist und dort über etliche Generationen das Bekenntnis zu unserer Nation gewahrt hat und, so kommentiert „Die Welt" Bendas Entgleisung, „Deutscher geblieben ist, der kann verlangen, daß ihn seine deutschen Landsleute um dieser Treue zur alten Heimat willen ohne Vorbehalt und Scheelsucht wieder aufnehmen". **AzH**

Aus dem Inhalt

Kambodscha und Vietnam, einschließlich der Massenvertreibung der Deutschen. Einsames, qualvolles Sterben, Mord, Folter bei einer jeden Person sind für sich selbst singulär. Man kann Singuläres nicht gegeneinander aufrechnen. Deshalb gilt es zu versuchen, persönliche Schuld im geordneten Rechtsgang oder vor dem höchsten Richter der Menschen zu sühnen und die Haftung für geschichtliche Fehler mit grauenhaften Folgen durch konstruktive Anstrengungen in Gegenwart und Zukunft aufzuarbeiten."

Diese Klarstellung ist aber zugleich auch eine klare Absage an Verzichte auf der Grundlage eines Kollektivschulddenkens. Was die gelegentlich zu hörenden Bemerkungen oder Empfehlungen über politische Bindungswirkungen angeht, die sich darauf beziehen, „daß man vorerst rechtliche Verzichte und Amputationen nicht bewirken könne", sei an Herbert Wehner erinnert, der einmal gesagt hat, man habe die Pflicht, für sein Recht einzustehen. Wenn es zur Stunde nicht durchsetzbar sei, habe man die Pflicht, dieses Recht so lange offen zu halten, bis eine Möglichkeit zur Realisierung gegeben sei. Das deckt sich mit der Forderung, möglichst so viel von Deutschland zu bewahren und zu erhalten, wie es nur möglich sei.

Alle, denen an der Aufrechterhaltung des Status quo in Europa gelegen ist, und hier gibt es die unterschiedlichsten Interessenten, geben sich der Erwartung hin, daß z. B. die Frage der deutschen Einheit mit dem „geregelten Nebeneinander zweier deutscher Staaten auf deutschem Boden" ihre befriedigende Lösung gefunden habe. Was die deutschen Ostgebiete angeht, so rechnet man mit dem biologischen Abbau der Erlebnisgeneration und verbindet damit die Hoffnung, daß hier „die Zeit die Wunden heilt", was in Wirklichkeit bedeutet: Schwamm drüber!

Ein beachtenswertes Papstwort

Es sollte daran erinnert werden, daß unsere westlichen Verbündeten sich verpflichtet haben, zur Wiederherstellung der deutschen Einheit in Frieden und Freiheit beizutragen und es gibt keinerlei Anlaß, sie aus dieser Verpflichtung zu entlassen. „Ich kann nicht deutscher sein als die Deutschen!" So hat es einmal Papst Paul VI. dem deutschen Vatikan-Botschafter Hans Berger gegenüber ausgedrückt und wir finden, diesem Wort kommt eine ganz besondere Bedeutung zu. Wenn nämlich wir Deutschen uns mit den Gegebenheiten abfinden, dann wird die Zeit über uns und unsere Anliegen hinweggehen.

Die Wiederherstellung der deutschen Einheit darf für uns keine Frage sein. Sie ist vielmehr eine Selbstverständlichkeit. Heute fragen junge Menschen bereits wieder: Sind die Deutschen zu faul oder zu brav oder sind wir gar feige in unserer nationalen Frage? Die Fragestellung, die überall in der Bundesrepublik beobachtet wird, hat mit Revanchismus nichts zu tun; sie ist vielmehr der gesunde Ausdruck des Empfindens einer Jugend, die mit allen Völkern in Frieden leben will und dabei der Auffassung ist, daß nur auf der Grundlage der Wahrheit und des Rechts eine Zukunft erbaut werden kann, in der die Schrecknisse der Vergangenheit ausgeschlossen bleiben.

Die sich im Osten Europas abzeichnende Entwicklung bestätigt, daß es nichts gibt, was in der Politik als konstant angesehen werden könnte. Was unser Leser als „Mut" bezeichnet, werten wir als nichts anderes als die Verpflichtung, unser Problem, das letztlich so entscheidend ist für den Frieden und das Zusammenwirken der Völker, auf der Tagesordnung der Politik zu halten.

Öffentliche Verschwendung:

Der deutsche Michel als Dukatenesel

Die Bonner Parteien zeigen keine Scheu vor weiterem Griff nach Steuergeldern

Der Griff in die Taschen der Steuerzahler wird immer ungenierter. Ob Bürgermeister, Minister oder Abgeordnete, alle bedienen sich recht freizügig aus der öffentlichen Kasse. So reisten zwei Mitglieder des Bundestagsausschusses für Sport zu den Olympischen Spielen nach Calgary (100 000,— DM) und nach Seoul (250 000,— DM). Die zur Begründung genannte „Überprüfung der Förderungsergebnisse bei deutschen Sportlern vor Ort" sei genausogut vor dem heimischen Fernseher möglich gewesen, übte daraufhin der Bund der Steuerzahler Kritik. Denn wie hinterher bekannt geworden war, hätten nämlich sogar in Seoul diese Politiker die TV-Berichterstattung der Live-Beobachtung vorgezogen!

Dies sind leider keine Einzelbeispiele. Maßhalten ist vielen Politikern bei der Berücksichtigung eigener Wünsche und Vorstellungen ein Fremdwort.

Doch wie soll man es dem einzelnen Politiker verargen, wenn er sich so ungebremst aus öffentlichen, aus Steuergeldern bedient, da er doch als „leuchtendes" Beispiel seine jeweilige Partei vor Augen hat. Jüngstes und erschreckendes Beispiel ist die Forderung der Parteien nach einer Neuregelung der Parteienfinanzierung. Neuregelung bedeutet hier ganz einfach mehr Geld, mehr Steuergeld also.

Wie sagte der renommierte Rechtsprofessor Hans-Herbert von Arnim in seinem kürzlich vorgelegten Gutachten zur geplanten Neuregelung der Parteienfinanzierung so treffend: „Mehr Geld bedeutet mehr Macht!" Und mehr Macht wollen sie alle, auch die Grünen, die sich bisher so elegant immer öffentlich gegen einen Griff in die Taschen des Steuerzahlers gewandt haben, wohl wissend, daß die Mehrheit sie überstimmen wird und sie letztendlich „wider Willen" doch von diesem neuen Geldsegen und -regen profitieren werden.

Der Bund der Steuerzahler warnt vor einer erneuten Erhöhung der Zuwendungen für die Parteien: „Das von CDU/CSU, SPD und FDP vorgelegte Gesetz birgt die Gefahr übermäßiger Selbstversorgung zu Lasten der steuerzahlenden Allgemeinheit."

Im direkten Zusammenhang mit dieser geplanten neuen Geldspritze ist eine gewaltige Stärkung der Parteiapparate zu sehen. Der Weg in Richtung Parteienstaat wäre langsam aber sicher unausweichlich. Doch das Grundgesetz schreibt vor, daß die Parteien lediglich an der politischen Willensbildung *mitwirken* sollen. Je stärker der Parteiapparat aber wird, um so schwieriger wird es für den einzelnen Abgeordneten, der ja Vertreter des ganzen Volkes sein soll, welcher nicht an Aufträge und Weisungen gebunden und nur seinem Gewissen unterworfen ist, diesem Verfassungsgebot zu entsprechen.

Den Parteien ist zu empfehlen, ihre Struktur neu zu überdenken, das heißt in gemeinsamem Bemühen die Wahlkämpfe zum Beispiel weniger materialschlachtintensiv oder auch ihre Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit etwas bescheidener zu gestalten. Diese Maßnahmen würden nicht unbedingt negative Auswirkungen auf den Bekanntheitsgrad oder die Attraktivität der einzelnen Parteien bedeuten, sondern vielmehr im Gegenteil bei den Wahlbürgern ein großes Maß an Staats- und Parteienverdrossenheit abbauen.

In diesem Zusammenhang müßten die Parteien ihren Funktions- und Mandatsträgern dringend nahelegen, gerade wegen ihrer Öffentlichkeitswirkung die Bescheidenheit an den Tag zu legen, die einem Staatsdiener gut zu Gesicht stehen würde. Doch viele haben vergessen, daß sie dem Staat *dienen* sollen, sie wollen sich vor allem beim Staat *bedienen*. So bleibt es dem „einfachen" Steuerzahler ein unergründliches Geheimnis, warum zum Beispiel beim Regierenden Bürgermeister in Berlin ein 49 000-Mark-Teppich liegen muß (Bund der Steuerzahler: „Als protzigster Einzelposten!") und der oberste Staatsdiener des Landes Berlin sein pünktliches Erscheinen zu Terminen von einer 13 400,— DM teuren Uhr in seinem Appartment abhängig machen muß.

Sicherlich gibt es auch die rühmliche Ausnahme, die aber deshalb zu Recht ungenannt und unpubliziert bleibt, weil sie eigentlich als normal und nicht als spektakulär gilt.

Bedenklich ist, daß des Bundes oberster Kontrolleur für alle Ausgaben der öffentlichen Hand, der Bundesrechnungshof, nur in den wenigsten Fällen „eine ausgesprochene Verschwendung" sieht, wie deren Präsident Karl Wittrock betonte. Eine solch lapidare Antwort kommt sozusagen als Fazit eines viele Seiten starken Berichtes über die Haushaltsrechnung des Bundes.

Erschreckend ist auch die Feststellung, daß in den Prüfungskategorien des Rechnungshofes ein Unterschied gemacht wird zwischen vorlässiger oder nur fahrlässiger oder gar nur gedankenloser Vergeudung des Steuergeldes der Bürger durch einen Amtsträger, das Ergebnis bleibt doch in jedem Fall dasselbe: Nicht geahndete Verschwendung auf Kosten der Bürger. Hier zeigt sich der eklatante Unterschied zwischen einem Privat-Unternehmen und der Öffentlichen Hand: Denn im Unterschied zu jeder privaten finanziellen Fehlentscheidung, ob im Unternehmen oder im Haushalt, zieht der falsche Einsatz öffentlicher Mittel in der Regel keine wirtschaftlichen Sanktionen nach sich. Während Unternehmen bankrott gehen können, private Haushalte möglicherweise ihren Konsum einschränken müssen, bleibt der öffentlichen Hand der stete Rückgriff auf den Steuerzahler. Wenn der Bundesrechnungshof hier nicht rigoroser durchgreift und wenn es keine rechtlichen Möglichkeiten gibt, diese Auswüchse radikal zu bekämpfen, dann wird sich an der Tatsache der Verschwendung öffentlicher Gelder so bald nichts ändern. Der Bund der Steuerzahler hat mit seiner öffentlichen Anprangerung der schlimmsten dieser Fälle die Betroffenen, nämlich die Steuerzahler schon sensibler gemacht. Mehr als diese öffentliche Anprangerung ist ihm leider nicht möglich. Doch wie man nun wieder sehen kann, kümmern sich die Parteien um eine solche Sensibilisierung ihrer Wähler, die ja diese Steuerzahler sind, nicht. Unbeirrt und unberührt von der öffentlichen Meinung wird ein parlamentarischer Vorgang zur Auffüllung der eigenen Kassen betrieben, ob dies nun der Basis paßt oder nicht. Dies ist der eindeutige Beweis dafür, wie abgehoben und wirklichkeitsfremd die Parteiapparate heute sind.

Schlimm ist dies alles schon, aber frech wird es dann, wenn Mitglieder eines Stadtparlamentes zum Studium der Abwässeranlagen und anschließendem Einkaufsbummel durch Hongkong nach Fernost fliegen — auf Kosten der Steuerzahler natürlich!

Michael A. Schwilk



„Er zahlt alles..." Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Ost-Berlin:

Pankow bereitet Kommunalwahlen vor

Die Hallenser Synode fordert entschieden geheime Stimmabgabe

In fünf Monaten, am 7. Mai 1989, finden in allen Städten und Gemeinden der DDR sowie in Ost-Berlin Kommunalwahlen statt — Wahlen zu den „örtlichen Volksvertretungen". Es handelt sich konkret um Wahlen zu den Kreistagen, Stadtverordnetenversammlungen und Stadtbezirksversammlungen sowie zu den Gemeindevertretungen. Bei den bislang letzten Kommunalwahlen fünf Jahre zuvor wurden insgesamt über 201 000 Abgeordnete in Stadt und Land „gewählt".

Der Begriff gehört allerdings in Gänsefüßchen, wie bei allen Wahlen in der DDR. Auch die Kommunalwahlen gestehen dem Wähler eine Auswahl unter verschiedenen Kandidaten oder mehreren Parteien nicht zu. Vielmehr kann er nur einer gemeinsamen Liste der Kandidaten der Nationalen Front zustimmen — und das geschieht einfach, indem er seinen Stimmzettel zusammenfaltet und in aller Regel öffentlich in eine Wahlurne steckt. „Falten gehen" sagt man denn auch in der DDR, wenn man zur Wahl geht.

Das politische Ritual ist daher stets dasselbe. Auch diesmal „empfahl" das Zentralkomitee der SED auf Beschluß des Politbüros dem Staatsrat der DDR die Ausschreibung der Kommunalwahlen, was prompt geschah — und nun geht in den nächsten Monaten alles seinen „sozialistischen Gang": In Betrieben, Verwaltungen und Genossenschaften werden Kandidaten der einzelnen Parteien und Massenorganisationen ihren Arbeitskollegen „vorgestellt", eine selbstverständlich von der SED manipulierte Kampagne. Danach haben sich die Kandidaten auf Versammlungen ihres Wahlkreises öffentlich vorzustellen, schließlich werden sie durch die zuständige Wahlkommission auf der gemeinsamen Liste der Nationalen Front formell bestätigt. Am 7. Mai kommenden Jahres endet die Kampagne mit der Stimmzettelabgabe. Wahlen in Gänsefüßchen.

Zwar hat der DDR-Wähler formell das Recht, „Änderungen" — also Streichungen — auf dem Stimmzettel vorzunehmen, aber da jeder Kandidat als gewählt gilt, der mehr als 50 Prozent aller Stimmen erlangt, würde eine Streichung nur wirksam, wenn sich mehr als 50 Prozent der Wähler in einem Wahlkreis darauf verständigen würden, einen bestimmten Kandidaten auf dem Stimmzettel zu streichen. Das ist praktisch kaum vorstellbar. Wer in der DDR eine Wahlkabine betritt, statt offen abzustimmen, macht sich schon verdächtig. Oder kommt es diesmal anders?

Die Frage kann gestellt werden, weil bereits Stimmen laut geworden sind in der DDR, die für die kommenden Kommunalwahlen eine neue Wahlpraxis fordern. Die in der Verfassung verankerte Pflicht zur Geheimhaltung und Freiwilligkeit der Stimmabgabe müsse auch tatsächlich gewährleistet werden, heißt es in einer Entschließung der Synode der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, die unlängst in Halle an der Saale getagt hat. Bei den Wahlen am 7. Mai müsse „die Benutzung der Kabinen und die geheime Stimmabgabe für jeden Wähler verbindlich gemacht" werden.

Die Entschließung der Hallenser Synode erinnert daran, daß das seit Bestehen der DDR dem Volk aufgenötigte Einheitslisten-Wahlsystem, das jeweils Ergebnisse von über 99 Prozent Ja-Stimmen hervorbringt, nach wie vor als politische Vergewaltigung des mündigen Bürgers empfunden wird.

„Als vertrauensbildende Maßnahme und als Schritt zur Erweiterung der Möglichkeiten demokratischer Mitbestimmung halten wir die Aufstellung unabhängiger Kandidaten zu Kommunal- und Volkskammerwahlen für unerläßlich." Nachzulesen war dies in einem Schreiben der Ost-Berliner „Initiative für Menschenrechte" an die Regierung der DDR vom 24. Januar 1986. „Jeder muß das Recht erhalten, einen Bürger mit dessen Einverständnis als Kandidat aufzustellen." Das Schreiben blieb selbstverständlich unbeantwortet.

Indes ist die Entschließung der Hallenser Synode zur Kommunalwahl von anderer politischer Qualität. Es sind nicht mehr kleine Zirkel, die Forderungen zum Wahlsystem artikulieren, sondern eben die Synode einer Landeskirche. Und ein zweites Moment tritt hervor: Das Kirchenpapier plädiert für „eine Erneuerung der Gesellschaft in der Wahrheit" und verweist ausdrücklich auf die Hoffnungen, die viele Menschen in der DDR auf Gorbatschows Demokratisierungsprozeß in der Sowjetunion setzen. Das bestätigt die alte politische Erfahrung, wonach eine spezielle Forderung alsbald ins Grundsätzliche umschlagen kann und zu allgemeiner Systemkritik gerät.

Jürgen Schmied

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81

UdSSR heute:

Der Alltag bleibt grau

Die Ziele der Perestroika und der realexistierende Sozialismus

VON KLAUS WEIGELT

Der Unterschied in der Bewertung von Glasnost und Perestroika in der Sowjetunion und dem Westen besteht ganz einfach darin, daß in der deutschen Öffentlichkeit nur der Überbauaspekt dieser Entwicklung wahrgenommen und diskutiert wird, während die Sowjetbürger auch den dazu gehörigen Unterbau weitererleben müssen.

Das führt dazu, daß sich in der deutschen Öffentlichkeit recht merkwürdige Spekulationen breitmachen. Sie reichen von der Annahme, daß sich die Sowjetunion auf dem Weg in die Demokratie befinde, bis hin zu der festen Überzeugung, daß aus der kommunistischen Weltmacht nunmehr ein friedliebender Nachbar geworden sei; dies sichert dem Generalsekretär der KPdSU und nun auch Staatspräsident der Sowjetunion, Michael Gorbatschow, einen höheren Popularitätsgrad, als er dem amerikanischen Präsidenten in unserem Land zugestanden wird. Die Sowjetbürger haben nicht das Glück, über Glasnost und Perestroika im Umfeld einer wohlstandsgesättigten Freizeitgesellschaft zu diskutieren, vielmehr erleben sie Tag für Tag den spannungsreichen Grundwiderspruch von Glasnost und Perestroika auf der einen und realexistierendem Sozialismus auf der anderen Seite, die dramatische Zerreißprobe zwischen hochfliegenden Hoffnungen und niederschmetternder Wirklichkeit.

Die Sowjetunion ist seit der Oktoberrevolution von 1917 in sieben Jahrzehnten bis zur zweitgrößten Supermacht nach den Vereinigten Staaten von Amerika erstarkt. Sie hat es sogar zu einer gewissen Überlegenheit im Weltraum gebracht. Und sie ist an konventioneller Rüstung der NATO mehrfach überlegen. Aber die gleiche Sowjetunion ist bis auf den heutigen Tag nicht in der Lage, die wirtschaftlichen Grundbedürfnisse ihrer Bevölkerung zu befriedigen. Es ist keinesfalls übertrieben oder gar böswillig, wenn man feststellt, daß die Versorgungslage der sowjetischen Bevölkerung etwa derjenigen der deutschen Ende der vierziger Jahre entspricht. Auch in den größeren Städten wie Moskau oder Kiew gibt es kein breitgefächertes Konsumgüterangebot, sondern nur Schwerpunktangebote mit mäßiger bis schlechter Qualität. Deswegen bilden sich auch immer und überall Schlangen, wo überhaupt Angebote auftauchen oder erwartet werden. Bei letzteren beginnen sie buchstäblich irgendwo auf der Straße, und man erfährt dann zum Beispiel auf Rückfrage, daß irgendwann im Laufe des Tages ein Lastwagen mit Wassermelonen erwartet werde. Geht man der nächsten Schlange nach, so gelangt man in einen Hof, in dem aus einer Wanne Fische verkauft werden. Eine kurze Kalkulation bringt den Beobachter zur Gewißheit, daß die Hälfte der Wartenden ohne Fische wird nach Hause gehen müssen. Die Qualität des Fleisches auf dem Markt in Kiew und selbst im Kaufhaus GUM in Moskau würde keinen westlichen Kunden anlocken. Fast ausschließlich Fett, Sehnen und Knochen für drei Rubel das Kilo. Und das bei einem Monatslohn von 150 bis 200 Rubel. Aber auch vor diesem Angebot drängeln sich die Menschen.

Im Westen gibt es Gesellschaftskritiker, die den Begriff des „Konsumterrors" erfunden haben. Was in der Sowjetunion zu besichtigen ist, kann man mit Fug und Recht „Produktions-

„Produktionsterror" statt Konsum

terror" nennen. Entsprechend herrscht kein Käufermarkt wie im Westen, auf dem der Käufer umworben werden muß, damit er sich für die Ware A und nicht möglicherweise für die Ware B entscheidet, sondern es herrscht der Verkäufermarkt, mit der Folge, daß die Käufer mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln um die wenigen schlechten, aber dennoch begehrten Waren konkurrieren müssen. Wer etwas anzubieten hat, der hat Macht. Das ist die logische Konsequenz eines Systems, in dem es keine Konsumentensouveränität gibt und in dem eben der Kunde nicht König ist wie in den westlichen kapitalistischen Ländern.

Daß der Kunde im Kapitalismus König ist, hat er den Unternehmern zu verdanken. In der Sowjetunion gibt es noch kaum Unternehmertum. Die einzig mögliche Form unternehmerischen Handelns im realexistierenden Sozialismus ist „Arbitrage". Das ist die Auswertung von örtlichen und zeitlichen Preisunterschieden. Diese dürfte es in einer Zentralverwaltungswirtschaft eigentlich gar nicht geben. Sie sind also Systemlücken, und diese auszunutzen ist die einzige Möglichkeit unternehmerischen Handelns in der Sowjetunion.



Michael Gorbatschow bei einer Werksbesichtigung: Wann bessert sich die Versorgungslage in der Sowjetunion?

In Moskau tauscht ein 17jähriger „Unternehmer" eine D-Mark für zwei Rubel. Offiziell erhält man für drei D-Mark einen Rubel. Mit den eingetauschten Devisen geht der junge Mann (oder ein Mittelsmann) in einen Beriosska-Laden, in dem man nur gegen harte Devisen einkaufen kann und besorgt sich hochwertige technische Geräte aus dem Westen — Kameras, Videogeräte, Fernsehgeräte etc. Diese verkauft er dann auf dem Schwarzen Markt gegen Rubel, und mit diesen kann das Spiel dann wieder von vorne beginnen. Für ihn bleibt dabei pro Monat ein Betrag von etwa 1000 Rubel übrig, also das Fünffache eines normalen Monatslohnes. Der „Unternehmer" äußert sich freimütig zu seinem Berufsrisiko: Wird er erwischt, muß er 100 Rubel Strafe zahlen. Beim dritten Mal geht er für ein Jahr ins Gefängnis. Offenbar ist diese Aussicht nicht so abschreckend, daß sie ihn von seinem Tun abhalten könnte.

In Kiew steht ein Usbeke auf dem Markt mit zwei Koffern. In diesen hat er aus seiner Heimat Weintrauben herantransportiert. Vier Tage und Nächte war er unterwegs. Jetzt verkauft er ein halbes Pfund für 3 Rubel. Es wird sich für ihn lohnen, auch wenn die Mühen und Beschwernisse groß sind. Im übrigen bewegt sich sein Arbitragegeschäft im Gegensatz zu dem jugendlichen Devisenhändler im Rahmen der Legalität, sofern er eine Reiseerlaubnis hat. Solche und ähnliche Beispiele sind für den Kenner der Sowjetunion nichts Neues. Das heißt aber: Es hat sich nichts geändert. Zwischen dem „neuen Denken" Michael Gorbatschows (Überbau) und dem realexistierenden Sozialismus in der Sowjetunion (Unterbau) wacht die dicke und undurchdringliche Schicht von 18 Millionen Bürokraten in Partei und Verwaltung darüber, daß die politischen und wirtschaftlichen Machtstrukturen und die damit verbundenen Privilegien und Pfründen — auch dies ist Arbitrage — unangetastet bleiben. Ob es Michael Gorbatschow gelingt, diese Betondecke zu durchstoßen, wird die Zukunft zeigen. Die kürzlichen personellen Veränderungen, einschließlich der Bestellung Medwedjews zum Chefideologen, deuten darauf hin, daß Perestroika jetzt auch die Bürokratenblockade brechen soll.

Es ist bemerkenswert und trotz allen theoretischen Vorwissens für den westlichen Besucher kaum zu fassen, wie sehr das sowjetische Zentralverwaltungssystem und das es lenkende Heer der Bürokraten sich zu einem grandiosen und fast perfekten System der Behinderung von Privatinitiative, Kreativität und Freiheit entwickelt hat. Dieses System ist unfähig, komplexe Probleme zu lösen, weil es den einzigen wirksamen Mechanismus ablehnt, den die Menschheit schon vor Jahrtausenden zur Lösung komplexer Probleme entdeckt hat: den Markt. Auf die wichtigsten Problemfelder in der Sowjetunion angesprochen, antwortet ein hochgestellter Funktionär:

Lebensumstände sind ähnlich wie in den Entwicklungsländern

Food, health, housing — also die Versorgung mit Nahrungsmitteln, das Gesundheitswesen und der Wohnungsbau. Probleme, die der kritisierte und abgelehnte „Kapitalismus" längst gelöst hat. In den westlichen Industrieländern geht es nicht mehr um die Versorgung mit Nahrungsmitteln, sondern um neue Fragen, wie gesunde Ernährung und den Wettbewerb mit immer schmackhafteren Speisen. Dies alles zeigt den Abstand des realexistierenden Sozialismus von der Lebenswirklichkeit in der freien Welt und die Nähe der Lebensumstände in der Sowjetunion zu denen in den Entwicklungsländern.

Zu den am besten durch die Marktwirtschaft lösbaren komplexen Probleme — Nahrungsmittelversorgung, Gesundheitswesen und Wohnungsbau — treten noch die anderen heute vielfach diskutierten Probleme Arbeit und Umwelt. Es ist schier unfaßbar, wie wenig es gerade den sich selbst als Arbeiter- und Bauernstaaten deklarierenden Ländern, einschließlich der Sowjetunion, gelungen ist, eine praktische Ästhetik der Arbeitswelt und der Umwelt zu entwickeln. Das sprichwörtliche Grau beherrscht das freudlose und sorgenvolle Alltagsleben der breiten Masse der Sowjetbürger.

Den bei uns schon fast zum Fetisch gewordenen Arbeitsplatz gibt es in der Sowjetunion nicht. Die eine gesunde und bequeme Haltung des Arbeiters vorsehende Arbeitsplatzgestaltung in einem hellen und freundlichen Raum, mit der Möglichkeit, sich in den Pausen an einen gemütlichen Platz mit den Arbeitskollegen zurückzuziehen, gibt es ebensowenig wie das freundliche Büro des Angestellten, in dem frische Blumen stehen und neben dem obligatorischen Leninbild an der Wand auch noch andere Kunstwerke hängen. Arbeit darf im Sozialismus offenbar nicht schön sein. Eine Ästhetik des Arbeitslebens scheint sich schon im Ansatz zu verbieten. Auch hier liegt ein Fehler des Systems. Der einzelne muß arbeiten; wenn er nicht will, wird er in Arbeitslagern dazu gezwungen (in Sibirien). Das System braucht sich also um den Arbeiter nicht zu kümmern. Dieser muß vielmehr dafür Sorge tragen, daß er dem System genügt, seinen Plan erfüllt und die gesellschaftlichen Pflichten nicht vernachlässigt. Im Westen ist das anders. In Marktwirtschaften wird um gute Arbeiter und Angestellte geworben. Für die Durchsetzung seiner Rechte kämpfen starke und freie Gewerkschaften, die es in der Sowjetunion nicht gibt. So ist im Westen nicht nur der Kunde König, sondern inzwischen auch der Arbeiter und Angestellte, den eine überholte Theorie des Marxismus-Leninismus immer noch als ausgebeutet zu erkennen meint.

Inzwischen gibt man in Moskau offen zu, daß man sich über die Dynamik und Qualität des Kapitalismus jahrzehntelang einem Irrtum hingegeben hat. Man räumt ein, daß die wichtigen Probleme durch die Marktwirtschaften besser gelöst worden sind als durch den Sozialismus, und man hat das Gerede seit Chruschtschow aufgegeben, daß man binnen kurzem den Westen überflügeln werde. Auch dies ist ein Ergebnis von Glasnost und Perestroika, wenn auch nur ein sehr begrenztes. Aber Selbst- und Fremderkenntnis ist vielleicht auch hier ein erster Schritt zur Besserung.

Man kann also in der Sowjetunion besichtigen, daß das marxistisch-leninistische System den Menschen weder als Kunden noch als Arbeiter und auch nicht als Bürger ernstnimmt. Das Heer der 18 Millionen Bürokraten hat es fertiggebracht, den Kunden durch das Diktat der begrenzten und qualitätsschlechten Produktion zu terrorisieren, den Arbeiter durch das Diktat der unästhetischen Arbeits- und Verkehrsverhältnisse und den Bürger durch die gesundheitsschädigende Umweltbeeinträchtigung. Die Beobachtung dieser Fakten muß zu dem Ergebnis führen, daß der Mensch innerhalb des kommunistischen Systems als einzelner keine Bedeutung hat. Als an einer Autobahn auf dem Mittelstreifen ein Arbeiter ungeschützt neben den vorbeirasenden Autos seiner Tätigkeit nachgeht, bringt ein westlicher Ökonom dies auf die Formel: Der Grenzwert eines Arbeiters scheint in der Sowjetunion nicht sehr hoch zu sein.

Hier müßte eine auf Glasnost und Perestroika aufbauende Politik einsetzen: Das Menschenrecht muß durchgesetzt werden. Und das heißt, daß die Rechte des Menschen als Bürger, als Arbeiter und als Kunde überhaupt erst einmal ins Blickfeld eines Systems geraten müssen, das diese Rechte jahrzehntelang ausgeblendet hat.

Die Diskussion über das „neue Denken" in den geistigen Hochburgen — Universitäten und wissenschaftlichen Instituten — in Moskau und anderen wichtigen Städten der Sowjetunion ist ein wichtiger Anfang und gibt zu Hoffnung Anlaß. Konkreter aber sind die Ansatzpunkte in den Freiheitsbewegungen, zum Beispiel in den baltischen Staaten oder auch im Süden der Sowjetunion. Diese Bewegungen für Autonomie, Demokratie und Menschenrechte setzen genau am neuralgischen Punkt des kommunistischen Systems an, der oben beschrieben wurde. Da diese Bewegungen auch schon einige Erfolge erringen konnten — sie dürfen die eigene Sprache nutzen, ihre Hymne singen und ihre Flaggen hissen —, zeigen sich auch bereits erste sichtbare Verbesserungen im ökonomischen Leben der Bevölkerung. So ist die Versorgungslage in Litauen und Georgien signifikant besser als in Moskau oder Kiew. Motivation und Kreativität, Privatinitiative und persönlicher Elan werden also auch durch nationale Eigenständigkeit beflügelt. Auch dies wird man in Moskau registrieren müssen, und man täte gut daran, die dynamischen Kräfte, die sich auf diese Weise entfalten, in den eigenen Prozeß der Perestroika einzubinden.

Man kann nicht sagen, welches Schicksal das „neue Denken" von Glasnost und Perestroika in der Sowjetunion haben wird. Aber eines wird man sicher sagen können: Wenn es im Vollzuge dieses Denkens nicht zu einer verbesserten Rechts- und Versorgungslage für die Menschen in der Sowjetunion kommt, dann wird man Glasnost und Perestroika und mit diesen beiden Begriffen auch Michael Gorbatschow eines Tages nur als historische Episode in die Geschichtsbücher eintragen.



Bonn zu jung:

Kanzler-Vergangenheit

Weil sich Helmut Kohl bei der Geburtstagsfeier von Wiesenthal ironisch über die Begeisterung des Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses Bronfman für die SED-Führung ausgelassen hatte, ließ Bronfman zurückschlagen. Sein Mitarbeiter Rosensaft kritisierte, daß Kohl die Geburtstagsrede halten durfte. „Angesichts seiner Vergangenheit" sei dies eine „völlig unpassende Wahl" gewesen. Rosensaft verärgerte damit die eigenen Reihen, weil dem Bundeskanzler schon angesichts seines Alters keine NS-Vergangenheit anzulasten ist. Kohl war bei Kriegsende gerade 15 Jahre alt.

Bonn geehrt:

Freundschaften

Oskar Lafontaine, Saar-Ministerpräsident und Bundesratsmitglied, verlieh an Else Merkel, Käthe Limbach, Irene Bernhard und Balthasar Hertel den saarländischen Verdienstorden. Wie der Saarbrücker Kreisvorsitzende der DKP, Michael Quetting, mitteilte, sind alle vier Ausgezeichneten aktive Kommunisten.

Bonn gerügt:

Es grünt so grün

Scharfe Kritik an der Grünen-Vorstandssprecherin Jutta Ditfurth, die bekundet hatte, mit ihren 36 Jahren fände sie „zwei Abtreibungen auf ein lustvolles, knapp zwanzigjähriges Geschlechtsleben relativ wenig", hat die Generaloberin der Malteser-Schwesternschaft, Gräfin Stauffenberg, geübt. In einem in Köln veröffentlichten Brief an Frau Ditfurth schreibt die Gräfin: „Sie haben also nur alle zehn Jahre einmal einen Menschen getötet. Toll. Von Rechts wegen müßte man Sie in Vorbeugehaft nehmen, damit Sie Ihrer durchschnittlichen Leistung entsprechend in den nächsten zehn Jahren diesen Schritt nicht noch einmal gehen müssen."

Bis zum nächsten Mal

herzlichst Ihr Bon(n)vivant

Deutscher Evangelischer Kirchentag:

IGFM soll dem Druck der Straße weichen

Solidarität der Evangelischen Kirche mit weltweitem revolutionärem Prozeß?

„Wir haben die Aktion gegen die IGFM (Internationale Gesellschaft für Menschenrechte) auf dem Kirchentag in Frankfurt gemacht als einen Schritt, sie vom Kirchentag zu vertreiben ... und zu zeigen, daß sie dort nichts zu suchen hat ... Wir wollen und werden weiterhin die Arbeit der IGFM stören und verhindern ... Unsere Arbeit gegen die IGFM ist ein Teil unserer Arbeit gegen den imperialistischen Krieg ... ist ein Teil unserer Solidarität mit dem weltweiten revolutionären Prozeß ..." So und noch weitergehend äußerten sich die sogenannten „Antiimperialistischen Solidaritätskomitees" im Rundbrief 6/1987 des „Informationsbüros Nicaragua/El Salvador" (Wuppertal), die während des letzten Deutschen Evangelischen Kirchentages in Frankfurt/M. auf dem „Markt für Möglichkeiten" den Stand der IGFM angegriffen und zerstört hatten und dabei auch handgreiflich gegen Mitarbeiter der IGFM vorgegangen waren.

Dies ist der Hintergrund für die Ablehnung einer Teilnahme der IGFM am nächsten Kirchentag in Berlin durch einen Beschluß des Präsidiums des Deutschen Evangelischen Kirchentages vom September dieses Jahres. Die evangelische Kirche, die als Hort und Zuflucht, als offenes Forum für geistige Auseinandersetzung gerade auf einem Kirchentag sich präsentieren sollte, beugt sich hier — nicht überraschend — wieder einmal dem Druck der Straße.

Wieder einmal dokumentiert die evangelische Kirche ihre Basisfremdheit, ihre abstruse „revolutionäre" Einstellung, die sie schon durch ihre jahrelange finanzielle und geistige Unterstützung diverser Rebellen und sogenannter Revolutionäre gezeigt hat und auch immer noch zeigt.

Leerer werdende Kirchen, sich häufende Kirchenaustritte vor allem auch potenter Kirchensteuerzahler ist der Evangelischen Kirche Deutschlands bis heute noch kein Menetel — im Gegenteil, die Predigten der vor allem jungen Pastoren-Generation widerspiegeln den Geist der 68er, widerspiegeln den auch innerhalb der Kirche vollzogenen Marsch durch die Institutionen.

Wo es den sogenannten Progressiven und Revolutionären aber noch zu langsam geht mit der „Fortschrittlichkeit", da wird nackte brutale Gewalt eingesetzt, so wie bei jenem blindwütigen Angriff auf den Stand der IGFM auf dem „Markt der Möglichkeiten". Wie weit diese Verseuchung innerhalb der Evangelischen Kirche Deutschlands inzwischen schon fortgeschritten ist, zeigt die mehr als erbärmliche und empörende Begründung des Kirchentagspräsidiums bezüglich der Ablehnung des Antrags auf erneute Teilnahme der IGFM am „Markt der Möglichkeiten" beim nächsten Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin: „Nach den Erfahrungen mit der IGFM auf und nach dem Frankfurter Kirchentag muß damit gerechnet werden, daß ihre Zulassung in Berlin zu Konflikten in für den Kirchentag zentralen Fragen führt, die auf dem ‚Markt der Möglichkeiten' nicht kirchentagsmäßig gelöst werden können." Diese Antwort zeigt doch nichts anderes, als daß sich das Kirchentagspräsidium ganz eindeutig dem Druck der Straße, dem Druck gewalttätiger Gruppen, die eine ganz bestimmte politische und ideologische Richtung verfolgen, gebeugt und unterworfen hat. Hier wird der Geschädigte, der Geprügelte, der Angegriffene verurteilt und ausgeschlossen — die Aggressiven, Gewalttätigen, die Angreifer jedoch werden nicht ausgeschlossen.

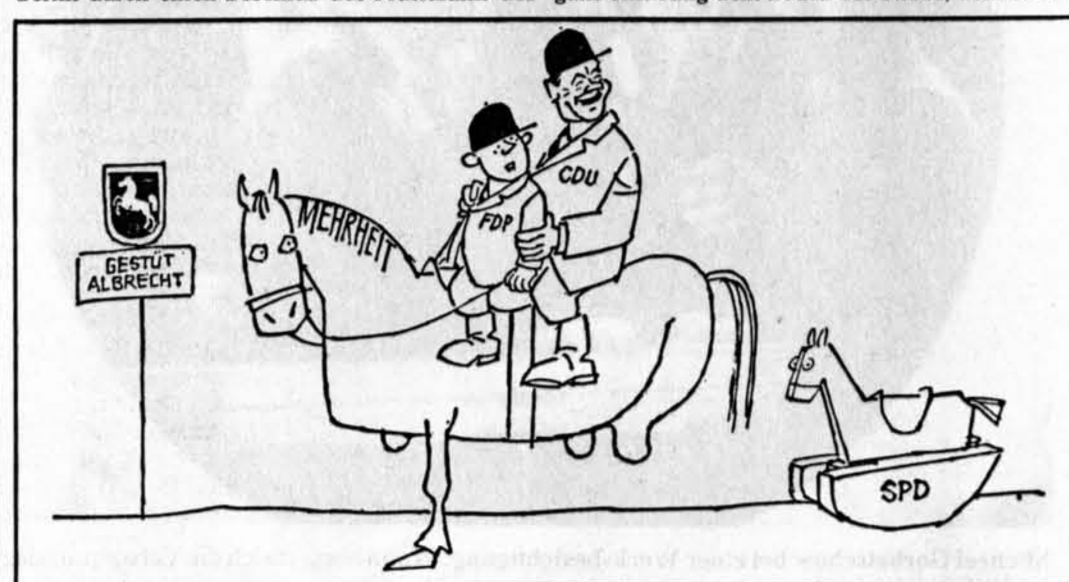
Im Falle der IGFM handelt es sich um eine Gesellschaft, die sich der Verfolgten in vielen Ländern annimmt — wie hält es die Kirche mit der Bibel: „Lasset die Mühseligen und Beladenen zu mir kommen." — Und dies in Ost und West, nicht politisch einseitig. Hier werden auch keine Guerilleros unterstützt, hier wird nicht Blut und Haß gesät und unterstützt, sondern hier wird den „Mühseligen und Beladenen" geholfen. Doch diese Ziele sind nicht (mehr) die Ziele der Evangelischen Kirche Deutschlands. Doch um dies zu verschleiern, wirft man der IGFM vor, die Apartheid in Südafrika sowie die Contras in Nicaragua zu unterstützen.

„Diese Behauptungen sind aus der Luft gegriffen, es sind auch noch nie konkrete Belege für ihre Richtigkeit beigebracht worden, wir bieten jederzeit eine umfassende Berichterstattung über unsere Arbeit insbesondere in den Bereichen Südliches Afrika und Nicaragua an", reagierte die IGFM in einem Offenen Brief an die Mitglieder des Präsidiums des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

Die IGFM hat das Präsidium gebeten, sich nach einer Überprüfung seines Beschlusses vom September dieses Jahres, doch noch für eine Zulassung der IGFM in Berlin zu entscheiden. Aber bis heute steht eine Antwort aus.

Die evangelische Kirche muß sich fragen lassen, für wen und für welche Gruppen sie überhaupt noch Kirche sein will. Wenn der Weg der Evangelischen Kirche Deutschlands ein revolutionärer Weg im Sinne einer Ideologie und nicht im Sinne des Christentums ist, so verläßt sie den „liebenden" Weg des Neuen Testaments und begibt sich auf den gewalttätigen, den ideologisch-revolutionären Weg der weltlichen Machtergreifung für bestimmte zielgerichtete Gruppen im Dienste einer Unterwerfung und nicht einer Befreiung der Menschen. Die Verantwortlichen auf und hinter der Kanzel müssen sich gut und schnell überlegen, ob dies die Menschen vor der Kanzel auch wollen, oder warum immer mehr den Weg zur Kirche nicht mehr finden.

Michael A. Schwilk



„Gewiß, Partner, wir haben zwar ein Bein mehr als die Konkurrenz, aber große Sprünge können wir uns damit auch nicht erlauben!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Berlin:

SPD-SED: Erneut eine Annäherung?

Verständigung über Friedensfrage steht am Anfang der Zusammenarbeit

Im Vorfeld der Wahlen vom Januar nächsten Jahres ereignen sich im Westteil Berlins kleine Kuriositäten, die aber mehr Aufmerksamkeit verdienen, als sie im Augenblick erhalten. In West-Berlin gibt es einen Ableger der kommunistischen Staatspartei der DDR. In den drei westlichen Sektoren Berlins tritt diese Filiale der SED unter der Bezeichnung „Sozialistische Einheitspartei West-Berlins" (SEW) auf. Diese kommunistische Gruppe hat diesseits des Brandenburger Tores kein nennenswertes Echo. Die Bürger Berlins haben die Rolle der Kommunisten bei der Spaltung ihrer Stadt nicht vergessen und hegen mit überwältigender Mehrheit keine Sympathien für kommunistische Ordnungsexperimente.

Aus diesem Grunde bemüht sich die SEW um eine rechtzeitige Vorbereitung des Wahlkampfes und den Versuch, eine Bündnispolitik mit der Alternativen Liste (AL) und auch — man höre und staune — mit der SPD einzuleiten. Die Kommunisten West-Berlins probieren, die „Flagge der Linken" zu hissen und das Bündnis „gegen das Kapital und seine Partei — die CDU" — zu schmieden. Die SPD und die AL hören aus der kommunistischen Ecke, daß es bei aller Unterschiedlichkeit der drei denkbaren Partner viele übereinstimmende Positionen gäbe. Die Möglichkeit eines Bündnisses von Linkskräften gegen den CDU-F.D.P.-Senat solle man ausnutzen.

Es ist so gut wie sicher, daß die SPD in West-Berlin auf die kommunistischen Offerten nicht eingeht und ihre Unabhängigkeit wahrt. Aber es läßt sich nicht übersehen, daß es einige Positionen gibt, in denen eine gewisse Übereinstimmung von Sozialdemokraten und Kommunisten erkennbar ist, besonders dort, wo es der SEW möglich ist, betont sozialistische Kräfte in der SPD und AL anzusprechen. Formeln wie „Wir sind doch alle Teile der Arbeiterbewegung" müssen herhalten, um Gemeinsamkeiten anzusprechen.

Die älteren Sozialdemokraten in Berlin erinnern sich mit Schaudern an die Vorgänge rund um die Jahreswende 1945 bis 1946, als die damalige Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) auf Geheiß der sowjetischen Besatzungsmacht den Versuch unternahm, die schon organisierte Sozialdemokratische Partei in Ost-Berlin und auf dem Territorium der heutigen DDR in ein Bündnis zu zwängen, das dann wenige Monate später unter dem Namen „Sozialistische Einheitspartei Deutschlands" (SED) das Licht der Welt erblickte.

Der KPD-Repräsentant Wilhelm Pieck, der spätere Staatspräsident der DDR, hatte bei einer der Verhandlungen mit den Sozialdemokraten schon angedeutet, wohin die Reise gehen sollte: „Ich bin der Überzeugung, daß hier keiner im Saal ist, der etwa mit den Richtlinien einverstanden ist, wie sie ein Herr Dr. Schumacher in Hannover aufgestellt hat."

In der heutigen SED der DDR sind die Spuren der Sozialdemokratie fast vollständig verschwunden. Bei der SED handelt es sich jetzt um eine reinrassige kommunistische Partei.

Mit einem Vertreter dieser SED diskutierten jüngst in der Hansestadt Lübeck Sozialdemokraten über das gemeinsame Papier der Grundwertekommission der SPD und der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED. Initiator dieses Treffens war der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete für Lübeck, Reinhold Hiller. Auf Befragen erklärte er, daß er das Ideal eines sozialistischen Staates vor Augen habe, bei dem aber das Konzept des Grundgesetzes der Bundesrepublik nicht in Frage gestellt werden solle. Er denke an Sozialisierungen wichtiger Produktionsmittel und an größere Entscheidungsmöglichkeiten der Arbeitnehmer in den Unternehmen.

Solche Erklärungen führen schnell dazu, daß die Kommunisten diesen SPD-Abgeordneten als ansprechbaren Nachbarn betrachten. Das Bindeglied ist das von Hiller benutzte Stichwort des sozialistischen Staates.

In der Diskussion wurde das Papier von SPD und SED allgemein begrüßt. Es diene der Entspannung und einer aktiven Friedenspolitik, die im Zeitalter der atomaren Vernichtungswaffen absoluten Vorrang genieße. Der anwesende Vertreter der SED gab sich sehr anpassungsfähig und verständnisvoll. Die beteiligten Sozialdemokraten betonten, daß für sie ein Parteibündnis mit der SED nicht in Frage kommt. Jeder gehe seinen Weg. Nur in der Friedensfrage müsse man sich über alle Grenzen hinweg zu verständigen trachten.

Diese Bemerkung knüpft an den ersten Satz des gemeinsamen Papiers von SPD und SED an: „Unsere weltgeschichtlich neue Situation besteht darin, daß die Menschheit nur noch gemeinsam überleben oder gemeinsam untergehen kann." Sozialdemokraten und Kommunisten verständigen sich in der zitierten Studie auf einen weiteren Grundsatz: Die Auseinandersetzung zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen kann nur noch in der Form des friedlichen Wettbewerbs ausgetragen werden. Die beiden politischen Konzeptionen könnten die von ihnen beanspruchten Vorzüge nur durch das Beispiel zeigen, das die Menschen innerhalb und außerhalb der jeweiligen Grenzen überzeuge.

Ein Blick auf Erfahrungen und Geschichte lehrt, daß solche Sätze eher in das Reich der Träume gehören. **Die Naivität dieser Abreden ist atemberaubend.**

Werner Mühlbradt

Deutschlandpolitik:

„Freiheit spricht für sich selbst"

Dr. O. Hennig MdB: Plädoyer für einen glaubwürdigen Patriotismus

„Mit dem aktiven Offenhalten der deutschen Frage sorgen wir dafür, daß für alle Völker im östlichen Europa die Option für freie nationale Selbstbestimmung fortbesteht. Unsere Deutschlandpolitik setzt ein Zeichen der Hoffnung für ganz Europa", so kennzeichnete Dr. Ottfried Hennig MdB sein deutschlandpolitisches Konzept und das der Bundesregierung. Hennig sprach anläßlich des Landesjugendtages der DJO-Deutsche Jugend in Europa in Remscheid. Neben spezifischen Themen wie Leistung der Heimatvertriebenen, Städtepartnerschaften, Jugendaustausch mit der DDR, Transitabkommen, Aussiedler nahm Hennig unter dem Motto „Deutschlandpolitik — wohin?" mit klaren Worten zur deutschen Einheit Stellung.

Die Kinder und Enkel der deutschen Heimatvertriebenen und die jungen Bürger und Bürgerinnen der Bundesrepublik hätten ein legitimes Interesse an der Politik, die diese Bundesregierung für die Menschen in ganz Deutschland betreibe. Diese Bundesregierung habe sich von Anfang an zu einer aktiven Politik für Deutschland bekannt, ein Politikbereich, eine Zielsetzung, die von ihrer Vorgängerin auf den Aussterbeetat gesetzt worden sei.

Die Bundesregierung gehe nicht zur Tagesordnung über angesichts der Tatsache, daß auch nach vier Jahrzehnten 17 Millionen Deutschen in der DDR die Erfüllung dieses Verlangens vorenthalten wird. Das gleiche gelte für die Deutschen in den deutschen Ostgebieten. Wer aus dieser Feststellung den Vorwurf ableite, wir würden die Stabilität der europäischen Ordnung gefährden, disqualifiziere sich selbst. „Ich bin sicher, daß unsere politischen Ideale eines Tages in ganz Deutschland und ganz Europa gelten werden. Sie sind moralisch überlegen, weil sie der menschlichen Natur entsprechen. Wir brauchen sie nicht durch Entmündigung und physische Gewalt zu verteidigen. Die Freiheit spricht für sich selbst — sie ist auch der Leitstern unserer Politik für ganz Deutschland", betonte Hennig unmißverständlich.

Hennig führte aus, daß nur die konsequente Integration der Bundesrepublik Deutschland in das politische und militärische Bündnis mit den Nachbarn im Westen und mit den Vereinigten Staaten Freiheit, Frieden und Sicherheit für uns garantierten. Tragfähige Perspektiven für eine Lösung der deutschen Frage würden sich dann auftun, wenn es gelänge, den Ost-West-Gegensatz zu überwinden. Wir könnten nicht ausschließen, daß ein wirklich neues Denken die Sowjetunion eines Tages aus Einsicht, nicht aus Neigung, auf Wege führe, die zu einer friedlichen Neuordnung Europas und zum Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen führen könnten.

Hennig stellte klar: „Schnelle Lösungen können hier von einer Bundesregierung, die sich seriöser Politik verpflichtet weiß, nicht erwartet werden, weil es sie nicht gibt. Zauberformeln ersetzen nicht zielgerichtetes Handeln und geduldige Detailarbeit." Daher gelte es, so Hennig, das Verlangen nach Einheit in Freiheit lebendig zu erhalten: durch glaubwürdigen Patriotismus, durch Solidarität in Wort und Tat, durch die Überzeugungskraft unserer demokratischen und rechtsstaatlichen politischen Kultur.

C.L.

Stimmungstief in Mitteldeutschland:

Versorgung wie in der Nachkriegszeit

Der Vorteil von „Beziehungen": Immer mehr wird unter dem Ladentisch verkauft

In vielen DDR-Betrieben drängen die Arbeiter neuerdings energischer als früher auf die Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen. Man will nicht mehr um die Früchte fleißiger Arbeit gebracht werden! Bei der gegenwärtig in allen Betrieben stattfindenden Plandiskussion für 1989 werden immer wieder Forderungen und Wünsche laut. In offen geführten Diskussionen kommt unmißverständlich zum Ausdruck, daß die Wirtschaftspolitik der SED an den Bedürfnissen der Menschen vorbei geht.

Und man spürt es überall in der DDR: Engpässe und Versorgungslücken wohin das Auge blickt. So ist beispielsweise seit Monaten das Angebot von Fleisch und Wurst derart lückenhaft, daß die verstaatlichten Fleischereien das Wenige, was sie anzubieten haben, buchstäblich an einem Tag in der Woche verkaufen können. Wie in den Notzeiten des Krieges und der Nachkriegszeit wird in der DDR immer mehr unter dem Ladentisch verkauft. Wer „Beziehungen" hat, kommt in etwa über die Runden.

Doch die meisten DDR-Bürger leiden unter der sich verschärfenden Versorgungskrise. Es fehlt an Frischgemüse, Südfrüchten, Weißwein, an Käse und Butter, vor allem aber an Backzutaten. Was aber die Bürger im SED-Staat besonders ärgert, ist die leidige Tatsache, daß sie sich nach den „1000 kleinen Dingen" des Alltags nach wie vor die Hacken ablaufen müssen.

In der Praxis sieht das so aus: Wer beispielsweise in der DDR einen Taschenspiegel kaufen möchte, muß lange suchen, um diesen Gebrauchsgegenstand zu finden. Küchenmesser und Korkenzieher sind seit Monaten zur Mangelware geworden und Büchsenöffner fehlen schon seit längerer Zeit im Warenangebot. In den Verkaufslisten der staatlichen Warenhäuser sind auch Dinge wie: Nähmaschinennadeln, Bleistiftanspitzer, Haushalts- und Büroscheren, Tischfeuerzeuge, Taschenlampen und Handbohrmaschinen derzeit nicht verzeichnet. Nach Blumenkästen und Wäscheleinen braucht man in der DDR überhaupt erst nicht zu fragen; diese Artikel sind nicht greifbar. Ebenso fehlen im Warenangebot: Bettwäsche, Damenstiefel, Kinderschuhe, Wollmäntel und Damenhandschuhe. Nach wie vor fehlt es aber auch an guten Körperpflegemitteln, insbesondere an Kosmetika. Und schließlich noch das: Wer in der DDR glücklicher Besitzer eines Küchengerätes, eines Fernsehers, eines Motorrades oder gar eines Autos geworden ist, dürfte die Freude an dem Erwerb in dem Augenblick verlieren, in dem die ersten Mängel auftreten und wegen nur sehr schwer zu beschaffender Ersatzteile nicht behoben werden können.

Verärgerung findet schließlich auch das: Die schleichenden Preiserhöhungen in der DDR tragen fortlaufend zu einer Mißgestimmtheit vieler Bürger bei, deren effektives Einkommen sich seit Jahren praktisch nicht erhöht hat. Länger als früher müssen heute die DDR-Bürger für den Kauf eines Produktes arbeiten. So kostet beispielsweise 1 kg Bohnenkaffee 70 Mark, eine Damenstrumpfhose 18 Mark und ein Farbfernseher (61 cm Bildröhre) ist für 4100 Mark zu haben. Für einen Herrenpullover muß man rund 180 Mark bezahlen und für ein gutes Herrenhemd muß ein DDR-Bürger schon 100 Mark ausgeben. Wer in der DDR „Qualitätsware" sucht, findet sie zu gepfefferten Preisen in den „Exquisit"- und „Delikat"-Läden. Hier kostet ein normaler Herrenanzug um die 670 Mark. Leichte Damenhosen werden für 235 Mark angeboten und Cordhosen für 270 Mark. Für einen Hosenanzug ist leicht ein Preis von 645 Mark möglich und für ein normales Kleid ist ein Betrag von rund 450 Mark nicht außergewöhnlich.

Immer wieder bescheinigt die SED-Führung den Werktätigen der DDR, hervorragende Leistungen zur Planerfüllung vollbracht zu haben. Aber die Früchte dieser Arbeitsleistungen sind bis heute in den Warenhäusern der DDR nicht zu kaufen. Sie verschwinden fortlaufend in zwei bodenlosen Fässern: Rüstung und Export! Weil das so ist, kann kein DDR-Bewohner verbrauchen, was er erarbeitet hat. Die täglichen Versorgungsprobleme zeigen das deutlich. Das einzige, was der staatlichen Wirtschaftsbürokratie in dieser für sie fatalen Situation zu tun bleibt, tut sie nach wie vor konsequent: Sie versorgt Ost-Berlin sowie alle 14 Bezirkshauptstädte vorrangig mit Konsumwaren, damit die Versorgungsmisere nicht unversehens in offene Rebellion umschlägt.

So fahren dieser Tage die Bewohner der kleinen Städte und Dörfer in Scharen nach Ost-Berlin, Leipzig oder Dresden, um Weihnachtseinkäufe zu tätigen. Alle tun das in der Hoffnung, einige Dinge zu ergattern, die in der DDR-Provinz nicht zu haben sind. Aber auch hier gehen die Menschen nicht mehr mit übertriebenen Erwartungen auf „Einkaufstour". Inzwischen weiß jeder, daß die Warenangebote selbst in den Großstädten geringer geworden sind und man Glück haben muß, die ersehnte Ware zu erhalten. **Georg Bensch**

Polen:

Von der Vergangenheit eingeholt

Archive bringen neue Fakten über den 75jährigen Ex-KP-Chef Gierek

In Polens Lexika ist heute noch nachzulesen, daß der 75jährige Ex-KP-Chef Edward Gierek auch Mitglied der KP-en Frankreichs und Belgiens war sowie der belgischen Widerstandsbewegung angehörte. Mit Sicherheit erhält er auch als Widerstandskämpfer und auch als KP-Veteran Zusatzrenten. Freilich: Die Sowjets trauten ihm nie ganz, wie erst unlängst eine Staatspublikation offenbarte und stellten ihm als „Aufpasser" den Weißruthenen und Ministerpräsidenten Piotr Jaroszewicz zur Seite.

Nachdem Gierek seit 1980 von der politischen Bühne verschwand, scheinen auch die Archive in Frankreich und Belgien offener zu sein. Jetzt brachte die größte Polenzeitung für Frankreich und Belgien, „Narodowiec" in Lens/Frankreich, Giereks Lebenslauf an den Tag. Demnach gehörte Gierek bis zum Jahre 1944 keiner KP und keinem Widerstand an und besuchte allsonntäglich mit Frau und Söhnen den Gottesdienst, und dies bis zu seiner Ausreise 1948 aus Belgien. Noch mehr: Er leistete im Vorkriegspolen seinen Wehrdienst ab, wobei zu vermerken ist, daß die polnische Armee keine Kommunisten aufnahm und auch Belgien keine Polen aufnahm, die im Verdacht standen, Kommunisten zu sein.

Seine Zusammenarbeit mit Polens Kommunisten begann nach dem Abzug der deutschen Truppen aus Belgien. Diese gaben dem Bergmann Gierek in ihrer Botschaft eine Hausmeisterstelle und machten ihn zum Funktionär polnischer Verbände, und er begleitete schließlich polnische Rückkehrertransporte nach Polen. Deswegen mußte er binnen 60 Tagen Belgien verlassen.

Wie „Narodowiec" berichtet, bat Gierek den damaligen Präsidenten des (nichtkommunistischen) „Verbandes der Polen in Belgien", sich bei den Belgiern dafür einzusetzen, seine Ausweisung rückgängig zu machen. Zur Verwunderung des Präsidenten begründete Gierek dies mit Hinweis auf seine frühere Mitgliedschaft bei einer demokratischen Polenorganisation. Trotz der danach erfolgten Intervention mußte Gierek ausreisen.

Bald danach landete er in der Warschauer „Zentralen Parteischule". Wie einer seiner Professoren, Karol Lepter, der 1968 Polen verlassen mußte, erklärte, war Gierek ein schlechter Marxismus-Leninismus-Stalinismus-Schüler, so daß sogar beim ZK angefragt wurde, was zu tun sei. Von oben kam dann die Anordnung, Gierek müsse dennoch alle Prüfungen ablegen. Lepter sagte später auf die Frage, wie ein solcher Mensch denn so hoch steigen konnte: „Gierek erwies sich als Meister in den parteiinternen Intrigen." Nie sei die Korruption, die Vetternwirtschaft, die Bereicherung und das Luxusleben der Funktionäre so groß wie unter Gierek gewesen. Allerdings: Als er noch KP-Chef in seinem „oberschlesischen Königreich" gewesen sei, habe die Kirche es dort leichter als anderswo gehabt und auch die Verwaltung habe besser funktioniert als anderswo, so der Professor.

Heute nennt Gierek in Kattowitz eine Villa sein eigen. Er klagte erst unlängst darüber, daß sein „Fiat" viel zu klein für seinen hohen Wuchs (1,90 m) sei. Er hat zwei Söhne, die Wissenschaftler sind. Sohn Adam trägt den Professorentitel. Ebenso dessen Ehefrau Ariadna, die Direktorin einer Augenklinik ist und in der Tat hohes Ansehen wegen ihrer gutfunktionierenden Klinik und ihres Könnens genießt. Sie macht heute mehr (und positive) Schlagzeilen als ihr 75jähriger Schwiegervater. **Joachim Georg Görlich**



Zeichnung aus „Die Welt"

Kurz notiert

Wechselwähler

Aus einer Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung geht hervor, daß die Zahl der Wechselwähler in den nächsten Jahren noch steigen wird. Sowohl die SPD bei den Gewerkschaften als auch die CDU/CSU bei den kirchlich gebundenen Wählern müßten bei ihren Stammwählern erhebliche Einbußen hinnehmen. Während im September 1980 bei den Wahlen noch davon ausgegangen werden konnte, daß 60 Prozent immer dieselbe Partei gewählt haben, waren es bei der Bundestagswahl im Januar 1987 nur noch 48 Prozent.

Dramatische Entwicklung

Die Drogensituation in der Bundesrepublik Deutschland verschärft sich in dramatischer Weise. Die Deutschen schlucken jährlich hunderte Tonnen Haschisch, ebensoviel Heroin und Marihuana, zehn Tonnen Speed und das in der Wirkung ähnliche Kokain, hunderttausende LSD-Trips und Millionen Tabletten schwarz hergestellter betäubender, einschläfernder oder anregender Arzneien — wie Mandrax, Captagon oder Methaqualon. Alarmierend ist, daß neun Prozent aller Deutschen unter 40 Jahren bereits Drogen probiert haben. Allein in Hamburg starben bis letzte Woche 63 Menschen.

Rüstung geht weiter

Die Raketenaufrüstung bei den Großmächten geht ungebremst weiter. Die USA kündigten die Einführung von 52 neuen strategischen Raketen vom Typ MX (mit je zehn nuklearen Sprengköpfen) an. Die Sowjetunion erhöhte die Zahl ihrer mobilen Langstrecken-Raketen und führte neun zusätzliche strategische U-Boote ein. Einsatzbereit ist auch das erste französische Atom-U-Boot der neuen Serie, die „Le Triomphant", bestückt mit Raketen des Typs M-5. Bei den Briten begann die Serienfertigung der Trident-Klasse. Bis 1995 werden sich die Atom-U-Bootflotten Frankreichs und Großbritanniens vervierfacht haben.

Sowjetunion:

„Beschleunigung" ist jetzt angesagt

„Wirtschaft der Engpässe beeinträchtigt Würde des Sowjetmenschen"

Die Reformen in der Sowjetunion werfen Fragen auf, die neben einer Untersuchung der wirtschaftlichen und sozialen Fundamente des kommunistischen Systems insgesamt auch den Erfolg solcher Reformen beleuchten.

In einem kürzlich in der Parteizeitung „Prawda" erschienenen Artikel wurde eine Progression der Einkommenssteuer erörtert. Dabei wurden die „entwickelten Länder", wo eine solche Steuerprogression 80 Prozent erreichen kann, anerkennend erwähnt. Der Verfasser beklagte, daß „die Wirtschaft der Versorgungsengpässe die Würde und Ehre des Sowjetmenschen beeinträchtigt". Jene Wirtschaft hat einen „Multimilliarden Rubel starken Schwarzen Markt geschaffen", so die Parteizeitung.

Der Stellvertretende Finanzminister Viktor Semjonow konzedierte kürzlich in einem Interview mit der Wochenzeitung „Moscow News", daß die massive Verteuerung der wenigen importierten, in den Läden des Landes erhältlichen westlichen Erzeugnisse eine ungerechte Form indirekter Besteuerung darstellt. Seine Zahlen zeigen, daß deutsche und belgische Butter um 60 Prozent teurer wurde, österreichische und finnische Schuhe das Vierfache des Importpreises kosten, während japanisches Audiogerät um das Achtfache des ausländischen Verkaufspreises teurer ist. Russische Autos, für die meisten Sowjetbürger unerschwinglich, verteuerten sich um durchschnittlich 450 Prozent. So stieg nach Semjonows Berechnungen das Standardtaxi des Typs von „Wolga" von einem Herstellungspreis von 3416 Rubel auf 16 000 Rubel, also um 468 Prozent. Diese versteckte Form indirekter Besteuerung, die 59 Prozent des Staatshaushalts ausmacht, soll zufolge Semjonow verringert werden.

Fehlzeiten in der sowjetischen Industrie, so das Regierungsorgan „Iswestija", stiegen letztthin um zehn Prozent an. Industrieunternehmen, die Verluste erwirtschaften, kosten die Wirtschaft des Landes jährlich 12 Milliarden Rubel; sie bilden 13 Prozent aller Unternehmen des Landes.

Vierzehn Prozent der landwirtschaftlichen Industrie, 15 Prozent der Transportwirtschaft, 16 Prozent der landwirtschaftlichen Kollektive und 21 Prozent des Vertriebs- und Marketingbereiches arbeiten mit Verlust.

Die Tageszeitung der Gewerkschaften, „Trud", erklärte, daß zehn Prozent aller Werktätigen unter gefahrvollen, beziehungsweise medizinisch unsicheren Bedingungen arbeiten und so ein weiterer Verlust von jährlich zwei Milliarden Rubel entsteht.

Arbeitslosigkeit und Streiks bilden zwei der kontroversesten Themen, die stufenweise in die öffentliche Diskussion vordringen, wenngleich Arbeitslosigkeit offiziell nach wie vor „unakzeptabel" ist. Aber es wird offenbar, daß die große Anzahl jener Bürokraten, die Michail Gorbatschow aus ihren Posten entfernen will, von den Unternehmen nicht unmittelbar absorbiert werden kann.

Das neue System von „Hosrastchiot" (Gewinn- und Verlustrechnung), mit dem Unternehmen von Ministerien unabhängig gemacht werden sollen, hat zur Folge, daß Mitarbeiter in weniger erfolgreichen Unternehmenszweigen geringere Einkünfte erzielen. Eine weitere Enttäuschung bildet die langsame Entwicklung im vielzitierten Bereich der Kooperativen, dem jetzt 33 000 Unternehmen und wenigstens eine halbe Million der insgesamt etwa 140 Millionen Werktätigen des Landes angehören. „Uskorenje" ist angesagt — „Beschleunigung". **wona**

Jubel oder Trubel?

SiS — „Süßer die Glocken nie klingen..." heißt es in einem alten Weihnachtslied. Wie sehr hat sich doch die Welt gewandelt! Nun klingen meist nicht mehr die Glocken, sondern vielmehr die Kassen in den Kaufhäusern und Geschäften. Weihnachten ist mehr denn je zum Höhepunkt eines Geschäftsjahres geworden. Wohl dem, der die Gabe besitzt, Geschenke für seine Lieben selbst zu basteln...

Schon in den ersten Novembertagen begann der Rummel in den Einkaufsparadiesen unserer Großstädte. Nicht einmal die Totengedenktage hatte man abgewartet, wie es früher üblich war! Hauptsache, die Kasse stimmt...

Und wir Verbraucher? Nun, wir sind fleißig dabei, die Kassen klingeln zu lassen. Man könnte ja etwas verpassen, nicht wahr?

Wie schön ist doch der gute Vorsatz, immer dann etwas Hübsches zu kaufen, wenn man es gerade entdeckt, und es dann für das Weihnachtsfest aufzubewahren. Da spart man wirklich Mühe und Zeit, und die Geschenke fallen oftmals viel einfallsreicher aus, als wenn man sie im allgemeinen Trubel der Adventszeit ersteht.

Nun aber ist es für dieses Jahr wieder zu spät — der Rummel um das Weihnachtsgeschäft läuft auf Hochtouren, und wir stecken mittendrin. Glücklich, wer sich dennoch seine Ruhe bewahrt und trotz allem die Geschenke für seine Lieben mit Freude aussucht. Denn schließlich sollen die Gaben am Heiligen Abend Freude verbreiten...

Direkter Draht zum Himmel

Der Nikolaus als Freund und Helfer in großer Not

Tag, hier ist Dirk Baumann. Ist dort der Nikolaus?" „Hier spricht Heller!" „Schade, ich dachte..." „Wen willst du sprechen?" „Den Nikolaus..." „Ach so — jaaa — der bin ich! Was willst du denn? Wie hast du überhaupt meine Nummer bekommen?" — „Oooch, ich hab einfach den Finger ein paarmal in die Löcher reingesteckt und gedreht. Ich hab mir gedacht, der liebe Gott checkt mir schon die richtige Nummer ein!" „Aha! Und das hat ja dann auch geklappt, nicht wahr!" „Herr Nikolaus?" „Ja?" „Ich hab vorhin schon mal gewählt, aber da war keiner dran!" „Tja — weißt du — ich bin viel unterwegs jetzt in der Weihnachtszeit. Was hast du denn nun für Sorgen, Dirk?" „Also — ich — ich hätte einen Riesenwunsch!" „Na, schieß los!"

„Herr Nikolaus, du brauchst mir auch überhaupt nichts weiter zu schenken am Nikolaustag, nur..." „Nur?" „Ich meine — wenn du mir nebenbei eine Armbanduhr mit Digitalanzeiger bringst, und vielleicht noch 'nen neuen Fußball — meiner ist total hin — und Gummibärchen — also, in Gummibärchen könnt ich mich glatt reinsetzen! Aber du brauchst nicht, Herr Nikolaus, nur, wenn du unbedingt willst! Warum lachst du?" „Weil ich ein fröhlicher Nikolaus bin, Dirk." „Aber dann hätt ich noch..." „Diesen Riesenwunsch, ich weiß! Nun red schon, Dirk!"

„Ich — ich muß bis morgen früh ein Gedicht können, und das hab ich glatt vergessen, mir reinzuziehn." „Reinzu..." „Na ja, zu lernen, Mensch! Könntest du mir nicht schenken, daß ich's morgen trotzdem kann, wenn ich drankomme?" — Herr Nikolaus, bist du noch dran?"

„Selbstverständlich! — Hör mal, Dirk, in welche Klasse...?" „Erste! Das Gedicht ist 'n Nikolausgedicht!" „Ich finde Nikolausgedichte sehr schön, Dirk!"

„Na ja, schon — aber nicht, wenn man sie lernen muß! Ich vergesse immer wieder alles. Maaaann, das stinkt mir vielleicht!"

„Wie wär's, mein Junge, wenn du das Gedicht jetzt gleich lernen würdest?"

„Ist doch Fuzzi!"

„Ist was?"

„Na eben beknackt!"

„Was du für ulkige Ausdrücke hast!"

„Oooch, so tönt immer Willi, das ist mein großer Bruder!"

„Also, Dirk, wär es nicht besser, du verläßt dich ganz auf dich selber, anstatt..."

„Ooooch, Mensch! Jetzt läuft doch der ‚Tatort'. Ich hab vorige Woch auch ‚Tatort' gesehen. Mann, der war toll! Danach geh ich sofort poofen!"

„Poo...?"

„Schlafen, Mensch!"

„Wo sind denn deine Eltern, Dirk?"

„Die sind zu 'ner Party!"

„Und wo ist dein großer Bruder?"

„Willi ist oben. Der glotzt auch. — Du, Herr Nikolaus!"

„Jaaa?"

„Mit dir kann man so richtig doll reden. Du bist ein Riesentyp!"

„Danke!"

„Och — geschenkt.

„Du — Nikolaus? Könntest du mich nicht am Nikolaustag besuchen kommen? Bei uns warst du noch nie persönlich. Ich meine, ich wäre jetzt auch mal dran!" „Tja — weißt du — es gibt Millionen von Kindern, die ich auch noch nicht — na ja, vielleicht ließe sich das diesmal machen. Wo wohnst du eigentlich?" „Ich denke, das weißt du! Überhaupt — du fragst unheimlich viel!" „Tja — ich bin schon sehr alt, und mit meinem Gedächtnis hapert es auch. Und nun hat mir doch Hans Muff, dieser Trottel, wieder mal das Notizbüchlein verschlampt, wo alle Namen der Kinder drinstehen. Also, sag mal schnell deine Adresse!" „Finkenweg 11."

„Ach richtig, jetzt fällt es mir wieder ein. Gut! Ich komme am Nikolaustag bei euch vorbei. Aber nur unter einer Bedingung!" „Ja?" — „Daß du dir noch heute abend das Gedicht vornimmst, hörst du? Was sein muß, muß sein! Okay?"

„Ist gebongt, Herr Nikolaus!" „Ehrenwort?" „Logo, Mensch!" „Na also, ich wußte doch, daß du ein Big Boss bist!" „Hi-hi! Woher kennst du plötzlich so'n Wort?" „Ich lerne eben schnell. In meinem Beruf muß man das." „Auch Gedichte?"

„Jetzt hab ich aber keine Zeit mehr, Dirk. Also dann — Auf Wiedersehn bis zum Nikolaustag!" „Tschüß, Herr Nikolaus! Und vielen Dank auch!"

Gabriele Lins

Für Sie gelesen

Deutschland — Deine Küchen

Wie schön — endlich mal wieder ein Kochbuch, das Rezepte aus ganz Deutschland serviert! So führt denn die „Entdeckungsreise für Feinschmecker", zu der Wolf Uecker seine Leser einlädt, von der Altmark bis nach Westpreußen, vom Allgäu bis nach Friesland. Und doch: **„Deutschland — Deine Küchen"** (Verlag Zabert Sandmann, 4803 Steinhagen. 360 Seiten, 90 Fotomotive, 100 Illustrationen, glanzkaschierter Pappband, DM 78,—) ist viel mehr als ein schlichtes Kochbuch. Stimmungsvolle Fotografien und eine geschmackvolle Aufmachung machen es zu einem Kochkunstband; hinzu kommt das Gewicht — mit 2,2 Kilogramm „Lebendgewicht" ist es schon mehr als eine pfundige Angelegenheit. Aber schön ist es, dieses Buch der Kochkünste aus Ost und West, aus Nord und Süd. Man merkt es dem Autor an, mit wieviel Lust und Liebe er bei der Sache ist. Und so nimmt es nicht wunder, wenn einem allein beim Lesen das Wasser im Mund zusammenläuft. Da ziehen dann Düfte durchs Zimmer, Düfte von Friesischer Krabbensuppe, von Lübischen Bratäpfeln, von Mecklenburger Spickaal und Stettiner Heringssalat, von Beetenbartsch und Leipziger Allerlei. Und so ganz nebenbei erfährt man auch etwas über Land und Leute. Was allerdings ein Teelöffel bei einem ostpreußischen Pillkaller verloren hat, wird das Geheimnis des Verfassers bleiben...

SiS

Rezept für köstliche Pfefferkuchen

Leckerei zum Fest — Man nehme: Zucker, Honig und Kakao

Weihnachten und allerlei Leckereien gehören einfach zusammen. Für den einen geht selbstgebackenes Marzipan über alles, der andere kann auf seine Plätzchen nicht verzichten. Ja, und die Pfefferkuchen erst...! Die Mitarbeiter im Hamburger Ostpreußenhaus haben es da gut: Alljährlich zur Adventszeit bringt Dorothea Sahmel aus Elbing, eine der „guten Feen" unserer Vertriebsabteilung, ein Kistchen mit in die Parkallee, dessen Inhalt sich bald reger Nachfrage erfreut.

Pfefferkuchen sind's, die unser Herz begehrt, in der Mitte jeweils mit einer prächtigen weißen Mandel verziert. Sieht man in diesen Tagen den einen oder anderen Kollegen heimlich und verstohlen kauen, dann ist's gewiß: Auch er erlag den Reizen der Pfefferkuchen. Warum also nicht einmal selbst versuchen, diese Leckerei zu zaubern? Wir baten Dorothea Sahmel um das Rezept, das wir Ihnen, liebe Leserinnen, nicht vorenthalten möchten.

Man nehme: 500 g Mehl, 125 g Margarine, etwas Schmalz, 150 g Zucker, 300 g Honig, 1 Eßl. Kakao, 2 Eier, 1 Prise Salz, 1 Paket Pfefferkuchengewürz, 8 g Hirschhornsalz, 8 g Pottasche, etwas Rum, Mandeln.

Zubereitung: Fett, Honig und Zucker in einem Topf erhitzen. Mehl, Gewürze, Salz, Kakao und die geschlagenen Eier vermengen. Die Mischung aus Fett, Honig und Zucker dazugeben. Pottasche, und Hirschhornsalz in Rum auflösen und daruntergeben. Die Masse zusammen verrühren und auf ein gefettetes Blech verteilen, mit Eigelb bestreichen und mit Mandeln garnieren. Eine dreiviertel Stunde bei mittlerer Hitze backen. Warm anschneiden.

Auf denn, frisch ans Werk — schließlich ist in 21 Tagen Weihnachten! **os**

Begegnungen in der Weihnachtszeit

Freude und Menschlichkeit — Geschenke, die meist nichts kosten

Vorgesehen waren für den frühen Nachmittag ein Besuch im Krankenhaus, eine Einladung zum Tee und anschließend die Christvesper. So machte ich mich rechtzeitig auf den Weg. Den für diesen Tag besonderen Fahrplan für die öffentlichen Verkehrsmittel hatte ich mir nicht besorgt. Ich verließ mich auf mein Glück. Nun stand ich an der Bushaltestelle und wartete.

Ein Mann, klein, untersetzt, vermutlich ein Türke, gut gekleidet, ging unruhig hin und her. Er wartete sicher schon länger. Das Ausschauhalten half nicht. Er kam auf mich zu und erklärte: „Ich hier warte 40 Minuten. Nix Bus, nix Taxi, nix kommt!" Meinen Hinweis auf den Sonderfahrplan beantwortete er mit einer unwilligen Handbewegung, hörte aber nicht auf, jedem sich nahenden Taxi zuzuwinken. Entweder war es besetzt oder bestellt — es fuhr vorbei. Auch für mich wurde es spät. Endlich hielt ein Taxi, und ich stieg mit ein, da ich zuvor das Ziel des Mannes erfahren hatte. An einer für mich günstigen Straßenecke ließ ich mich absetzen und fragte natürlich nach meinem Anteil für die Fahrt. Darauf sah mich der Fremde mit seinen großen dunklen Augen erstaunt an und erwiderte: „Du bezahlen? Nix! Mein Geschenk für du! Weihnachten! Fende!"

Nach dem Gottesdienst war ich wieder auf den Bus angewiesen. Es war mir klar, daß ich ihn nicht erreichen würde, und ich hatte mich nicht getäuscht. An der Straßenecke begegnete er mir. Ich blieb stehen, hob zaghaft meine Hand. Im Grunde erwartete ich kein Anhalten, weiß doch ein jeder, daß das Halten auf offener Strecke untersagt ist. Aber es war Heiliger Abend. Und was geschah? Der Fahrer lächelte mir zu, brachte das Fahrzeug zum Stehen, und die Tür öffnete sich für mich. Er setzte sich über ein Verbot hinweg und praktizierte Menschlichkeit.

Zwei Begegnungen, die auf meinem Weg lagen. Sie klingen in mir nach. „Weihnachten! — Welch ein prächtiges Wort!" (Wilhelm Raabe). **Margarete Regehr**

Der römische Mann

Viergeteilt ist das Leben des Mannes im „Römischen Recht". Puer nennt man den Knaben bis hin zum achtzehnten Jahr, und unter der Herrschaft der Eltern darf er gedeihen. Dann greift ihn die Pflicht zum Üben in Waffen, und Juvenis bleibt er, bis ihn die Vierzig erreicht, erst dann ist er Vir und gilt als gestandener Mann. Doch schon mit sechzig wird er Senex genannt. Der Greis hat dann den Vorzug, entweder, als Weiser zu raten mit grauem Haupt oder er flieht vor dem wirbelnden Alltag mit schwindendem Geist. **Horst Landau**

Entnommen aus den Elbinger Briefen 39, Frauensleute und Mannsbilder, Verlag Bernhard Heister, Kühlebornweg 17 II, 1000 Berlin 41.



Weihnachtliche Motive: Ernest Potuczek-Lindenthal (Kiebitzbeek 10, 2300 Kiel 14) hat auch in diesem Jahr wieder zauberhafte Scherenschnittmotive auf Postkarten herausgegeben. 20 Weihnachtskarten kosten DM 11,— mit zusätzlichen 5 Neujahrskarten und 8 Geschenkanhängern beläuft sich der Betrag auf DM 16,—. Der Erlös dieser Karten kommt wieder bedürftigen Landsleuten in Ostpreußen zugute.

Spezialitäten aus...

Hand auf's Herz. Wann haben Sie Ihren Gästen zum letzten Mal einen ostpreußischen Leckerbissen serviert, sie mit Mohnstriezeln und Apfelplinschen, mit Glumskeilchen und Königsberger Klopsen oder mit einem Machandel mit Pflaume verwöhnt? Wenn nicht, dann wird es höchste Zeit, etwas aus der ostpreußischen Küche zu zaubern. Hervorragende Anleitungen mit erprobten Original-Rezepten gibt Marion Lindt in dem neu aufgelegten Kochbuch **„Spezialitäten aus Ostpreußen"** (Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 103 Seiten, Pappband, 24,80 DM). Die Königsbergerin Marion Lindt möchte mit ihrem Kochbuch aber auch Vorurteile abbauen, die da sagen, die ostpreußische Küche bestünde nur aus Cranzer Flundern, Tilsiter Käse und Marzipan. In acht nehmen sollten sich alle eifrigen Köchinnen und Köche jedoch vor den herzhaften Anekdoten, mit denen das Buch gewürzt ist. Man gerät leicht ins Schmökern und der Braten dabei möglicherweise in Vergessenheit. Nach gleicher Rezeptur schrieb Hanna Grandel über die gute alte schlesische Küchentradition unter dem Titel **„Spezialitäten aus Schlesien"** (Verlag Rautenberg, Leer, 84 Seiten, kartoniert, 19,80 DM). Hanna Grandel möchte der schlesischen Kost ein „Aschenbrödel-Dasein" ersparen und sie tagtäglich auf den Tisch bringen. Wohl bekommt's!

AzH

Leckeres zum Fest

Wer in diesen Tagen angesichts der bevorstehenden Festtage allmählich ins Schwitzen kommt, weil ihm die Menüfolge für das Weihnachtsfest noch ein völliges Rätsel ist, kann sich jetzt beruhigt in den Sessel zurücklehnen. Im Hädecke Verlag sind zwei neue Kochbücher erschienen, die aparte Kreationen in der Fleischzubereitung und raffinierte Kuchenrezepte vorschlagen. Speziell dem Braten gewidmet ist das Werk von Kurt Nagel **„Wohlgeraten ist der Braten"** (127 Seiten, über 70 Fotos und Arbeitszeichnungen, glanzkasch. Pappband, 29,80 DM). Anfänger erhalten durch eine kleine Sorten- und Fleischkunde sowie Tips und Tricks bei deren Zubereitung die nötige Sicherheit, während Fortgeschrittene sich an Boef à la mode, exotischem Frischlingsrücken oder Canard poele a l'órange (Ente mit Orange) versuchen können. Als Nachtisch bietet sich eine Südseecharlotte an, einer schaumigen Creme, die ihre frische Meeresfarbe durch blauen Curaçao erhält. Für das Buch **„25 Sonntagskuchen"** (120 Seiten, 52 große und 200 Schritt-für-Schritt-Fotos, fester Glanzeinband, 29,80 DM) kreierte Konditormeister Karl Neef den Heidelbeertraum, ebenso den Schlesischen Mohnkranz, die Ananassteckerl, den Zwetschgendatschi und den Christstollen. Das Festtagsmenü ist gerettet, oder? **Hö**

17. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Pia verlebt den Vorabend ihres 16. Geburtstages mit Herrn Waldeck, Jürgen und Frau von Tann — ihren besten Freunden. Doch es gibt neben diesen schönen Erlebnissen auch Unstimmigkeiten und Intrigen, die das junge Mädchen miterlebt. Im Reitstall belauschen Pia und Jürgen Angela Winter, die Lügen über Johannes Waldeck verbreitet.*



Titelentwurf Ewald Hennek

Jetzt wieder Frau Winters Stimme: „Mag sein. Aber es kann auch Ihnen passieren, daß er zudringlich wird, daß er Sie belästigt."

„Oh, nein, das würde man diesem Mann doch nie zutrauen!"

„Ja, man kann sich täuschen."

Pia ist außer sich, ist furchtbar empört. Sie verläßt die Box und geht auf die beiden Frauen zu. Sie scheint ruhig, innerlich zittert sie. Pia ist ebensogroß wie Angela Winter, zu der sie jetzt sagt: „Wie kann man so gemein lügen?! Aber ich habe eben gehört, Sie können es! Herrn Waldeck hinter seinem Rücken verdächtigen und beschimpfen! Sie sind billig, Frau Winter! Und wenn Sie Millionen haben, Ihr Charakter ist billig!! Und..."

„Halten Sie Ihren Mund!"

„Nein! Sind Sie wütend, weil Sie Herrn Waldeck nicht kaufen konnten? Weil Sie und Ihr Geld ihn kalt lassen?"

Frau Winter hat ihre Sprachlosigkeit überwunden, aber Pia läßt sich nicht unterbrechen, von keiner der beiden Frauen. Sie sagt: „Ich habe den Eindruck, Sie hätten es begrüßt, wenn er zudringlich geworden wäre, aber den Wunsch hat er Ihnen nicht erfüllt! Er wollte nicht, was Sie wollten, deshalb hat er uns mitgenommen, Herrn Wilhelmi und mich!"

„Sie lächerliche Person! Sind Sie eifersüchtig?"

„Frau Winter, wer so gemein ist wie Sie, dem sollte man eins mit der Reitpeitsche überziehen."

Frau Winter macht schmale, böse Augen. „Sie sind wirklich eifersüchtig! Reitpeitsche! Sie sind verrückt!"

Jetzt sagt Jürgen, der Pia gefolgt ist: „Überlegen Sie, bevor Sie sprechen, sonst hole ich doch noch die Reitpeitsche. Gegen Lügner habe ich 'was. Lügner beziehen Prügel von mir!"

„Das ist doch! Das ist doch!..."

„Menschen wie Ihnen dreht man am besten den Rücken. Man wendet sich ab. Sie haben ja keine Kanone, keine Pistole, sonst würden Sie uns auch noch feige in den Rücken schießen. Lügner sind immer feige. Komm, Pia!"

„Seien Sie vorsichtig", Angela Winters Stimme ist plötzlich heiser und ihre Gesichtshaut hat jetzt viel weniger Farbe...

Die Tür zum Stall wird aufgestoßen. Die Reitschüler kommen aus der Halle, bringen ihre Pferde in die Stände zurück. Auch Herr Ort kommt. „Hallo, Pia, meine Augenweide! Hallo, Herr Wilhelmi! Wenn ihr Herrn Waldeck sucht, er ist im Büro. Frau von Tann hat angerufen, Pia, du möchtest heute mal vorbeikommen!"

„Danke. Wir fahren vorbei!"

„Ist etwas, Piachen? Du siehst blaß aus. Bist du ärgerlich?"

„Ja, wir beide sind verärgert. Aber wir werden mit jedem Feind fertig. Wir wollen jetzt nicht darüber sprechen. Ich möchte Sie nicht belasten."

„Das ist lieb von dir. Hattest du nicht Geburtstag?"

„Toll, daß Sie bei Ihrer vielen Arbeit noch an meinen Geburtstag denken. Ich lade Sie ein, in Ihre gemütliche Gaststube, und natürlich werden Herr Waldeck und auch Frau von Tann dabei sein. Und Jürgen! Ich habe gespart! Für meine Gäste das Beste!"

„Danke, eine ganz prima Idee! Darf meine Frau mitkommen?"

„Natürlich! Ohne sie feiern wir nicht!"

Jürgen ahnt, wie schwer es Pia fällt, ihren Zorn jetzt nicht zu zeigen, mit Herrn Ort nicht darüber zu sprechen.

Als sie wieder neben ihrem Pferd steht, klopft sie Diogenes den Hals. Und Jürgen sagt: „Klopf mir doch auch mal den Hals."

„Heute hast du's verdient. Du bist in Ordnung! Ehrlich!"

„Etwas Besseres kannst du mir nicht sagen. Wenn du nicht drei Jahre älter aussehen würdest als du bist, hätte diese miese Person noch ganz etwas anderes gesagt... Aber dann hätte ich die Peitsche geholt!"

„Ach, Jürgen." Sie legt den Kopf an seine Schulter. „Ich bin unglücklich, daß es so gemeine Menschen gibt."

„Sei nicht unglücklich, du hast ja uns. Die Gemeinheit ist nun leider mal menschlich, daher kann doch der Mensch nicht die Krone der Schöpfung sein..."

„Ich denke genau so wie du." Pia faßt in Diogenes Mähne.

„Wundere dich nicht, wenn sie uns drei jetzt haßt. Aber, ich glaube, sie fürchtet sich vor der Peitsche. Sie ist feige. Bosheiten hinter dem Rücken zu flüstern, das ist feige. Denn der Beschuldigte kann sich nicht wehren".

„Sollen wir's Herrn Waldeck sagen?"

Zwei junge Reiterinnen blicken in die Box, bleiben sogar eine Sekunde stehen und grüßen dann im Vorbeigehen. Pia bringt ihre Lippen an Jürgens Ohr: „Weißt du, was die denken werden? Bis jetzt war Herr Waldeck der Star, ihre Formel I, und jetzt..."

„Jetzt gibt sie sich mit einer Nummer kleiner zufrieden", beendet Jürgen den Satz. „Mit zwei, drei Nummern kleiner..."

„Gut, daß du dabei warst, daß du das mitgehört hast... Überleg mal, besser kein Wort davon zu ihm... Komm heute abend noch auf einen Sprung zu mir." Schnell setzt sie hinzu: „Wir müssen noch darüber sprechen. Das böse Weib hat mich geschafft. Dich auch."

„Ja. Wann soll ich kommen?"

„Wenn du Abendbrot gegessen hast."

„Gut. Bekommst du keine Komplikationen mit deinen Eltern, wenn..."

„Nein. Die haben meine Erziehung ernstlich nie übernommen. Ist ja auch unheimlich leicht, den Nachwuchs zu starten und unheimlich nervenaufreibend, den Nachwuchs von morgens bis abends und von abends bis morgens zu ertragen. Ich habe meine Mutter manche Nacht dreimal mit meinem Geplärr aus dem Bett geholt. Stellst du dir das hinreißend vor, wenn dein Kleinkind brüllt, wenn du gerade eingeschlafen bist, oder mittags mal eine kleine Stunde ohne Familie genießen möchtest, aber nicht kannst. Und sich Sorgen machen müssen bei jedem Pieps, wenn der kleine Kopf heiß ist, und du nicht weißt, muß jetzt der Doktor kommen oder nicht?"

„Ja, so gesehen..."

„Und ich war bis zum dritten, vierten Jahr ein Kleinkind. Überall bin ich hingekrochen und hingewatschelt. An den Decken gezogen und mir heiße Sachen auf den Scheitel gekippt... Jaja..."

„Ach, deine Eltern dachten: Das liebe Kind soll sich frei entfalten, und nun kannst du noch immer an den Decken ziehen und noch einiges mehr. Aber du wirst dir nichts Heißes mehr..."

„Nein. Ich hab den erhobenen Zeigefinger gesehen und auch meine Abreibung gekriegt, von meiner Großmutter. Sie hat mir erklärt, wo es langgeht. Und das finde ich gut. Und weil ich weiß, was ich will und was ich nicht will, schau ich mir den genau an, zu dem ich sage: Kannst auf 'nen Sprung vorbeikommen. Und deshalb gibt es keine Probleme. Ende der langen Rede."

„Wenn ich dich jetzt etwas frage, könntest du mir versprechen, mir nicht ins Gesicht zu springen?"

„Das kann ich dir versprechen. Mein Diogenes ist zwar nicht dumm und eine Seele von Pferd, aber wenn ich dir jetzt so — zack — ins Gesicht springe, würde er die Welt nicht mehr verstehen. Das ist der Unterschied: Pferd — Hund. Mein Hund wär auf meiner Seite und zeigte dir seine Zähne, ob meine Abwehr gegen dich gerecht war oder nicht. Diogenes würde dir nicht die Zähne zeigen. So, und nun frag!"

„Hast du schon mal oder mehrmals zu einer männlichen Person gesagt: Du kannst nachher zu mir kommen, vorbeikommen?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Pfarramt
berühmt.dt.-balt. Arzt u.Zoologe (Karl,E.von)+1876
histor. Stadt Kreis Bartenstein
westpr. Ostseebad
ostpr. Fluß
Vorstadt v.Danzig
Autoz. Mühlheim
deutsch (Abk.)
Zahl
Banknote
Weserbergrücken
Eilzug (Abk.)
Ankerplatz
poet.f. Löwe
engl.: Öl
Stallmist
unser Planet
Täuschung, Schein
Autoz. Essen
Normalnull (Abk.)
Währungsgeld
Zeich.f. Radon
evangelisch (Abk.)
Herrenbekleidung
Koseform von Gertrud
Nord (Abk.)
Volt (Abk.)

Auflösung

D P M
TRAKEHNEN
EL C ETA
SILCHER E
E I B AS
LANSKER S
OBTRAGE
U R L
PREGEL
LEGENDE

48

BK 910-743

Auflösung in der nächsten Folge

Traugott Eberhard Maus

Harras auf Beutezug

Einen sonderlichen Festtagsbraten zum Neujahrsfest auf den Mittagstisch serviert zu bekommen, ahnte noch niemand bei den Weihnachtsvorbereitungen im Hause der Pastorenfamilie. Es gab Hasenbraten, ein Wildbret, das nicht eingeplant und nicht alltäglich auf der Speisenkarte stand...

An einem schneereichen Wochennachmittag vor der ersten Adventswoche beauftragte unsere Mutter meinen älteren Bruder Gerhard mit seinem Freund Paul, mit Erlaubnis des Waldbesitzers, ein Tannenbäumchen aus dem Wald zu holen. Unter strengen Vorkehrungen erhielten beide auch die Erlaubnis, unsern Hund Harras als Schlittenhund mitzunehmen. — „Und daß ihr mir gut auf ihn aufpaßt", rief unser Mutterchen beiden Jungen noch einmal ins Gewissen.

Kirchenstille verzauberte den Wald, und dicke, flockige Schneestollen — wie gepuderter Christstollen — lagen auf den Tannenzweigen, ab und zu schrillte krächzend der Eichelhäher sein mühsames Winterlied. Während die beiden Jungen nach einem kleinen, gut aussehenden Tannenbäumchen suchten, befreite sich unbemerkt der Hund aus seiner Siele und entschwand unter den großen Fichten. Unterdessen fanden Gerhard und Paul ein niedliches Bäumchen, und mit großem Eifer ging es an die Arbeit. Beim Sägen und Hacken kümmerten sich die „Waldarbeiter" gar nicht um ihren Hund. Doch plötzlich schreckten sie auf: „Wo mag nur der Hund geblieben sein?" — „Der hat sich längst losgerissen und wird nach Hause laufen", erwiderte spaßig Freund Paul.

Auf einmal, so plötzlich, hallte in weiter Ferne ein lautes Hundegebell aus dem tief verschneiten Tannendickicht. Dieses Hundejaulen, ächzend und japsend, mehr eine Hatz auf Wild vermutend, schreckte die schwerbeschäftigten „Waldarbeiter" auf. Es konnte nur von ihrem Harras herkommen. Gegenseitig beschuldigten sich Gerhard und Paul wegen ihres Leichtsinns, den Hund allein gelassen zu haben. — „Oh, mein' Zeit, was ist da los? Was macht der Hund da für Dummheiten?" rief Gerhard aufgeregt in seiner Verzweiflung. — „Der hetzt sicherlich einen Hasen, wie das im Hunde so drinsteckt." „Hoffentlich jagt er keinem Rehbock nach oder hat eine Kitz erwischt", meinte Paul. — Gerhard wollte sich ablenken und redete auf Paul ein: „Ach komm', mach weiter, gleich fällt das Bäumchen um."

Plötzlich hörten die beiden ein Hecheln in ihrer Nähe, als ob eine dampfende Lokomotive an ihnen vorüberrauschte. Und Harras trat plötzlich unter schneebedeckten Tannenzweigen hervor mit einem toten Hasen in seinem Maul. Schwanzwedelnd apportierte er sein Wildbret, so als ob er seinen „Baumfällern" sagen wollte: „Seht mal, was ich euch hier für einen Leckerbissen mitgebracht habe."

Nach einer Weile des Staunens und Bewunderns konnten die verfehlten „Nichtaufpasser" ihr Grinsen und Kichern nicht unterdrücken und steckten freudig erregt ihren mühelos erbeuteten Meister Lampe in den mitgebrachten Kartoffelsack. — „Nun aber schnell davon!" rief Gerhard.

Unsere Mutter war froh, daß Gerhard und Paul endlich gegen Abend zu Hause eintrafen. Vaterchen kam etwas neugierig aus seinem Arbeitszimmer dazu. Spontan rief Gerhard allen Herumstehenden zu: „Schaut mal her, was wir euch mitgebracht haben!" — „Na ja, ein schönes Tannenbäumchen", erwiderte Mutterchen. — Gerhard antwortete ganz stolz: „Nein, nein, wir haben noch etwas Besseres im Sack!" — Er griff tief in den Kartoffelsack hinein und holte einen toten langgestreckten Hasen heraus. „— „Den haben wir rein zufällig gefangen", ertönte es freudestrahlend aus Gerhards Mund. Der tote Hase, an seinen Hinterläufen gepackt, wurde nun von allen Anwesenden in der Küche herumgereicht. — „Ihr gefangen?" meinte fragend unser Vater, „wahrscheinlich doch wohl der Hund!" — Plötzlich Stille in der Küche. — Im ersten Augenblick waren die beiden Jungen ganz verdattert, denn Vaterchen sah äußerlich gar nicht so begeistert aus von dieser Jagdbeute. — „Das ist doch strafbar, was ihr da mit dem Hund gemacht habt!" — In der großen Küche wurde nun alles haargenau im Kreise der Eltern und Geschwister und der Hausmädchen erzählt, wie die beiden Schlauberger zu dem Hasen gekommen waren. Erst ein Staunen und Wundern und dann ein großes Gelächter bei allen Zuhörern. Keiner von ihnen dachte dabei an Wilddiebe.



Das Pfarrhaus in Stradaunen, Kreis Lyck — Foto privat

Unser Vater aber machte sich Sorgen und überlegte, wie er diese üble Geschichte ins Reine bringen könnte. — Da unsere Eltern mit dem Waldbesitzer und seiner Familie sehr gut befreundet waren, bedrückte meinen Vater mehr die Freundschaft zu dieser Familie als der Jagdfrevel seines Sohnes und dessen Freund Paul. — Erst einmal überschlafen, dachte er so bei sich und meinte zu unserm Mutterchen, „morgen früh rufe ich Herrn Czerlinski an und werde ihm alles genau schildern und den Hasen bezahlen, was er verlangt."

Mit schlotternden Knien und ein wenig Mut telefonierte Vaterchen am nächsten Morgen mit dem Waldbesitzer. „Guten Morgen, Herr Czerlinski, hier Pfarrer Stradt. Ich wollte mich ganz herzlich für das Tannenbäumchen bedanken, das unser Gerhard mit seinem Freund aus Ihrem Wald gestern holte; doch halt, ich habe noch etwas Unerfreuliches zu berichten." — „Ja, ich weiß schon, lieber Pfarrer, der Hund, der bellte so laut im Wald, was wir bis auf unsern Hof hörten. Sie wissen doch, Kirchenstille soll auch in meinem Wald sein, was Rehe, Hasen und Füchse besonders lieben, und vierbeinige Fremdlinge mögen sie schon gar nicht. Und was ist denn sonst noch passiert, mein lieber Pastor?"

Mit ein bißchen Wehmut und schwer herauszubringenden Wortbrocken berichtete unser Vater dem Waldbesitzer das Unheil seiner beiden Spitzbuben, die da den toten Meister Lampe im Sack nach Hause gebracht hatten. „Der Hund war den Jungen im Wald plötzlich weggelaufen, obwohl sie vor der Abfahrt von meiner Frau eingehend ermahnt wurden, auf ihn aufzupaassen; er jagte streunend durch den Wald Hasenwild. Ich will diesen Jagdfrevel hoch bezahlen, was Sie, lieber Herr Czerlinski, an Wert und Jagdschaden verlangen." — „Ja, ja, so etwas ahnte ich schon, lieber Pastor", hörten wir die laute Stimme aus der Hörmuschel.

Wir Kinder standen um den Tisch herum und vernahmen wieder den Jagdbesitzer mit Gelächter und Witz: „Mein lieber Herr Pfarrer, Sie haben das üble Jagdgeschehnis so ausführlich berichtet, als ob Sie vor dem großen Richterstuhl Gottes stünden. Die Geschichte klingt so ehrlich, und kein Jägerlatein ist daraus zu entnehmen, daß ich Ihnen und Ihrer Familie ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest wünsche und Ihnen den Hasen zu Weihnachten schenke. Lassen Sie ihn noch eine Woche lang hängen, dann haben Sie einen wohlschmeckenden Neujahrsfestbraten. Leben Sie wohl, und auf Wiedersehen bis zum nächsten Sonntagsgottesdienst!" — In witziger Haltung machte unser Vater gleich dreimal vor dem Telefon eine Verbeugung, um damit vor uns allen sein erkennbares Dankeschön auszudrücken. Freudig schmunzelnd murmelte er vor sich hin: „Noch einmal hat mir's der Herrgott vergeben." — Die ganze Familie atmete erleichtert auf und amüsierte sich über das gute Ende. Eingedenk dieses kuriosen Jagdereignisses wird jedes Jahr in meiner Familie ein deftiges Hasenfestmahl mit Grünkohl zubereitet und zum Neujahresfest serviert.

Waltraut Bodsch

Weihnachten in schwerer Zeit

Es war in Angerburg 1944. Die Stadt war von ihren Einwohnern zum größten Teil schon verlassen. Nur Militär war noch vorhanden und einige Leute, die ihre Dienststellen nicht verlassen durften. Die Dienststelle, auf der Walburg arbeitete, war nach Heilsberg verlegt, doch mußten noch einige Leute aus bestimmten Gründen in Angerburg bleiben. Dazu gehörte auch Walburg. Ihre Eltern waren bereits im Herbst nach Pommern evakuiert, sie war allein.

Am Heiligabend sollte sie ab zehn Uhr abends Telefondienst machen. Bis dahin hatte sie noch einige Stunden Zeit. Sie ging durch die stille Stadt, niemand war auf der Straße zu sehen. Die Fenster waren dunkel, nur der Schnee und die Sterne leuchteten. In Gedanken verloren wanderte sie immer weiter zur Stadt hinaus, bis sie an ihrem Lieblingsplatz am Heldenfriedhof, hoch über dem Schwentzaitsee bei Jägerhöhe, anlangte. Auf dem Friedhof ruhten russische und deutsche Gefallene des Ersten Weltkrieges. Hier zog mächtig der winterliche Wind, aber Walburg liebte den Wind, und die Kälte spürte sie heute nicht. Der Himmel war sternenklar, und Walburg lehnte sich an die Friedhofsmauer und schaute zu den Sternen hinauf. Sie suchte die einzelnen Sternenbilder, die sie kannte, und der Gedanke, daß die Sterne überall die gleichen sein würden, tröstete sie ein wenig.

Der kleine Tannenwald am Ufer des Sees mit der Last des Schnees und die ganze Landschaft lag wie verzaubert im Winterkleid, daß es Walburg schwerfiel zu glauben, wie schrecklich der Krieg tobte, in dem Menschen getötet, gequält, unglücklich und heimatlos gemacht wurden.

Während sie einsam in Gedanken versunken stand, sah sie, daß noch ein Mensch unterwegs war. Er gestikulierte mit den Armen und führte laut Selbstgespräche. Obwohl sie etwas erschrocken war, ließ sie sich nicht stören und blieb stehen. Als die Gestalt näher und direkt auf sie zukam, war sie nun doch im Begriff wegzugehen. Aber eine Männerstimme rief ihr zu, sie sollte keine Angst haben. Es war ein Soldat, der vor Freude strahlte: „Bleiben Sie einen Augenblick, ich muß meine Freude jemandem mitteilen. Ich habe eben ein Telegramm bekommen. Meine Frau ist von einem gesunden Knaben entbunden worden. Heute am Heiligen Christabend ist das Christkind direkt zu mir gekommen. Ich bin so glücklich, daß alles gutgegangen ist und beide gesund sind!" Walburg verstand diese Freude und sie freute sich mit ihm. Sie gratulierte ihm und wünschte, daß der Krieg bald zu Ende und er zu Frau und Kind nach Hause könnte. Und daß sein kleiner Sohn in einer friedlicheren Welt groß werden möge. „Ja", meinte er, „daß ist auch mein größter Wunsch."

Sie gingen eine Strecke des Weges in Richtung der Stadt zusammen. Der Soldat sprach die ganze Zeit von seinem Glück. Er war berauscht von der Freude, die ihm am Weihnachtsabend zuteil geworden war. Er merkte nicht, wie unglücklich und traurig das junge Mädchen neben ihm herging. Sie trennten sich bald, Walburg wünschte ihm noch einmal viel Glück und ging nun rasch ihrer Dienststelle zu, um ihre Kollegin abzulösen.

Während sie vor dem Telefon saß, dachte sie an die Weihnachten ihrer Kindheit. Eine Weihnacht war ihr besonders in Erinnerung. Sie war damals acht Jahre, ihr Bruder Siegfried zehn Jahre alt. Der Vater hatte gesagt, diesmal würde wirklich der Weihnachtsmann kommen. Woher er das wohl wußte? In den vergangenen Jahren war er bei ihnen nie persönlich erschienen. Ja, aber diesmal... Man hörte, wie er sich draußen den Schnee von den Stiefeln klopfte, dann pochte er laut an die Tür. Siegfried, der nicht mehr so recht an den Weihnachtsmann glaubte, war doch ein bißchen blaß um die Nase. Sein Gewissen war vielleicht nicht so ganz rein. Und Walburg hatte sich hinter die Tür gestellt, um nicht gleich gesehen zu werden. Ihr Herz aber pochte sehr. Dieser Weihnachtsmann schien wirklich echt zu sein. Er sah nicht so aus wie die heutigen, mit rotem Mantel und roter Mütze. Er trug einen zotteligen großen Schafspelz und eine ebensolche Mütze, tief in die Stirn gezogen. Dann hatte er noch einen langen wallenden weißen Bart. Walburg war überzeugt davon, daß dies der richtige, echte Weihnachtsmann war.

Vater öffnete die Tür zum Weihnachtszimmer, die Lichter brannten am Weihnachtsbaum. Siegfried und Walburg mußten ihre recht langen Weihnachtsgedichte vortragen, dann erst holte der Weihnachtsmann seinen großen Sack herein. Siegfried bekam ein Paar Ski und einen Rodelschlitten. Der bunte Teller und einige Kleinigkeiten lagen ja schon unterm Weihnachtsbaum. Aber Walburg bekam eine richtige große Wiege für ihre Puppe und auch noch eine Puppenwohnung mit drei Zimmern und einer Küche; Puppenmöbel und einen Kochherd mit Töpfen und Pfannen hatte sie schon unterm Weihnachtsbaum erspäht. Doch spielen durften sie erst damit, als die Weihnachtsgeschichte verlesen und einige Weihnachtslieder gesungen waren. Walburg war überwältigt vor Glück. Ach, daß Weihnachten doch so schön sein konnte!

Das Telefon klingelte, Walburg kam zu sich, sie hatte vor sich hingeträumt. Es war schon weit nach Mitternacht. Sie fror, sie fühlte sich einsam und verlassen. Angst stieg in ihr hoch, wenn sie an die Zukunft dachte. Was sollte werden, wenn sie aus ihrer Heimat mußten? Würden sie eine Bleibe finden? Würden sie sich irgendwo ein neues Leben aufbauen können? Alles lag im Dunkeln. Alles war ungewiß...

Eva M. Sirowatka †

Weihnachten in aller Welt

Wer glaubt, daß in der Weihnachtszeit
die ganze Welt liegt tiefverschneit,
der irrt sich sehr
und höre her,
wie in der großen, weiten Welt
das Weihnachtsfest verschieden fällt.

In Sydney brennt die Sonne heiß,
da kennt man weder Schnee noch Eis,
in Grönland herrscht nun Winternacht,
den Kindern keine Sonne lacht —
doch singt vielleicht ein Eskimo
das Lied vom Tannenbaum grad froh.

Und auf den Südseeinseln fern,
da feiert man die Weihnacht gern
bei Monden- und bei Sternenschein
am Meeresstrand und Palmenhain,

in Schweden ist die Luciabraut
für alt und jung lieb und vertraut.
Am Weihnachtsabend durch den Tann'
im Schlitten kommt der Weihnachtsmann.
Und hierzuland' zur Heil'gen Nacht
das Christkind allen Freude macht.
Die Kinder Rußlands aber haben
„Väterchen Frost" mit seinen Gaben.

Ob Schnee, ob Regen, Sonnenschein,
ob Weihnachtsbaum, ob Palmenhain,
der Mistelzweig in England gar —
ich finde Weihnacht „wunderbar"!



Vor 50 Jahren: Renate Vesper an der Töpferscheibe in Lasdehnen Foto Archiv

Stilles Gedenken

Renate Hohrath-Vesper †

SIS — Wieder ist eine Künstlerin von uns gegangen, deren Leben und Werk eng mit dem Land zwischen Weichsel und Memel verbunden war: Am 10. November starb die Keramikerin Renate Hohrath-Vesper in Hagen. Ihr Name weckt Erinnerungen an Lasdehnen und seine Töpferei. Dort nämlich arbeitete die am 18. März 1911 Geborene gemeinsam mit Eva Danielczik und schuf zauberhafte Gegenstände aus Ton, die weit über die Grenzen der engeren Umgebung hinaus bekannt wurden. Kennengelernt hatten sich Eva Danielczik und Renate Vesper während der gemeinsamen Ausbildung in Bunzlau; die Gesellenprüfung schließlich legten beide Anfang der dreißiger Jahre in Pillkallen ab, die Meisterprüfung in Dresden.

Zunächst mußten die beiden Keramikerinnen in Lasdehnen viel improvisieren, und doch entstanden schon die später so typischen Stücke wie ostpreußische Paartöpfe, Vasen, Becher, Töpfe und Schalen. Bei einem Treffen der Salzburger in Gumbinnen bot sich Gelegenheit, die Arbeiten einem breiten Publikum zu zeigen. Es folgten Beteiligungen an der Messe in Königsberg, und bald kamen Bestellungen auch aus vielen anderen Städten. Besonders beliebt waren damals die hellen Geschirre mit Kornblumenmuster oder bunten Rändern. Renate Vesper aber liebte auch Tiere und Krippenfiguren, unter ihrer Hand entstanden bald die für sie typischen Figuren aus Ton. Nach dem Krieg setzte Renate Hohrath-Vesper ihre Arbeit zunächst in Schwelm und dann in Hagen fort, wo sie eine eigene Werkstatt eröffnete. Sie blieb bis zuletzt ihrem Stil treu und schuf die besonders beliebten Arbeiten mit Lasdehner Motiven. — Keramikfreunde werden sie und ihre sichere Hand vermissen!

Ein „preußischer Nomade"

Erinnerung an den Bildhauer Waldemar Grzimek aus Rastenburg

Zurückhaltung im Äußeren, abwartende Haltung, zupackende Beobachtung, rationale Klarheit der Formulierungen, Vermeidung aller Umschweife, Stimmigkeit des Aufbaus, das sind [...] die Kennzeichen einer Haltung, die in der schöpferischen Arbeit die Qualitäten des Stils bestimmt. Alle diese Merkmale zusammengenommen legen den Grund für den Stil des von Grzimek geschaffenen skulpturalen Gesamtwerks von seinen Anfängen an bis heute." So Professor Eberhard Roters, einst Direktor der Berlinischen Galerie, in seiner Monographie (Propyläen) über den Bildhauer Waldemar Grzimek aus Rastenburg. Er nennt Grzimek darin einen „schöpferischen Individualisten", einen „nach innen gekehrten Wanderer", einen „preußischen Nomaden" und nimmt dabei Bezug auf Grzimeks Situation zwischen Ost und West. Auch heute noch — vier Jahre nach seinem plötzlichen Tod am 26. Mai 1984 — sind die Werke des Rastenburgers gleichermaßen geschätzt in Ost und in West.

Vor 70 Jahren wurde Waldemar Grzimek am 5. Dezember geboren; seine Kindheit verlebte er in Königsberg, siedelte jedoch bereits 1924 mit seiner Familie nach Berlin über. Als Schüler schon fertigte er erste Tierskulpturen im Berliner Zoo und erhielt zu dieser Zeit auch bereits erste Preise. Richard Scheibe, „Bildhauerkollege" und späterer Förderer des jungen Ostpreußen, erwarb eine Plastik Grzimeks, der 1937 eine Steinmetzlehre begann und noch im gleichen Jahr sein Studium bei Professor Wilhelm Garstel an der Berliner Hochschule für Bildende Künste aufnahm. In diese Zeit fiel auch die Begegnung mit Gerhard Marcks, Gustav Seitz und Fritz Cremer — Begegnungen, die das Schaffen Grzimeks entscheidend beeinflussen sollten.

1942 wurde Grzimek mit dem Rompreis ausgezeichnet und verbrachte acht Monate in der Villa Massimo. Nach dem Krieg — der Bildhauer wurde zur Marine eingezogen — kehrte er wieder nach Berlin zurück.

Weitere Stationen im Leben des Ostpreußen sind: Lehrer einer Bildhauerklasse an der Kunstschule Burg Giebichenstein, Halle, 1946—1948; Professor an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin-Charlottenburg 1948—1951; freischaffender Bildhauer in Berlin 1952—1957; Professor an der Hochschule für angewandte Kunst in Berlin-Weißensee 1957—1961; freischaffender Künstler in Berlin und Friedrichshafen am Bodensee; Berufung an die Technische Hochschule Darmstadt als Professor für Plastisches Gestalten 1968.

Immer aber war es Berlin, das der zentrale Ort seines Schaffens blieb. Bis zu seinem plötzlichen Tod hatte er in Friedenau zwei Ateliers, wo er bis zuletzt an der Gestaltung des Lebensalter-Brunnens für den Wittenbergplatz arbeitete, eine Anlage, die im Juli 1985 der Öffentlichkeit übergeben wurde. In Berlin, genauer gesagt, im Fürstin-Garten des Charlottenburger Schlosses steht denn auch ein Denkmal, für dessen Nachguß sich Waldemar Grzimek gemeinsam mit seinem Freund und Lehrer Gerhard Marcks nachdrücklich eingesetzt hat: das Standbild Friedrichs III. von Andreas Schlüter. Einstmals stand es auf dem Schloßplatz in Königsberg, und ein Gipsabguß befindet sich heute in den Sammlungen der Staatlichen Museen in Ost-Berlin.

Konsequent und nachhaltig hat sich Grzimek, der auch selbst viele Untersuchungen, so über „Deutsche Bildhauer des 20. Jahrhunderts" oder über „Die deutsche Stuckplastik, 8.—13. Jahrhundert", publiziert hat, dessen eigene umfangreiche Studiensammlung in die Berlinische Galerie eingegangen ist, sehr für die Erhaltung schützenswerter städtebaulicher Substanz eingesetzt — sei es in Berlin, sei es in Darmstadt.

Im Mittelpunkt seines Schaffens aber stand stets die Bildhauerei. Und immer war es der menschliche Körper, den Waldemar Grzimek darstellte. „Da ist nun wieder so einer, der's nicht lassen kann, dem Abenteuer der menschlichen Gestalt nachzujagen", hatte Gerhard Marcks einmal über den jüngeren Kollegen geschrieben. Und ein Abenteuer ist es, die Gestalten Grzimeks zu betrachten. Mitreißend in ihrer Bewegung, in ihrer Grazie, aber auch in ihrer Erdenschwere stehen sie da, nehmen den Betrachter und ziehen ihn in ihren Bann. „Das Widerspiel zwischen der Schwere des Leibes, die ihn zur Erde hinzieht, und deren Überwindung durch die Bewegungskraft des ihm innewohnenden Geistes ist das Thema, das Grzimek in seinen Skulpturen vielgestaltig variiert", erläutert Prof. Eberhard Roters.

Und Grzimek selbst? Er sah die Aufgabe des Künstlers 1969 so: „Ästhetische Orientierung und ihr gemäße Gestaltgebung sind zwei sich gegenseitig bedingende Aspekte künstlerischer Arbeit. Sie befinden sich in der Wechselwirkung unterschiedlicher Betonung von Offenheit für Neuorientierung einerseits und konservativem Verharren in traditionellen Werkstattrezepten andererseits. Die Tradition der Kunst ist die Folge von den Ergebnissen aus diesem dialektischen Prozeß, dem einzigen, der als wesentlich in der Kunst anzusehen ist. Diese komplizierte Wechselwirkung ist sowohl im geschichtlichen Ablauf der gesamten Kunstentwicklung als auch innerhalb einzelner Entwicklungsphasen von Künstlerpersönlichkeiten zu beobachten."



„Ein konservativer Mahner": Waldemar Grzimek neben einer seiner Plastiken („Der Schwimmer", Bronze, 1982) Foto Eckelt

Heinz Ohff, Kunsthistoriker in Berlin, schrieb damals zum Tod des Bildhauers: „Waldemar Grzimek, persönlich zwar ein kommunikativer, aber doch eher stiller und in sich ruhender Mensch, war als bewußter Vertreter bildhauerischer Tradition ein Impulsgeber, ein konservativer Mahner, wie er notwendig ist, gerade wenn es — auch in der Kunst — vorangehen soll." Mag sein Vermächtnis nachwachsenden Generationen weiterhin eine Mahnung sein! **Silke Osman**

•

Der Kunstverein Wiesbaden zeigt noch bis zum 4. Dezember Arbeiten von Waldemar Grzimek.

Ihre Kunst ist immer ein Appell

Bildhauerin und Ordensfrau Tisa von der Schulenburg wird 85

Eine Chronistin deutscher Geschichte und Schicksale wurde am 7. Dezember vor 85 Jahren auf dem Gut Tressow in Mecklenburg geboren: Tisa von der Schulenburg. Das Leid der Flucht hinter sich, wählte die preußische Offizierstochter das Klosterleben als ihre Zukunft und konvertierte zum katholischen Glauben. Das war 1950, als sie, in Dorsten bei den Ursulinen Novizin wurde. 22 Jahre später ist sie, die Schwester Paula, Ehrenbürgerin der Kleinstadt im nördlichen Ruhrgebiet geworden.

Umkehr in die Freiheit, so einer der Titel ihrer Veröffentlichungen aus der Herderbücherei, das bedeutete ihr Einzug ins Kloster. „Ich dürstete nach Gott. Hinter mir lag das Entsetzen des Krieges, der Verfolgung, des Widerstandes. Heimat, Familie, Besitz hatte ich verloren. Zwei Ehen waren zerbrochen. Es war ein Leben in Verwirrung und Selbstsucht gewesen", stellt sie in ihrer Biographie „Ich hab's gewagt" fest. Begleitet von biblischen Psalmen und entflammt von menschlichen Schicksalen geht Tisa von der Schulenburg ihren Weg, stets geführt von den drei Worten Glaube, Liebe, Hoffnung. Sie ist längst als Außenseiterin akzeptiert, findet Unterstützung bei ihren Mitschwestern und erhält ihren Freiraum. Ihr Dorstener Zuhause, wo sie 12 Jahre Kunstlehrerin der Klosterschule war, ist reich an Kunstwerken — Plastiken, Reliefs und Zeichnungen.

Schon die 12jährige Tisa zeigte eine erstaunliche Beobachtungsgabe für andere Menschen und ihre Umgebung. Sie fertigte in fleißiger Produktion Scherenschnitte an, auch während ihrer Schulzeit im Mädchenpensionat Heiligengrabe in der Mark Brandenburg. Waren ihre Silhouetten damals noch auf eine Person oder einen abzugrenzenden Raum beschränkt, so hat sich ihr Engagement durch Erlebnisse in den beiden Weltkriegen und auf vielen Reisen auf eine Ansammlung von Menschen, auf die Menschheit konzentriert. Verfolgte, Dritte Welt, Aussätzige, das sind Themen, in denen sie ihre Gabe als Aufgabe sieht.

Sie ist nicht zuletzt die „Bergarbeiterkünstlerin". Ihre ersten Beobachtungen gelten der Welt des Kumpels untertage gehen zurück ins England der 30er Jahre. Im Ruhrgebiet konnte sie ihre Bergwerks-Studien dann weiter umsetzen. Die Bergarbeiter hatten in ihr gewiß eine interessierte Zuhörerin. Denn das ist sie, eine aufgeschlossene Frau mit Sinn für Humor und fürs Wesentliche. Nachdem sie in Schwerin und Ost-Berlin ausgestellt hatte, kam Tisa von der Schulenburg vor einem Monat zu einer Vernissage in die Katholische Akademie nach Hamburg. Zeichnungen und Plastiken erinnerten an die jüdische Verfolgung. Eine Thematik ihres Schaffens, das von umstürzlerischem Geist und tiefer Mitmenschlichkeit geprägt ist und unweigerlich zu einem Appell wird. **Susanne Deuter**



Zwischen Tradition und Moderne

Zierteller mit Bernsteinplatte für Ostpreußisches Landesmuseum

Dank einer großzügigen privaten Spende war es dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg möglich, einen großen Zierteller (27,5 cm im Durchmesser) zu erwerben. Er entstand um 1937 in der Staatlichen Bernsteinmanufaktur in Königsberg/Pr. und ist aus Silber (835/000) mit einer Bernsteinplatte darin gearbeitet.

Die Staatliche Bernsteinmanufaktur in Königsberg (SBM) war in den 1930er Jahren vielleicht die wichtigste Stätte für Bernsteinkunsthandwerk. Durch staatliche Förderung war es dort möglich, eine ganze Reihe von künstlerischen Kräften für Entwurf und Ausführung der Bernsteinarbeiten zu beschäftigen. Viele der fast zeitlos gültigen und charakteristischen Formen von Arbeiten der SBM gehen auf den künstlerischen Leiter der Manufaktur Jan Holschuh zurück. Andere entwarf der Bildhauer Hermann Brachert.

Auf Brachert dürfte auch der Entwurf des Bernstein-Schmucktellers zurückgehen, den das Ostpreußische Landesmuseum kürzlich erwarb. Die große Schlichtheit der flachen Formen scheint so sehr vom Neoklassizismus der 30er Jahre inspiriert zu sein, daß man zunächst kaum annehmen würde, es habe eine Gestaltung aus der Zeit der Spätrenaissance Pate gestanden. Und doch ist es so.

Auf Schloß Rosenborg in Kopenhagen wird eine Reihe von 18 runden Silberplatten mit Bernsteineinlage in der Mitte verwahrt, die 1585 in Königsberg für den damaligen preußischen Regenten Georg Friedrich, Markgraf von Brandenburg, und seine Frau Sophia, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, gearbeitet wurden. Bei den mehrfach mit 1585 bezeichneten runden Zierplatten wird auch deutlich, wozu der breite, glatte Rand dient, nämlich zur Anbringung der beiden großen Wappen des Besitzerehepaares. Solche Funktion hat die Silberfläche des modernen Ziertellers der SBM nicht mehr. Aber die durch die glatte Fläche erreichte Schlichtheit entspricht, wie erwähnt, dem damaligen Stilideal. So verbinden sich in dem jetzt im Ostpreußischen Landesmuseum befindlichen Zierteller für den heutigen Betrachter die Tradition des Bernsteinkunsthandwerks in Königsberg aus dem 16. mit derjenigen des 20. Jahrhunderts zu einem eindrucksvollen Beispiel ostpreußischer Kunst. **OL**

•

(Das Ostpreußische Landesmuseum ist geöffnet dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr.)

Kulturnotizen

„Der Große Kurfürst: Sammler, Bauherr, Mäzen" ist der Titel einer Ausstellung, die in Potsdam-Sanssouci konzipiert wurde und jetzt im Charlottenburger Schloß gezeigt wird. Die Ausstellung ist täglich von 9 bis 17 Uhr geöffnet (außer montags); bis 29. Januar 1989.

Der Maler und Graphiker Erwin Shoultz-Carnoff wurde mit dem Kunstpreis der Stadt München ausgezeichnet. Shoultz-Carnoff wurde vor 75 Jahren in Königsberg geboren und ist einer der Mitbegründer der Künstlergruppe „Roter Reiter".

Die Kunstgalerie Rodheim zeigt bis zum 30. Dezember Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Graphik und Plastiken des 20. Jahrhunderts, darunter auch Werke von Archibald Bajorat, Lovis Corinth und Käthe Kollwitz. Geöffnet täglich 15 bis 18.30 Uhr. Kunstgalerie Rodheim, An der Mergel 16, 6365 Rosbach/Rodheim v. d. H.

Der Historiker und Schlesienforscher Prof. Dr. Ludwig Petry ist kürzlich mit der Agnes-Miegel-Plakette für seine Verdienste um die Ost-West-Begegnung ausgezeichnet worden.



Liebe Freunde

oft wird gewitzelt, der Trend gehe zum Zweitbuch. Aber Pustekuchen: Gerade junge Leute (Ihr gehört zur löblichen Ausnahme, sonst würdet Ihr diese Zeilen ja jetzt nicht lesen) greifen immer seltener zu bedrucktem Papier. Für die Tageszeitung etwa wendeten junge Leute 1974 im Durchschnitt noch täglich 27 Minuten auf. 1980 waren es noch 17 Minuten — und heute sind es weniger als 13.

Auch bei Büchern und Zeitschriften ist ein ähnlicher Trend zu verzeichnen. Frei nach dem Motto: „Wissen ist Macht, nichts wissen macht auch nichts."

Am Angebot kann es eigentlich nicht liegen, denn immer umfangreicher wird der Literaturmarkt. Warum geht dann die Leselust so drastisch zurück? Vielleicht ist heute einfach die Ablenkung zu groß: Nicht nur die Glotze, sondern auch Discos, Fitneß-Clubs und anderes lockt. Trotzdem — wie wär's, wenn auf dem Wunschzettel für das nahe Weihnachtsfest auch das eine oder andere Buchstünde? Die — hoffentlich — ruhigeren Tage nach dem Trubel dürften dann auch genügend Zeit finden lassen, die Nase zwischen die Seiten zu stecken. Dann ergeht es Euch wenigstens nicht so wie dem Journalisten, der neulich bekannte: „Das bißchen, was ich lese, schreibe ich selbst."

Tschüß, **Euer Lorbaß**

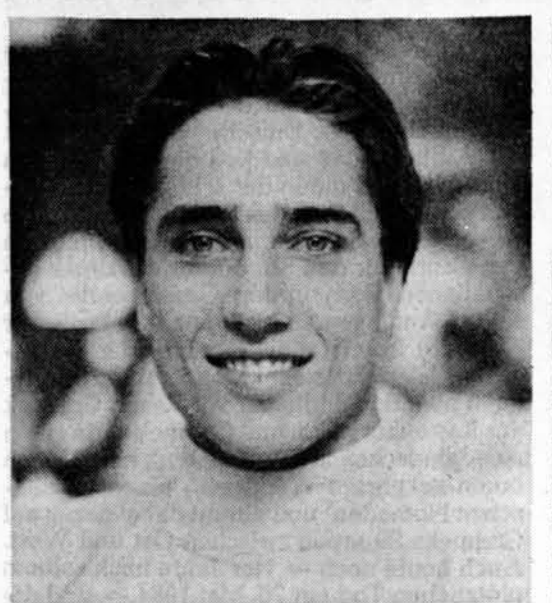
Modellathlet mit scharfen Kanten

Der Schwimmer Jens-Peter Berndt und sein deutsch-deutscher Wechsel

„Innerhalb von zehn Minuten." In dieser Zeitspanne hat sich nach seinen eigenen Worten der deutsche Schwimmsportler Jens-Peter Berndt im Januar 1985 entschieden, der DDR-Mannschaft auf den Flughafen von Oklahoma City (USA) den Rücken zu kehren.

Der 25jährige Potsdamer, der jetzt für Hamburg startet, kam eher durch Zufall zum Schwimmsport. 1971 wurde das neue Potsdamer Schwimmzentrum am Braunhausberg eröffnet und da sich Berndt sportlich betätigen sollte, lag Schwimmen nahe. Als Zwölfjähriger wurde er schon fünffacher Spartakiadesieger über alle Freistilstrecken und 100 Meter Rücken. 1984 schwamm Berndt in Magdeburg die 400 Meter Lagen in 4:19,61 Minuten — Weltrekord.

Nach der spontan-zufälligen Entscheidung für die USA war es für den gutaussehenden Modellathleten keine Frage, daß er erstmal da bleiben wollte. „Die Art und Weise, wie ich dort aufgenommen, was mir da ermöglicht wurde, erleichterte mir die Entscheidung zu bleiben." Bevor er später nach Europa zurückkehrte, hatte sich Jens-Peter Berndt eine Existenz in den USA geschaffen, eine Adoptivfamilie und einen Freundeskreis gefunden und ein Stipendium für ein PR- und Marketing-Studium erhalten. Einen Abschluß hat er allerdings nicht. Nur die amerikanische Staatsbürgerschaft fehlte ihm noch. Erst nach fünf Jahren Aufenthalt hätte er sie bekommen. Für Berndt wäre das im Januar 1990 gewesen: Zu spät, um bei den olympischen Spielen in Seoul zu starten. Schon 1986 ließ er die Weltmeisterschaft in Madrid sausen, weil er sich noch nicht entschließen konnte, für die Bundesrepublik zu starten. Bezüglich der Staatsbürgerschaft hätte es da keine Probleme gegeben, weil Flüchtlinge aus der DDR bekanntlich unter die gemeinsame Staatsbürgerschaft fallen. Allerdings müßte er ein Jahr seinen Wohnsitz in der Bundesrepublik haben, um als Deutscher bei internationalen



Jens-Peter Berndt Foto Weischer

Wettbewerben starten zu können. Das schreibt der Deutsche Schwimmverband vor.

Die Entscheidung nach Hamburg zu gehen und für die SG Hamburg zu schwimmen, traf Berndt erst, nachdem man von außen an ihn herangetreten war. Zunächst hatte sich der Potsdamer schon entschieden mit dem Schwimmen aufzuhören, nachdem ihm bewußt wurde, daß er nicht für die USA in Seoul starten konnte. Durch Zufall lernte er jemanden kennen, der Kontakte nach Hamburg hatte und ihn daraufhin ansprach, für die Hansestadt zu schwimmen. Berndt gab seine Existenz in den USA auf, unterbrach sein bald beendetes Studium, um für die Bundesrepublik Deutschland in Südkorea zu starten. „Ich bin mit dem Ziel hierher gekommen, für die Bundesrepublik die Olympischen Spiele zu schwimmen und auch erfolgreich zu schwimmen und damit bin ich erstmal recht zufrieden." Daß er hinter den Erwartungen zurück geblieben sei — der Ex-Weltrekordler belegte über 400 Meter Lagen lediglich einen sechsten Rang —, bestreitet er: „Für meine Verhältnisse bin ich sehr gut geschwommen und hab auch immer wieder betont, daß ich persönlich sehr zufrieden bin. Sicherlich ist richtig, daß andere Leute andere Erwartungen hatten, aber der Weltrekord ist vier Jahre her." Außerdem habe er „unheimliche Schwierigkeiten" gehabt, das internationale Leistungsniveau einzuhalten, da er in den USA die Start- und Vergleichsmöglichkeit bei Wettkämpfen nicht hatte.

Nachdem Berndt nun in Seoul nicht der herausragende Star war, blieben auch einschlägige Angebote von Sponsoren aus. Zwar sieht sich Berndt durchaus noch imstande, gute Zeiten zu schwimmen, zum Beispiel bei den Europameisterschaften, aber große sportliche Ziele hat er nicht mehr, denn es stelle sich für ihn immer wieder die Frage: „Kann ich mich finanziell durchschlagen?" Neben einer Ausbildung oder einem Job noch zu trainieren und auf dem hohen Niveau weiterzuschwimmen, sei nicht machbar. Darum möchte sich Berndt jetzt mehr auf seinen Beruf konzentrieren: In der Branche PR und Marketing „oder ich mache ein eigenes Fitneßstudio auf." Nur ließe sich das momentan in Deutschland wohl nicht für ihn ermöglichen, so Berndt. Mit seiner Ausbildung, die er in der DDR begonnen und in den USA zu Ende geführt habe, sehe er keine Möglichkeit, sich in der Bundesrepublik Lorbeeren zu verdienen. Er müßte quasi von vorn anfangen, vom Schwimmerischen abgesehen, sieht er hier keine Zukunft. „Ich habe mir in den USA etwas aufgebaut und ich habe keine Lust, hier noch einmal neu zu beginnen", so Jens-Peter Berndt zu seiner jetzigen Lage.

Wie lange er noch in der Bundesrepublik bleiben wird, kann er noch nicht beantworten, aber die Rückkehr in die Staaten ist gewiß. Warum begeistert er sich so für die Vereinigten Staaten? Berndt begründet es damit, daß er sich schon durch seinen relativ kurzen Aufenthalt drüben mehr als Deutsch-Amerikaner, denn als Deutscher fühlt. Vielleicht liegt es aber auch daran, daß der „Modellathlet" nichts mehr haßt, als die Klischees, die gerade hier um seine Person gesponnen werden, „Groß, blond und blauäugig, wenn man genau hinsieht, ist es doch wohl so!"

Vielleicht hat der junge Mann auch durch sein kantiges Auftreten so manchen Sponsoren oder Journalisten in die Flucht geschlagen.

Judith Weischer

Abends wurde es etwas gruselig

Viele Aussiedlerkinder nahmen an Memelland-Seminar teil

Schnell wurden die 55 Jungen und Mädchen, die aus allen Teilen Nordrhein-Westfalens zur Kinderfreizeit nach Oerlinghausen gereist waren, fast so etwas wie eine große Familie — obwohl 37 von ihnen aus Aussiedlerfamilien stammten, die erst vor kurzem in den Westen Deutschlands gekommen waren und noch mit großen Sprachproblemen zu kämpfen hatten.

Das Memelland stand im Mittelpunkt der Freizeitwoche, die von der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgerichtet und von Landesjugendreferent Hans Herrmann gemeinsam mit seinen Helfern geleitet wurde. Mit Filmen, Dias und Vorträgen, zugeschnitten auf das Alter der Teilnehmer, wurde dieser nordöstliche Teil Deutschlands dargestellt. Jeder erhielt eine Arbeitsmappe, um die vielfältigen Informationen und Referate zu Hause noch einmal in Ruhe nachzulesen.

Natürlich wurde in den acht Tagen auch gesungen, getanzt, gespielt und gebastelt. Im Wald wurden Buden gebaut und im nah gelegenen Germanendorf wanderten die Kinder auf den Spuren der Ururahnen. Eine schaurig-schöne Nachtwanderung gab es auch: Die Schreie einer Eule, das Grunzen der Wildschweine und das Knacken des Unterholzes ließ so manches Herz schneller schlagen.

Im Hallenbad fand nicht nur ein großes Wettschwimmen, sondern auch manche Wasserschlacht statt. Abends gab es dann stets die beliebte „Pölterparty", bei der der Seminarleiter, allgemein „Elch" genannt, besinnliche oder auch gruselige Geschichten vorlas.

Ein Quiz gegen Ende der erlebnisreichen Tage sollte feststellen, was an Informationen hängen geblieben war. Die entsprechenden Preise wurden beim Abschiedsabend verteilt: Der Sieger darf kostenlos an der Osterfreizeit im kommenden Jahr teilnehmen. Aber es gab auch Bälle, Spiele, Bücher — leer ging niemand aus. **N./C.**

Europäische Kultur präsentiert

Das 14. Internationale Volkstanzfest fand in Wunstorf statt

Die Organisatoren des 14. Internationalen Tanzfestes in Wunstorf konnten zufrieden sein: Die über 400 beteiligten Volkstänzer in 15 Volkstanz- und Folkloregruppen aus sieben Nationen mit ihrer Musik, ihren Tänzen, Trachten und Liedern vermittelten ein vielfarbiges Bild alter europäischer Kulturlandschaften. Hier erlebte man wirklich lebendige Kultur.

Beispielhaft erwähnt sei die englische Gruppe „Offcumduns" aus der Grafschaft Kent, die mit ihrer Tanzart Morris aus Nordwest-England und Volksmusik mit Geige, Flöten, Rhythmusinstrumenten und Gesang, ein aufmerksames Publikum zu begeistern wußte. Zur Tradition von Morris gehört auch das Sammeln von Spenden während der Auftritte, wodurch dem Spender Glück und Erfolg im nächsten Jahr beschieden sein möge.

Überhaupt spielte der Zusammenhang von Tänzen, Trachten, Liedern, ihrer volkskundlichen und geschichtlichen Bedeutung eine große Rolle. So auch bei „Blavandshuk Folkedanserforening" aus der westlichsten Gemeinde Dänemarks. Ihre Tänze stammen aus der Zeit von vor 200 Jahren, als Dänemark hauptsächlich noch eine Gesellschaft von Bauern und Fischern war.

Tradition wird auch in der Gruppe „Folklorique Normand de la Maison des Jeunes et de la Culture" aus dem französischen Lisieux großgeschrieben. Ihre Tänze symbolisieren die Feste der Ernte, der Hochzeit und der Charakterzüge der Bauern und der normannischen Dorfbewohner. Auf eine alte Legende geht der Name der belgischen Volkskunstgruppe aus Opglabbeek zurück. In der Heide des Heimatortes der Gruppe sollen „D'Auwelkes", kleine Zwerge, gelebt haben, die den Menschen oft Streiche spielten und nachts bei Vollmond zusammenkamen, um zu tanzen. Auf eine lange Geschichte kann der im Jahre 1926 gegründete Volkstanzverein aus der Bergbaugemeinde „Garpenberg" in Schweden zurückblicken. Seine Mitglieder tragen Trachten aus verschiedenen Gegenden Mittelschwedens, die auf die Heimatorte und die Menschen dieses Landes hinweisen.

Diese Aufgabe erfüllen auch die ostdeutschen Tanzgruppen, gerade weil ihr Auftreten in der Öffentlichkeit stets neben dem kulturellen auch einen politischen Aspekt berücksichtigt. Dieser wurde während des großen Trachtenumzuges deutlich, als die GJO-Volkstanzkreise aus Unna-Massen, Lüdenscheid und Wunstorf sowie der Volkstanzkreis Schleswig der DJO-Deutsche Jugend in Europa auf ihre Heimatgebiete in Ostpreußen und Pommern aufmerksam machten.

Zum Volkstanzfest gehörte auch das „Spiel ohne Grenzen", bei dem jede Gruppe, jeder Mitspieler mit voller Begeisterung dabei war. Hier merkte man, daß das völkerverbindende Element, der Spaß und die Freude am gemeinsamen Spiel, Sprachgrenzen überwinden und Freundschaften entstehen lassen kann. Die sympathischen Teilnehmer aus Schweden, die zum ersten Mal dabei waren, gingen schließlich, für alle überraschend, besonders aber wohl für sie selbst, als Sieger aus dem Spiel ohne Grenzen hervor.

Mit diesem 14. Internationalen Volkstanzfest waren die Feierlichkeiten zum 40jährigen Bestehen des GJO-Tanzkreises Wunstorf e. V. verbunden, der im November 1948 als Jugendgruppe der Heimatvertriebenen aus den deutschen Ostgebieten gegründet wurde, die nach Flucht und Vertreibung in Wunstorf und den umliegenden Gemeinden eine neue Bleibe gefunden hatten. Waren es am Anfang nur die Kinder der Ostdeutschen, die tanzten, sangen und sich im Laienspiel übten, so sind heute Kinder und Jugendliche aus der gesamten Bevölkerung im Alter bereits ab 5 Jahren dabei. Der Tanzkreis gehört der Bundesspielschar der GJO und dem Landessportbund Niedersachsen an. Er ist ebenso Mitglied im Landestrachtenverband und dem Arbeitskreis Ostdeutscher Trachten im BdV-Niedersachsen. **c.e.**

Nur noch zehn Jahre geteilt?

Zwischen Skepsis und Optimismus — Ein Seminar der GJO-Bayern

Es war zweifellos nicht nur die angekündigte Frankenweinprobe, sondern vor allem die Thematik, die über 40 junge Leute zu einem deutschlandpolitischen Seminar der GJO-Bayern nach Würzburg zog: Über „Die deutsche Frage in einer sich ändernden Welt" diskutierten die Teilnehmer aus Bayern, Baden-Württemberg und Berlin ein Wochenende lang durchaus kontrovers, aber stets engagiert und auf hohem Niveau mit Fachleuten aus Wissenschaft und Politik.

Hohe Kompetenz gestand nach langer und intensiver Diskussion auch der deutschlandpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Eduard Lintner, den jungen Leuten zu. Er hatte nachdrücklich darauf hingewiesen, daß Deutschland in seinen Vorkriegsgrenzen fortbestehe und eine Wiedervereinigungspolitik auf die Einheit des ganzen Deutschland ausgerichtet sein müsse. Der CSU-Politiker widersprach Äußerungen des CDU-Generalsekretärs Heiner Geißler entschieden, der die Bedeutung des Nationalstaates negiert und sich gegen Vorstellungen von einer Wiedervereinigung „in den Grenzen von 19xy" gewandt hatte. Lintner meinte dazu, der Kernpunkt der Wende in der Deutschlandpolitik unter der Regierung Kohl habe darin bestanden, den Anspruch auf Wiedervereinigung gegenüber der Öffentlichkeit wieder glaubhaft zu vertreten, anstatt es bei Lippenbekenntnissen zu belassen. Dieser Glaubwürdigkeit habe Geißler schweren Schaden zugefügt.

Hartnäckige Nachfragen mußte sich Lintner gefallen lassen, als es um ein konkretes Konzept zur Realisierung der deutschen Einheit ging. Ein solches Konzept könne derzeit niemand beibringen, meinte der Politiker und widersprach aus dem Plenum geäußerten Befürchtungen, eine vorbehaltlose Westeuropaintegration könne die Teilung zementieren. Ansonsten gab sich der Politiker sehr optimistisch: Die Mauer werde keine zehn Jahre mehr erleben. Da reagierten denn doch viele Zuhörer mit Skepsis.

Der Würzburger Jurist Dr. Hannes Kaschkat, ehemaliger Vizepräsident der dortigen Universität, analysierte das Wiedervereinigungsgebot im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Sein Ergebnis: Anders als es kürzlich von Willy Brandt, aber darüber hinaus immer wieder von Politikern aus allen Parteien geäußert werde, verlange das Grundgesetz die Wiederherstellung der *staatlichen* Einheit, es gehe keineswegs lediglich um eine Bewahrung einer deutschen Kulturnation.

Dieses Ziel, so warnte Dr. Rolf Schlierer vom Studienzentrum Weikersheim, dürfe nicht durch eine Konzentration auf die Errichtung einer westeuropäischen Union aus den Augen verloren oder verwässert werden. So wichtig es sei, über den nationalen Tellerrand zu schauen und in entscheidenden Fragen zur Zusammenarbeit zu gelangen, so dürfe eine Integrationspolitik keine irreversiblen Erschwernisse für eine Wiedervereinigungspolitik zeitigen.

Mit dem Zusammenhang von Deutschland- und Sicherheitspolitik befaßte sich Ansgar Graw vom „Ostpreußenblatt". Er warnte vor einem blinden Vertrauen in den Friedenswillen Gorbatschows: Bislang laufe die militärische Aufrüstung der UdSSR im konventionellen Bereich unverändert fort. Dennoch könnten sich ändernde Globalstrategien der beiden Supermächte auch ganz neue Chancen zur Wiedervereinigung der deutschen Einheit eröffnen.

Über die Situation der Deutschen in den Ostgebieten und das Verhältnis Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn referierte der Historiker Dr. Joachim Rogall von der Universität Mainz. Rogall wies auf die Warschauer Politik der Entnationalisierung und der Unterdrückung des Deutschtums hin. Die Leugnung der Existenz einer deutschen Volksgruppe im polnischen Machtbereich sei falsch und zudem völkerrechtswidrig. Der Referent appellierte an die Vertriebenenjugend, sich stärker mit den östlichen Nachbarn zu befassen, Bereiche wie die der Slawistik nicht zu vernachlässigen und Denkmodelle für eine Wiedervereinigung und eine einvernehmliche Regelung über die Zukunft der deutschen Ostgebiete auszuarbeiten. **J. B.**

otiert +++ kurz notiert +++ kurz

Seminar in Hamburg — „Sicherheitspolitik und deutsche Frage" lautet der Titel eines Wochenendseminars der GJO-Hamburg vom 9. bis 11. Dezember. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30 DM. Fahrtkosten werden erstattet. Umgehende Anmeldungen und weitere Informationen bei Ansgar Graw, Tel.: (0 40) 5 53 22 84 oder 44 65 41, Geesmoor 11, 2000 Hamburg 61.

Jahreswechsel im Harz — Vom 27. Dezember bis zum 2. Januar findet in Hohegeiß/Harz ein Freizeitseminar der GJO-Niedersachsen statt. Neben Referaten über Geschichte und Politik stehen auch Volkstanz, Singen und vor allem Skilauf und Rodeln auf dem Programm. Teilnehmerbeitrag: 70 DM. Die Fahrtkosten werden erstattet. Anmeldung und weitere Informationen bei Irma Börnecke, Tel.: (0 55 25) 14 77, Tanner Str. 5, 3425 Walkenried.

Königsberger Jugend in Lüneburg — Vom 20. bis 22. Januar 1989 veranstaltet die Königsberger Jugend ein politisches Seminar in Lüneburg für 15- bis 25jährige. Auf dem Programm steht u. a. eine Podiumsdiskussion mit Vertretern der Bundestagsparteien. Teilnehmerbeitrag: 35 DM. Fahrtkosten werden erstattet. Anmeldung und weitere Informationen bei der Königsberger Jugend, Tel.: (0 23 61) 3 39 17, Alte Grenzstr. 153, 4350 Recklinghausen.

„Das Geschehene kann ich nicht vergessen“

Anneliese Kreutz schildert ihre Erlebnisse 1945 bis 1947 unter sowjetischer Besatzung in der Heimat



Heute unvorstellbar — 1945 ein Horror-Szenario, das ostpreußische Frauen und Mädchen erleben mußten. Todesmärsche, Vergewaltigung, Hunger, Krankheit, Zwangsarbeit — Vokabeln, deren Sinn nur dem wirklich klar wird, der ihre Bedeutung am eigenen Leib erfahren hat. Anneliese Kreutz hat die Besatzung der Russen von 1945 bis 1947 in Ostpreußen erlebt. Heute, 40 Jahre nach dem Geschehen, konnte sie ihre Erinnerungen zu Papier bringen. 40 Jahre brauchte sie, um das Erlebte verarbeiten, um sachlich berichten zu können. Ihr Roman „Das große Sterben in Königsberg 1945—1947“ beschreibt allzu deutlich die Not und die Qual der Menschen, die sich nicht vor der Flut der sowjetischen Truppen retten konnten, die erleben mußten, wie Angehörige der feindlichen Armee ihr Heimatland besetzten, dort plünderten, brandschatzten und mordeten.

Für viele Leser wird dieses Buch eine bittere Erinnerung sein, eine Lebensgeschichte, die sie ohne weiteres auf sich beziehen können. Für jüngere Leser kann die Lektüre eine Welt offenbaren, die sie bis heute nur durch vage Andeutungen oder überhaupt nicht kannten. Verständlich, daß von der Erlebnisgeneration nur im Flüsterton über das gesprochen wurde, was damals passierte — zu schändlich, zu peinlich, zu grausam sind die Erinnerungen an die sowjetischen Soldaten in Ostpreußen.

„Ich lauschte. Da — plötzlich Stimmengemurmel, Füßescharren vor dem Haus. Ich fühlte es fast körperlich, daß etwas auf uns zukam, etwas, das ich nicht mit Händen fassen konnte.“ Das erste Zusammentreffen mit russischen Soldaten erlebte die Autorin gleich einer Schlafwandlerin, die Schrecken der ersten Nächte erscheinen unwirklich, aber ist es nicht auch weit von der Wirklichkeit entfernt, wenn die Hölle auf Erden erlebt werden muß? Wenn Frauen immer wieder von unzähligen Soldaten geholt werden, aus Verzweiflung ihre Säuglinge und dann sich selbst umbringen, wenn ihre Männer tatenlos zusehen müssen, kann der Gedanke aufkommen, daß dieses Szenario weit von der Realität entfernt ist.

Niemand kann sich vorstellen, was die Beteiligte durchgemacht haben muß, wenn sie erzählt, wie ihre erste Begegnung mit russischen Soldaten verlief. „Ein ganzer Kreis von Russen stand um mich, einer kniete neben mir, riß und zerrte an meiner Kleidung. Eine Taschenlampe beleuchtete dieses erbärmliche Bild. Noch war die Lähmung nicht von mir gewichen.“ Die Verfasserin ist aus dieser Situation noch mit einem blauen Auge davongekommen, weil ein Posten die Männer bei ihrem Treiben erwischte, doch wie lange kann sie sich noch mit ihrer geringen Kraft gegen die Übermacht der starken Russen wehren? Auch als alles „geregelt“ schien, als die Sowjetsoldaten die Deutschen zusammentrieben und registrierten, wich die Angst nie von den Frauen, zu oft mußten sie erleben, wie auch kleine Mädchen von den Russen verschleppt und vergewaltigt wurden.

Als es dem jungen Mädchen nicht mehr gelang, sich dem Drängen eines russischen Koches zu erwehren, machte sie sich auf den Weg in die zerstörte Provinzhauptstadt.

„Ein beklemmendes Gefühl, durch eine tote Stadt zu gehen. Wo früher das Leben pulsierte, war alles öde, still und leer.“ Die Begegnung mit dem Elternhaus war die nächste schmerzhafte Erfahrung, die die Autorin in tiefe Enttäuschung trieb. Ein völlig zerstörter Garten, überall waren noch die Spuren des Kampfes zu sehen und Russen bewohnten jetzt das Haus ihrer Eltern. Doch die Lähmung durfte nie von langer Zeit sein, denn der Kampf ums Überleben kostete Einsatz und Kraft.

Immer auf der Suche nach Gelegenheitsarbeiten, nach Möglichkeiten, zu essen und zu schlafen, vergingen die Tage, einer wie der andere.

Aber „leben“ kann man dieses Dahinvegetieren kaum nennen. „Überleben ist alles“ — der Titel eines Kapitels verdeutlicht nicht nur allzu genau, wie der Mensch Moral, Schamgefühl und Nächstenliebe vergessen kann, wenn es darum geht, den eigenen Kopf zu retten. Auch wenn es der Autorin gelingt, nach zwei Jahren Königsberg zu verlassen und nach Berlin zu gehen, ist der Leser gewiß, daß sie die Erinnerung an die Jahre unter russischer Herrschaft nie wird vergessen können.

„Wenn ich nachts schlaflos liege, von Erinnerungen gequält, möchte ich mich in das tiefe Dunkel des Vergessens fallen lassen und von dieser Last befreit wieder auftauchen. Es gelingt mir nicht.“ **Judith Weischer**

Anneliese Kreutz, Das große Sterben in Königsberg 1945—47. Arndt-Verlag, Kiel, 251 Seiten, 3 Fotos, 2 Kartenskizzen, Paperback, 29,80 DM

Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges

Der Königsberger Professor Erich Trunz verfaßte die Biographie des Predigers und Dichters J. M. Meyfart



Nur wenig Wissen ist in unserer durch historische Unkenntnis geprägten bundesrepublikanischen Gesellschaft über die Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg vorhanden, und die Kenntnis über diesen selbst erschöpft sich an wenigen markanten Ereignissen wie Schlachten und Friedenschlüssen. Daß aber die geistesgeschichtliche Seite dieses Zeitalters, dargestellt im allgemeinen Rahmen der Ereignisse und gesellschaftlichen Gegebenheiten, sehr faszinierend ist, zeigt sich in der Biographie des evangelischen Theologen und Schriftstellers Johann Matthäus Meyfart von Erich Trunz. Meyfart (1590—1642), dessen Kirchenlied „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ noch heute im Kirchengesangbuch der EKG enthalten ist, war Sohn eines protestantischen Geistlichen und studierte in einer Zeit reichen geistigen Lebens und lebhafter Schriftstellerei an den Universitäten Jena und Wittenberg evangelische Theologie. Sein weiterer Lebenslauf führte ihn an das noch heute existierende Gymnasium Casimiranum nach Coburg, wo er ab 1623 das Amt des Rektors bekleidete. Aus dieser Coburger Zeit sind erste bedeutende Buchveröffentlichungen Meyfarts hervorgegangen, was seinen Grund auch in der geschickten Neutralitätspolitik des Landesherrn, Herzog Johann Casimir, hatte, dem es gelang, seine Lande vor den schlimmsten Kriegsfolgen halbwegs unversehrt zu bewahren.

Ab 1633 war Meyfart an der Universität Erfurt tätig, zeitweise als Rektor. In Erfurt ist er als Geistlicher bis zu seinem Tod geblieben, in einer Zeit heute kaum mehr vorstellbaren Elends, mit Hunger, Seuchen und Plünderungen im Gefolge des großen Kriegs, in dem Erfurt mal kaiserlich-katholisch (kurmainzisch), mal wieder schwedisch-protestantisch war. In dieser Zeit ist ein Drittel der Bevölkerung umgekommen.

Wenn Meyfart heutzutage vergessen ist, ist das bedauerlich. Er ist von seinem Werk und als Persönlichkeit als einer der bedeutendsten Schriftsteller des 17. Jahrhunderts zu betrachten. Einmal auf Grund seiner zahlreichen theologischen Arbeiten, daneben aber auch als Schöpfer der ersten deutschen Rhetorik („Teutsche Rhetorica“, 1634). Sie entsprach Meyfarts Bemühen, auf deutsch auszudrücken, was bis dahin nur für bestimmte Kreise auf lateinisch gesagt wurde. Auch unter dem Gesichtspunkt seiner Kritik an den Fürsten lohnt sich eine weitere Beschäftigung mit Person und Lebenswerk Meyfarts.

Mit dem Werk von Erich Trunz, der 1905 in Königsberg geboren wurde und jetzt in Kiel lebt, haben wir nun die erste umfassende Darstellung Meyfarts in seiner Zeit vorliegen. Sie zeichnet sich durch Akribie in der Darstellung und durch hohes wissenschaftliches Niveau in Inhalt und Form aus und bietet dem Interessierten eine gelungene Schilderung von der Person und allen relevanten Werken Meyfarts, sofern überliefert. Nachteilig ist allerdings zu vermerken, daß den vielen lateinischen Zitaten nicht immer deutsche Übersetzung beigegeben ist und ohne lateinische und historische Vorkenntnisse eine Lektüre wenig ergiebig sein wird. Diese werden beim Leser offensichtlich vorausgesetzt. Somit ist die Meyfart-Biographie sicher kein Werk für den Laien, aber sehr empfehlenswert für Leser mit speziellem Interesse, die ein bißchen Mühe nicht scheuen, um über den Tellerrand des gegenwärtigen Zeitgeistes zu schauen, um Zugang zu einer verschütteten Gedankenwelt zu erlangen. **Joachim Weber**

Erich Trunz, Johann Matthäus Meyfart. Theologe und Schriftsteller in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Verlag C. H. Beck, München, 462 Seiten mit 30 Bildtafeln, Leinen, mit Schutzumschlag, 98 DM

„Das hab ich mir nicht vorgestellt“

Überwältigende Eindrücke im heutigen Pferdeland Ostpreußen



Nicht nur von Pferdefreunden begrüßt wurde die zweite erweiterte Auflage des auch in Fachkreisen geschätzten Buchs „Nach Ostpreußen der Pferde wegen“ von Hans Joachim Köhler und Werner Ernst. Text und Fotos leben davon, daß sie von Menschen geschaffen wurden, die nicht aus Ostpreußen stammen, dies Land aber lieben lernten. So erzählt Hans Joachim Köhler zum Beispiel: „Wenngleich ich selbst treuer Mecklenburger und seit 1945 überzeugter Hannoveraner bin, ist Ostpreußen seit meiner Kindheit beständiges Ziel offenbar angeborener Sehnsucht. Über das Gebiet der Pferdezucht hinaus führe ich mir alles zu Gemüt, dessen ich habhaft werden kann über dieses Land, wie es war und wie es ist.“

Und von dem Mann, der die einmaligen Farb- und Schwarzweißbilder für dieses Buch lieferte, berichtet der Verfasser: „Werner Ernst, gebürtiger Schlesier, als Pferdefotograf schon lange nicht mehr ohne weiteres zu beeindrucken, mit Wohnmobil und diversen Kameras an Bord, war zwar schon einmal vor langen Jahren zum Turnier in Allenstein gewesen. Aber er kannte das Land nicht.“ Doch, als sie dort waren, in Ostpreußen, „war Werner Ernst schon bald ‚heiß‘: ‚Das hab ich mir nicht vorgestellt.‘“

Die Rundreise der Pferde wegen führte von Danzig aus dem Landgestüt Preußisch Stargard mit über einhundert Hengsten überwiegend Trakehner Abstammung, über mehrere andere Stationen zum Landgestüt Braunsberg, wo jetzt nur Kaltblüter stehen. Es würde zu weit führen, hier alle besuchten Dörfer und Städte in Ostpreußen zu nennen. Doch seien die beeindruckenden Berichte über die offiziellen Gestütbesichtigungen in Marienwerder, Weeskenhof, Cadinen, Plenkitten und Lisken hervorgehoben:

Marienwerder dient heute als Hengstprüfungsanstalt mit fünfzig dreijährigen Kandidaten, in Weeskenhof züchtet man auf reiner Trakehner Basis, die Zuchtbestände in Cadinen sind zu je fünfzig Prozent mit hannoverschem und Trakehner Blut durchsetzt, im Hauptgestüt Plenkitten beherrscht wieder ausschließlich Trakehner Reinzucht das Bild und im Hauptgestüt Lisken gilt die Fuchsherde als die beste der Herden.

Alles in allem: Derjenige, der dieses Buch in die Hand nimmt, um es nur einmal durchzublättern (wegen der vielen faszinierenden Fotos), legt es nicht eher aus der Hand, bis er es ganz durchgelesen hat... **Horst Zander**

Hans Joachim Köhler/Werner Ernst, Nach Ostpreußen der Pferde wegen. Zweite Auflage. Limpert Verlag, Wiesbaden. 176 Seiten, 192 Fotos, davon 80 farbig, 3 farbige Landkartenausschnitte, 3 Landkartenskizzen, je 1 Landkarte auf dem vorderen und hinteren Vorsatz, Efalin, mit farbigem Schutzumschlag, 38,00 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Albert, Alfred (Hrsg.): Das historische Schiff als Modell. Band 3. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 112 Seiten, 25 vierfarbige und 135 schwarzweiße Fotos und Skizzen, Format 21 x 27 cm, Pappband, 44 DM

Arndt, Felix: 2300 Wörter und Redensarten, damit nicht ganz vergessen wird, wie man in Ostpreußen schabbern konnte. 2. Auflage. Selbstverlag Felix Arndt, Fritz-Reuter-Straße 5, 2900 Oldenburg. 76 Seiten, geheftet, 9,30 DM

Aschmann, Georg Harry: Die Herderschule zu Heydekrug. Traditionsgemeinschaft ehemaliger Herderschüler zu Heydekrug/Ostpreußen. Selbstverlag Georg Harry Aschmann, Eberhardstraße 15, 3320 Salzgitter. 130 Seiten, 36 Abbildungen, broschiert, 10 DM

Freimann, Willi: Königsberg Pr. und seine Vororte. Eine Bild-Dokumentation. Selbstverlag Willi Freimann, Pahlstraße 19, 2370 Westerrönfeld. 270 Seiten, broschiert, 44 DM

Gerdau, Kurt: Elbe 1: Feuerschiff der Stürme. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 132 Seiten, 80 Fotos, Zeichnungen, Risse und Dokumente, Format 21,5 x 21,5 cm, Leinen, mit Schutzumschlag, 34 DM

Heine, Tatjana Ellinor: Weitere Erzählungen. Selbstverlag Georg Heine, Weberstraße 4, 6940 Weinheim/B. 40 Seiten, broschiert, 10 DM

Heine, Tatjana Ellinor: Weitere Erzählungen und Gedichte. Selbstverlag Georg Heine, Weberstraße 4, 6940 Weinheim/B. 28 Seiten, broschiert, 5 DM

Herholz, Josef: Aus dem Land der Pferde nach Brasilien. Ein ostpreußischer Bauernsohn erzählt aus seinem Leben. 2. Auflage. Selbstverlag Josef Herholz, Hochwaldstraße 13, 6589 Buhlenberg. 198 Seiten, 55 Abbildungen, Karten und Faksimiles, broschiert, 19,80 DM

Ostseeschiffahrt in der Kunst. Kunstkatalog zur „art maritim“ 1988. Herausgeber: Hamburg Messe und Congress GmbH. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Hans Schadewaldt, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Schiffahrts- und Marinegeschichte e. V., und einem geschichtlichen Überblick von Professor Dr. Dr. h. c. Wilhelm Treue. Redaktion Sigrid Kirschner. Schiffahrts-Verlag Hansa, Hamburg. 140 Seiten, 73 vierfarbige und 5 schwarzweiße Abbildungen, Format 21,5 x 21,5 cm, broschiert, 29,80 DM

Sailer, Gert: Das Ende des Tannenbergdenkmals. Eine Dokumentation. Selbstverlag Gert Sailer, Ringstraße 10, 7500 Karlsruhe 41. 76 Seiten, viele Abbildungen im Kopierverfahren, geheftet, 10 DM

Schuch, Hans-Jürgen (Hrsg.): Elbing in alten Ansichtskarten. Flechsig Verlag, Würzburg. 98 Seiten, 10 Farbabbildungen, 85 Schwarzweißbilder gedruckt, Format 20,5 x 14,5 cm, Efalin 28,80 DM

Sutkus, Antanas/Peitsch, Helmut: Naturparadies Kurische Nehrung. Sandwüste in Europa. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 216 Seiten, Format 22,5 x 33 cm, 174 Fotos, Übersichtskarte, Leinen, mit farbigem Schutzumschlag, 88 DM

Taubitz Monika: Schlesien. Blick ins Land. Adam Kraft Verlag, Mannheim. 72 Seiten, 68 Großfotos, glanzkaschierter Pappband, 16 DM

Weber, Reinhold: Die Landgemeinden des Kreises Lyck. Verlag Dieter Broschat, Hohenwestedt. 680 Seiten, Efalin, 62 DM

Wertz, Renate L.: Die Vertriebenen in Schleswig-Holstein. Herausgegeben vom Landesverband der vertriebenen Deutschen — Vereinigte Landsmannschaften — Schleswig-Holstein e. V., Muhliusstraße 53, 2300 Kiel 1. 96 Seiten, 42 Abbildungen, Karten, Skizzen und Aufstellungen, broschiert, 5 DM

Wintersteiner, Marianne: Das Glanzlicht. Clara Nordströms Lebensroman. Eugen Salzer Verlag, Heilbronn. 232 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 28 DM

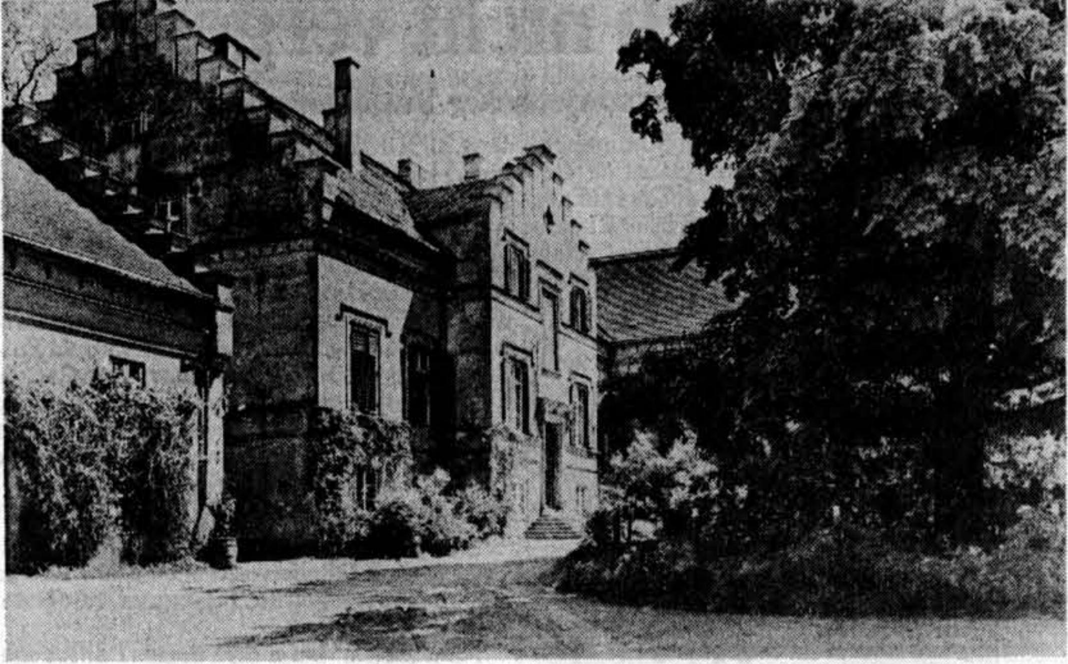
Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Burgen in Ost- und Westpreußen (71):

Gerdauen

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte

VON FRIEDRICH BORCHERT



Gerdauen: Das Schloß anstelle der verfallenen Burg erbaut Foto Archiv (Dargel)

Heraldik und Numismatik sind historische Hilfswissenschaften, die durch die Fülle des überlieferten Materials einen guten Einblick in den einstigen hohen Stand der Kultur im Ordensland Preußen vermitteln. Zusammen mit den teilweise erhaltenen Bau- und Kunstdenkmälern und in Verbindung mit den beachtlich großen Beständen an überlieferten Urkunden, Schreiben und Verzeichnissen aus der Ordenszeit läßt sich ein weitgehend zutreffendes Bild von diesem Abschnitt deutscher Geschichte nachzeichnen.

Die meisten heraldisch gestalteten Ortswappen ost- und westpreußischer Städte, Märkte und Flecken stammen aus der Gründungszeit dieser Gemeinden im 13. und 16. Jahrhundert. Bekanntlich gründete der Deutsche Orden im Preußenland 93 Städte und mehr als 1400 dörfliche Siedlungen. Er stattete sie mit sogenannten Handfesten aus; das sind Gründungsprivilegien des Landesherren, die die Rechtsverhältnisse zwischen den Städten und ihren Bürgern sowie zwischen diesen und dem Orden gelten. Auch das Führen von Siegeln, aus denen sich die meisten Ortswappen ableiten, bedurfte der Genehmigung durch die Landesherrschaft.

Bereits um 1605 veröffentlichte Johann Siebmacher in seinem großen Wappenbuch, das in vielen Neuausgaben zum Standardwerk der deutschen Wappenkunde geworden ist, eine größere Zahl ost- und westpreußischer Städtewappen. Letztere finden sich als Siegel

St. Paulus und St. Petrus

in hervorragender Wiedergabe und Beschreibung in den Werken von Friedrich August Voßberg von 1841/43 sowie von Bernhard Engel aus dem Jahre 1894. Das umfassende Wappenbuch des großen Heraldikers Professor Otto Hupp (1859—1949) von 1896/98 steht uns durch die dankenswerterweise von der Kulturstiftung der Deutschen Vertriebenen 1985 veranlaßte Reprintausgabe als unentbehrliches Nachschlagewerk heute wieder zur Verfügung.

Die Entwicklung der Ortswappen aus abgewandelten alten Siegeln läßt sich an vielen Beispielen nachvollziehen. Dabei hat es häufig Rückgriffe auf die Insignien der Ordensgebietiger gegeben, die als Komture, Vögte oder Pfleger Vertreter der Landesherrschaft waren. Auch finden sich auf Siegeln und Wappen viele Symbole und Darstellungen aus der christlichen Mythologie.

Ein gutes Beispiel bildet das Stadtwappen von Gerdauen, dessen fachgerechte Beschreibung (Blasionierung) in der heraldischen Terminologie lautet: In Silber unter einem roten gotischen Zierbogen St. Paulus und St. Petrus stehend, beide gemeinschaftlich einen aufgerichteten, großen goldenen Schlüssel, ersterer außerdem noch ein gestürztes Schwert haltend.

Dieses Wappenbild entspricht im wesentlichen demjenigen des überlieferten Stadtsiegels vom Anfang des 15. Jahrhunderts, das jedoch eine Umschrift in gotischen Minuskeln folgenden Wortlauts trug: S'· civitatis · gir... (dauwen).

Während auf dem alten Siegel allein Petrus den Schlüssel und Paulus das Schwert hält, halten auf dem Stadtwappen merkwürdigerweise beide gemeinsam den Schlüssel. Das vorliegende Stadtwappen stammt aus dem vorigen Jahrhundert.

Übrigens findet sich eine sehr ähnliche Darstellung der beiden Heiligen aus dem 14. Jahrhundert, allerdings in sitzender Haltung, unter dem gotischen Zierbogen, am Querschiffgiebel der Stadtkirche zu Wegeleben bei Halberstadt, die diesen Heiligen geweiht ist. Diese nahe künstlerische Verwandtschaft zwischen der Wegelebener Skulptur und dem Siegelbild von Gerdauen läßt Rückschlüsse auf die Herkunft der deutschen Siedler und Ritter in Gerdauen vermuten. Hierzu sei angemerkt, daß die preußischen Landmeister Dietrich von Gröningen (1246—1259), Johannes von Wegeleben (um 1263) und Dietrich von Gatersleben (1271—1273) sowie viele Ordensleute aus diesem sächsischen Gebiet des Nordthüringgaus stammten.

Für die Wahl dieser beiden Heiligen als Siegelfiguren liefert die zeitgenössische Chronik von Peter von Dusburg die Begründung; dort heißt es: Im Jahre des Herrn 1325 errichtete Bruder Heinrich von Isenburg, der Komtur von Königsberg, mit Genehmigung des verehrungswürdigen Hochmeisters Werner (von Orseln) zur Erweiterung der Grenzen der Christen im Lande Barten die Burg Gerdauen und vollendete sie am Tage der heiligen Apostel Peter und Paul (29. Juni)." Diese Schilderung führt uns hinein in die Landschaft und die Zeit des ersten Burgenbaus der Ritter in Gerdauen. Sie hatten das Land bereits im 6. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts erobert und dabei auch die hölzerne Burg des prußischen Edlen Girdaw unter ihre Botmäßigkeit gebracht. Dieser Pruße aus dem Geschlecht der Rendalia war zum Christentum übergetreten. Er blieb auf seiner Burg auf dem Schloßberg am Omlet-Fluß. Als er im großen Preußenaufstand nach vielen Kämpfen mit seinen abtrünnigen Landsleuten die belagerte Burg nicht mehr zu halten vermochte, floh er mit seinen Gefolgsleuten 1262 nach Königsberg und begab sich unter den Schutz der dortigen Komturei des Ordens. Zuvor hatte er seine hölzerne Burg niedergebrannt, um sie den Aufständischen nicht zu überlassen.

Stadtsiegel (15. Jahrhundert)

Bald nach Niederwerfung des Preußenaufstands begann der Orden, auf dem alten Platz mit dem Neubau einer Burg, die als eine Bastion in der Verteidigungslinie Gerdauen-Barten-Leunenburg-Rastenburg-Wartenburg am Rand der großen Wildnis errichtet wurde. Sie war zunächst als Konventshaus geplant, erreichte aber bis zu ihrer Fertigstellung 1325 nur die Ausbaustufe eines mittleren Pflegeramts.

Zum Schutz der neuen Burg auf dem Schloßberg stauten die Ordensbaumeister den Omlet-Fluß auf, so daß diese auf einer Landzunge im Banktinsee eine günstigere Verteidigungsposition erhielt. Auf der Schroeter-Karte von 1802 erkennt man noch deutlich den großen Stausee, der Burg und Stadt hufeisenförmig umschloß und nur die Nordflanke offen ließ. Dort lag im Nordosten am Ausfluß des Sees die Wassermühle und am jenseitigen Ufer des Omlet-Flusses das befestigte Vorwerk Kinderhof.

Der sumpfige Banktinsee besaß noch bis zum 18. Jahrhundert ein besonderes Naturdenkmal. Auf seiner Wasserfläche wurde eine schwimmende Insel „grasigten Landes" mit einer Bodenstärke von 1,50 m vom Wind von einem Ufer zum anderen getrieben. Nach Abbrüchen durch Wind und Frost immer kleiner werdend, machte man sie schließlich am Uferrand fest und bepflanzte sie mit Bäumen und Sträuchern. Der See wurde 1819 zur Hälfte abgelassen und hat danach durch fortschreitende Verlandung ein Großteil seiner Fläche eingebüßt. In unserer Zeit war seine frühere Ausdehnung und seine einstige fortifikatorische Bedeutung kaum noch zu erkennen.

Ebenso waren Grundriß und architektonische Gestaltung der in Stein ausgebauten Burg in der Neuzeit nicht mehr ausreichend erkennbar, um eine Rekonstruktion vornehmen zu lassen. In den Jahrhunderten hatten nach den Zerstörungen im Städtekrieg, dem um 1672 einsetzenden Verfall und der 1874 vorgenommenen Verbauung der einst schönen Ruine mit einem häßlichen Wohnhaus dem Baudenkmal sein Gesicht genommen.

Die Burg, die um 1406 im Zusammenhang mit der Stadtbefestigung weiter ausgebaut worden war, hatte einen unregelmäßigen Grundriß. Von den erhaltengebliebenen wenigen Keller- und Erdgeschoßräumen sind gewisse Rückschlüsse auf Alter, Bauform und Ausbau der einstigen Ordensburg möglich. Der mächtige Burgkeller und der doppelschiffige Raum im Erdgeschoß mit Kreuzgewölben auf birnstabförmigen Rippen lassen einen guten Ausbau zumindest dieses Burghauses vermuten. Sicher waren hier das Haupthaus und die Wirtschaftsgebäude um einen von Wehrmauern abgeschlossenen Hof angeordnet.

Namentlich bekannt sind uns 22 Ordensritter, die das Amt des Pflegers von 1315 bis 1453

Der Stadt wurde vor 590 Jahren das kulmische Recht verliehen

ausübten. Ihr Sitz war die Burg Gerdauen, von der aus sie im Auftrag der Komturei Königsberg das Städtchen und das regionale Umland verwalteten, wie später die Amtshauptleute oder Landräte. In ihrem Namensverzeichnis begegnen uns bekannte Ordensritter, die anschließend in der Hierarchie aufgestiegen sind, wie z. B. der Großkomtur Wilhelm von Eppingen, der oberste Treßler Leonhard von Parsberg oder der Ordensmarschall Jost von Strupperg. Aber auch ein Herzog Konrad von Schlesien und Vertreter der Adelsgeschlechter Brandenburg, Wertheim, Rosenberg, Heideck, Schauenburg, Mossbach und Schönberg waren einst Pfleger von Gerdauen.

Die im Schatten der Burg entstandene Lischkensiedlung erlebte 1336, 1347 und 1366 Litauereinfälle, die fast alles aufgebaute vernichteten. Mit der um 1370 im Umland einsetzenden Dorfsiedlung entwickelten sich Handwerk und Märkte so gut, daß der Hochmeister Konrad von Jungingen dem Ort am 21. September 1398 das kulmische Stadtrecht verlieh.

Das Städtchen erhielt um 1406 eine Stadtmauer, in deren Befestigungsanlagen die Burg mit einbezogen wurde. Über die Kosten für den Bau der Mauer kann man im Marienburger Treßlerbuch, dem Hauptbuch der Ordenskasse, unter dem Datum vom 16. Oktober 1406 folgende Eintragung nachlesen:

„— zum irsten 29 m. (= Mark) und 1 firdung (= ¼ Mark) der stad Girdauwen zur muwer of drey zeyl an 3 fierteil von einer guten, vor iclich seyl 10 m.; das brenget die Rute 1 m. (= Mark)."

Nach damaligen Maßen hatte ein Seil eine Länge von 43,20 Meter und war in 10 Ruten unterteilt. Der Preis von 29 ¼ Mark errechnet sich für die Mauerarbeiten von 3 Seilen minus ¾ Ruten, also für rund 126 Meter. Das sind Kosten von 10 Mark je Seil oder von 1 Mark für jede Rute.

1469 belehnte Hochmeister Heinrich Reuß von Plauen den sächsischen Söldnerführer George von Schlieben als Entgelt für dessen ausstehende Forderungen mit Burg und Stadt. Besitz und Pfründe waren erblich und blieben über Jahrhunderte in Händen der Grafen von

340 Jahre Lehnsherrschaft

Schlieben, die anstelle der verfallenden Burg ein neues Schloß erbauten. Erst 1809 wurde die Stadt aus der Lehnsherrschaft entlassen. Der übrige Besitz fiel 1831 durch Erbschaft an die Freiherren von Romberg und gegen Ende des vorigen Jahrhunderts an die Familie von Janson.

Die 1818 zur Kreisstadt erhobene Gemeinde hatte, wie viele andere ostpreußische Städte, eine langsame, durch Kriege und andere Heimsuchungen gehemmte Entwicklung und erreichte vor 50 Jahren eine Einwohnerzahl von über 5000 Bewohnern. Die Stadt liegt heute, von den Eroberern mit einem unaussprechlichen Namen versehen, nur ganze drei Kilometer von der polnisch-sowjetischen Demarkationslinie entfernt und ist für uns seit über vier Jahrzehnten im sowjetischen Sperrgebiet immer noch unerreichbar.

Unvergessen bleiben die beiden berühmten Söhne der Stadt Gerdauen, die beide den gleichen Namen Theodor Gottlieb von Hippel trugen. Der Ältere (1741—1796) war Stadtpräsident von Königsberg und preußischer Geheimer Kriegsrat. Sein Freund Immanuel Kant nannte ihn einen „Plan- und Zentralkopf". Der vielseitig begabte Mann schrieb große staatsrechtliche Werke, aber auch humoristische Romane. Als Junggeselle trat er für die Gleichberechtigung der Frau in Ehe und Gesellschaft ein. 1795 gliederte er auf Anordnung des Königs die Verwaltung der wiedergewonnenen Freien Stadt Danzig in den preußischen Staat ein.

Der Jüngere von Hippel (1775—1843), ein vom Vorgenannten erzogener und geförderter Neffe, machte eine gute Karriere im Staatsdienst und war der Verfasser des Aufrufs „An mein Volk", der 1813 die Bevölkerung zum Kampf gegen den Usurpator Napoléon sammelte. Usurpation ist übrigens die widerrechtliche Besitz- oder Machtergreifung, die zwar im Fall Napoléon beseitigt werden konnte, im Fall der Stadt Gerdauen und unserer ostdeutschen Heimat bis zum heutigen Tag andauert.



Stadtwappen (19. Jahrhundert)

Professorenkollegium

Institut für Landeskunde gegründet

München — Lehrbeauftragte der Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde der Universität München haben sich zu einem Verein „Institut für Landeskunde Ost- und Westpreußens" zusammengeschlossen. Hierdurch soll das Albertus-Institut in Oberschleißheim weiterentwickelt werden. Zu den Gründungsmitgliedern gehören: Prof. Dr. Rudolf Fritsch (Mathematik, Dekan der Fakultät für Mathematik), Prof. Dr. Gerhard Grimm (Geschichte Osteuropas und Südosteuropas), Prof. Dr. Werner Gumpel (Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas), Prof. Dr. Helmut Motekat (Neuere deutsche Literaturgeschichte), Dr. Heinz Radke (Ost- und westpreußische Pressegeschichte), Prof. Dr. Felix Schmeidler (Astronomie) und Prof. Dr. Heinz-Gerhard Zimpel (Geographie). Die Mitgliederzahl ist satzungsgemäß auf 15 Wissenschaftler beschränkt; der Zusammenschluß wird z. Zt. in das Vereinsregister München eingetragen.

D. R.



Die Milchkannen wurden im Bach gekühlt

Vor fast fünfzig Jahren als Rendantin in Prothainen im Kreis Mohrungen

VON ANNA-LUISE LUCKE

Nach Ableistung meines Pflichtjahrs auf dem Land stand mein Entschluß fest, Gutsrendantin zu werden. Also meldete ich mich auf eine Zeitungsanzeige, in der eine Rendantin für ein Gut im Kreis Mohrungen gesucht wurde. Bald darauf bekam ich einen zustimmenden Bescheid. Es handelte sich um die 1680 Morgen (420 ha) große Domäne Prothainen, deren Pächter Wilhelm Bolt war. Die Telefon-Nummer kenne ich heute noch: Preußisch Mark 5.

So stieg ich am 18. Oktober 1940 in Pillau in die Bahn und fuhr über Königsberg zu meinem neuen Arbeitsplatz. Es war schon dunkel, als der Zug endlich in Vorwerk hielt. Mein zukünftiger Chef hatte mich wissen lassen, daß der Wagen an der Bahn sein würde, um mich und seinen Sohn, der etwa zur gleichen Zeit ankommen würde, abzuholen.

Recht erstaunt war ich, als aus dem Dunkel ein Offizier auftauchte, auch im Wagen Platz nahm und die Unterhaltung mit der Frage eröffnete: „Wo haben Sie sich denn in der Zwischenzeit rumgetrieben?" Ich wußte wirklich nicht, was diese Frage bedeuten sollte und meinte, daß von rumtreiben wohl nicht die Rede sein könne. Da lachte der Offizier schallend und fragte: „Kennen Sie denn Ihren Lehrer nicht mehr?"

Da erst ging mir ein Licht auf: Unser Mathematiklehrer Bolt. Von ihm erfuhr ich, daß er meine Bewerbung bei seinem Vater gelesen und ihm gesagt hatte: „Die kannst du nehmen, die kenne ich."

Als alles verstaut war, bekam der Kutscher die Aufforderung: „Nun mal los, Roßmann", und die Pferde trabten an. Unterwegs erfuhr ich, daß der Kutscher tatsächlich Fritz Roßmann hieß — ein passender Name für einen Kutscher.

In Prothainen lernte ich die Familie und das Personal kennen: Wilhelm Bolt, meinen Chef, ein großer, humorvoller Herr (sein Sohn Gerhard, mein ehemaliger Lehrer, war die jüngere Ausgabe), Frau Bolt, eine im Gegensatz zu ihrem Mann strenge Dame, die junge Mädchen mit großem Erfolg als Jungwirtinnen ausbildete und Haushalt und Geflügel erstklassig in Schwung hatte. Später kam der jüngere Sohn Fritz, der Landwirt und damals wie sein Bruder Offizier war, auf Urlaub, und an den Wochenenden stellte sich oft Tochter Hildegard ein, die an einer Landwirtschaftsschule unterrichtete.

In der Küche war die Hauptperson die Wirtin Hedwig Spoddig, von allen nur Hedwig genannt. Dazu kamen zwei Hauswirtschaftslehrlinge.

Am anderen Morgen nahm mich mein Chef zu einem Rundgang durch die Ställe mit. Im Deputatstall, wo die Milchkühe der Instleute in „Vollpension" standen (die Instfrauen brachten ihnen trotzdem noch Schrotfutter mit, wenn sie zum Melken kamen), herrschte Gustav Kranke, ein älterer Mann, der etwas lahmte. Das Pferd, das ihm für die Stallarbeiten zur Verfügung stand, war die Stute Zirpe, die auch lahmte, weil sie sich mal das Hüftgelenk ausgeschlagen hatte. Der Dritte im Bund war der Kriegsgefangene André Gallois, ein französischer Kleinbauer. In der Stellmacherei wirkte der Franzose Robert Berthelin, der eigentlich Tischler war.

Bei den Arbeitsgespannen waren außer den Deutschen Dörfling, Karl Kranke und einem Sohn des Kutschers Roßmann nur französische Gespannführer, deren Namen ich vergessen habe, tätig.

Karl Kranke, Gustavs Bruder, war auch schon alt und starb während meiner Zeit. Als ihn mein Chef zum letzten Mal besuchte, mußte er ihm versprechen, daß sein Gespann in gute Hände käme. Krankes Gespann war das seltsamste. Vorn gingen Meerkatze und Querulant, beide besonders klein, hinten die beiden größten Pferde des Guts, Uhu und Varus. Kranke war klein, er tat mir immer leid, wenn er im wahrsten Sinn des Wortes in den Sattel des großen Uhu kletterte. Er schonte seine Pferde sehr und ging viel zu Fuß nebenher, besonders bei dem steilen Aufstieg zum Hof.

Auf dem Gut standen 70 bis 80 Pferde einschließlich der Fohlen. Morgens beobachteten der Chef und ich im Büro vom Fenster aus, welches Pferd bzw. welche Pferde zuerst die Nase aus der Stalltür steckten. Ich mußte die Nummer des Gespanns sagen, und bald kannte ich alle Pferde mit Namen. Das älteste war die Meerkatze, dem Alter nach folgten Nanny, Nelke, Olga, Ottilie, Prämie, Querulant, Rispe, Suse, Taube, Taxe, Träumer, Uhu, Unke, Union, Veilchen, Varus, Volte, Winde, Wicke, Zeder, Zitrone, Zirpe, Zigeunerin, Amsel, Antilope, Architekt, Bekassine, Buche, Baron, Märker, Ceres, Cosima, Christel, Christine, Carmen, Dame, Dita, Dahlie, Dicke, Dummerjan, Diana, Eskimo, Eisstern, Enzian, Filiale, Fink, Gisela, Ranzen, Heimchen, Hecke, Rapid. Weitere Namen sind mir entfallen.

Bei Krankheiten seiner Tiere stellte Oberschweizer Gehrmann Diagnosen mit Hilfe eines Buchs selbst

Da die Domäne früher ein Remonte-Depot war, gab es auf dem Hof noch die früheren Ausläufe (Paddocks), und die einzelnen Ställe wurden noch als „Abteilung" bezeichnet.

Der nächste war der Kälberstall. Es folgte der Jungviehstall, dem schlossen sich der Kuhstall für 60 Milchkühe an und die Abteilung für die Sterken. Bei einem so großen Rindviehbestand brauchte man natürlich einen guten „Ober" (Melkermeister) mit entsprechenden Hilfskräften. Der Prothainer Oberschweizer Gehrmann war klein, hatte aber Köpfchen und verstand sein Handwerk. Er richtete die Zuchtbullen als Reittier für sich ab und behandelte die meisten Krankheiten seiner Tiere allein. Die Diagnose stellte er mit Hilfe eines dicken Buchs fast immer richtig.

Prothainen hatte nur Herdbuchvieh, auch zwei Zuchtbullen, Nemo und Isbrand.

In der letzten Abteilung waren die Sterken



Verschwundene Idylle: Welpe des Hütehunds mit Sohn des Oberschweizers (unten) und Gutshaus der Domäne Prothainen im Landkreis Mohrungen Fotos Lucke

untergebracht. Natürlich stand die Herde unter Kontrolle, und einmal im Monat kam die „Schmandleckerin" (Milchkontrolleurin), um die Leistungen der Kühe auf Milchmenge und Fettgehalt zu kontrollieren.

An der Stirnseite des Kuhstalls stand ein mächtiger Hochsilo für Saftfutter. Im rechten Winkel zum Kuhstall folgte eine Scheune, hinter der ein Bächlein floß. Dort hineingebaut war ein hölzerner verschließbarer Kasten, in Fächer eingeteilt, in die die Milchkannen zum Kühlen gestellt wurden. Öffnungen an den Stirnseiten des Kastens sorgten dafür, daß das Wasser ständig durchfließen konnte.

Jenseits des Wegs standen die zweite Scheune, die dritte im rechten Winkel dazu. In ihr befand sich auf einer Tenne die Viehwaage, auf der ich jeden Dienstagmorgen die Mastschweine wiegen mußte. So konnten die Zunahmen berechnet und auf den Stalltafeln vermerkt werden.

Wieder im rechten Winkel zur Scheune standen der Mastschweinestall, die Futterküche, die Meierei und der Läuferstall — alles unter einem Dach. Vor diesem Stall war ein großer Auslauf für die Sauen, die keine Ferkel hatten. In einer aus Strohballen gefertigten Hütte waren sie Sommer und Winter draußen.

Es wurden durchschnittlich 300 Schweine gehalten, darunter dreißig Zuchtsauen und ein Eber. Einmal im Monat verkauften wir dreißig Schweine an die Viehverwertung, alle mindestens 3,20 Zentner schwer.

Für die Sauen mit Ferkeln war außerhalb des Hofs ein Holzstall für zehn Sauen. Jede hatte ihren abgeschlossenen Stall für sich und Tag und Nacht freien Auslauf. Erst nach dem Absetzen der Ferkel kam das Muttertier wieder in den Auslauf auf dem Hof, die Ferkel in den Läuferstall. Am Tag nach der Geburt wurde der ganze Wurf gewogen, die Ferkel bekamen tätowierte Nummern in die Ohren. Beim Absetzen wurde jedes Ferkel einzeln gewogen.

Vom Schweinestall kam man zum Speicher, wo Marie waltete und herrschte. Sie war die Tochter des alten Braun, damals Anfang 40, unverheiratet und infolge des Mehl- und Schrotstaubs von oben bis unten weiß bzw. grau. Sie war wegen ihrer Genauigkeit bei den Leuten gefürchtet, alle mußten parieren. Sie war eine gute Seele, konnte aber trotzdem mächtig schimpfen, wenn es nicht klappte, wie sie es sich dachte. Ihr Arbeitstag war randvoll ausgefüllt, und ich glaube kaum, daß das heute ein Mädchen schaffen würde.

In aller Frühe kam sie ins Büro, holte vom Brett die Schlüssel und schloß Ställe und den Speicher auf. Danach gab sie Futter aus, das sie für die einzelnen Tierarten gemischt hatte. Inzwischen hatte der Ober die Milchkannen in die Meierei gebracht, und Marie setzte die Zentrifuge in Betrieb. Wir hatten die Genehmigung, die Magermilch auf dem Hof zu behalten und mußten nur die Sahne mit der Bahn nach Osterode schicken. Die Sahne kam in den erwähnten Kühlkasten, von wo Roßmann sie abholte und zur Bahn fuhr. Das Säubern der Kannen und der Zentrifuge sowie der Meierei war wieder Maries Arbeit. Die Magermilch für die Fohlen brachte sie selbst in den Fohlenstall.

Im weiteren Verlauf des Tages wurde das Getreide umgeschaufelt, es mußte geschrotet werden, an Dreschtagen wurden unablässig Getreidesäcke auf den Speicher geschleppt und von Marie genau gezählt. Wurde Getreide verladen, hatte sie es vorher mit Hilfskräften eingewogen und notierte den Ausgang. Säcke mußten gestopft und geflickt werden, außerdem lagerten bei ihr Kuh- und Pferdeketten, Stalltafeln für die Tiere, Ölkannen, Putzlappen, Ernteleinen, Forken und alles, was so gebraucht wurde. Es war ja Krieg, und Marie wachte darüber, daß nichts vergeudet wurde. Gegen Abend war sie wieder in der Meierei, auch bei den Fohlen, und als letztes schloß sie alles ab.

Einmal im Monat war Deputatausgabe. Die Frauen der Gutsarbeiter, Marie und ich fanden uns auf dem Speicher ein, um die Deputate an Getreide und Erbsen abzuholen bzw. auszugeben. Der Chef mochte das Geschnatter der „Weibsleute" nicht und mied in dieser Zeit möglichst den Speicher.

Marie war auch sonntags auf dem Posten, treu und zuverlässig.

Im Kutschstall mit fünf Boxen und fünf Ständen betreute Roßmann den rheinischen Kaltblut-Hengst Märker, die Kutschpferde Buche und Bettelmann, den ich in Baron umtaufte, sowie die Reitpferde Taxe und Zitrone. Dazu kamen ab Januar die tragenden Stuten, die unter seiner Aufsicht abfohlten. Außerdem hatte er die für Auktionen aufgezogenen Junghengste in seiner Obhut.

Außerhalb des Hofs, im Tal, war die gutseigene Schmiede mit dem Schmied Schinschick, in der alles repariert und angefertigt wurde, was die Wirtschaft brauchte.

Einen Wald hatte Prothainen nicht, nur hinter den Scheunen ein Wäldchen und die sogenannten „Koddersträucher", eine kleine Zahl schöner alter Bäume inmitten der Feldmark, umsäumt von Strauchwerk. Dort lebten Rehe und nisteten viele Vögel, und im Frühjahr blühten Anemonen, Primeln, Leberblümchen sowie andere Blumen in schönster Pracht.

Zum Gut gehörte auch eine einklassige Schule mit Lehrer Ziervogel. Seine Frau gab Handarbeitsunterricht. Außer einem großen Garten hatte er Anspruch auf Deputat, u. a. bekam er in jedem Jahr ein fettes Schwein.

Abends war Arbeitsbesprechung im Büro, der Chef, Hofmann Braun, der schon längst über das Pensionsalter hinaus war, Gespannkämmerer Soth und meine Wenigkeit. Die Kämmerer sagten an, was im Lauf des Tages an Arbeit geleistet worden war, und ich schrieb Tagebuch. Wilhelm Bolt, ein früherer Hauptmann, besprach die Arbeiten für den nächsten Tag, und ich höre noch den alten Braun, wie er auf die Frage des Chefs „Alles klar?" Haltung annahm und sagte: „Jawohl, Herr Hauptmann!" Das war keine Unterwürfigkeit, sondern ein Zeichen von Achtung.

Ja, der alte Braun und seine Tochter Marie. Ohne diese beiden wäre in jenen Kriegstagen in Prothainen alles wohl nicht so gelaufen. Ihr Pflicht- und Verantwortungsgefühl war für alle Vorbild, und trotz der französischen und russischen Kriegsgefangenen sowie der polnischen Zivilarbeiter ging alles seinen geregelten Gang. Die meisten Männer waren ja eingezogen. Die französischen Kriegsgefangenen lebten so gut wie frei in Prothainen, die Russen bewachte der Schütze Kiefer. Beide Nationalitäten bekochten sich selbst, d. H. Frau Bolt hatte je einen Franzosen und einen Russen in der Kochkunst ausgebildet.

Bei den vielen Tieren war es nicht zu vermeiden, daß mal der Tierarzt kommen mußte, Dr. Kleuters aus Christburg, ein fröhlicher älterer Herr.

Der Hausgarten unterstand dem alten Gärtner Wolf und seinem dicken grau-weißen Kater. Frau Bolt veredelte manche Bäume selbst, und das Obst war von erstklassiger Qualität.

Frau Bolts Leghorn-Hühner, jedes Jahr mit blutsfremden Hähnen versorgt, taten ihr Bestes, und abends saßen wir in der sogenannten „Anrichte", in der auch gegessen wurde, wogen, sortierten, stempelten und verpackten die Eier für den Verkauf.

Sonntagvormittag kamen die Landarbeits-Lehrlinge, Söhne unserer Deputanten, ins Büro: Wilhelm Bolt und seine Rendantin sahen ihre schriftlichen Arbeiten durch und paukten mit ihnen Theorie.

Das alles ist nun fast 50 Jahre her. Was mag aus den Landsleuten geworden sein?



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Michalzik, Auguste, aus Lyck, Morgenstraße 4, jetzt bei Holeschke, Rosenstraße 11, 3163 Sehnde, am 6. Dezember

zum 97. Geburtstag

Keulen, Johann, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 10, jetzt Waisenhausstraße 8, 5160 Düren, am 4. Dezember

zum 96. Geburtstag

Zipplies, Klara, geb. Durchholz, aus Linnemarken, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrer Tochter Regina, 8450 Amberg, am 7. Dezember

zum 94. Geburtstag

Lendzian, Emilie, geb. Sbosny, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Meylantstraße 84, 4600 Dortmund 13, am 6. Dezember

zum 93. Geburtstag

Raudomat, Friedrich, aus Heideorde, Kreis Labiau, jetzt Altenheim „Lichtensee", Oetjendorfer Landstraße 19, 2071 Hoisdorf, am 22. November

zum 92. Geburtstag

Dumke, Anna, geb. Köbbert, aus Momehnen, Kreis Gerdauen, und Kolberg, jetzt 2901 Kirchhatten, am 2. Dezember

Schewitz, Lydia, geb. Nikolaus, aus Ibenhorst, Kreis Elchniederung, jetzt Kranichstraße 8, 4590 Cloppenburg, am 4. Dezember

Tarowsky, Gertrud, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt App. 1208 Kurstift Schillerstraße 7, 8788 Bad Brückenau, am 9. Dezember

Thomaschky, Herta, geb. Wolff, aus Ölsenen, Kreis Wehlau, jetzt Seniorzentrum Hambekebach 8, 4970 Bad Oeynhausen, am 7. Dezember

Waanags, Olga, geb. Raudonat, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Himmelshorst 45, 2070 Großhansdorf, am 2. Dezember

zum 91. Geburtstag

Drescher, Friederike, geb. Marczynowski, aus Lyck, Yorckstraße 20a, jetzt Mainzer Straße 25, 5407 Boppard, am 10. Dezember

Schumacher, Johanna, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Bruchstraße 39, 4132 Kamp-Lintfort, am 10. Dezember

Sorge, Elise, geb. Liedtke, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Jahnstraße 52, 2000 Schenefeld, am 25. November

Ulmer, Emilie, geb. Wach, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Tannengarten 128, 3260 Rinteln 1, am 7. Dezember

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 90. Geburtstag

Bagowski, Fritz, aus Rahnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Neuenkirchener Weg 12, 2244 Wesselburen, am 9. Dezember

Krieger, Erna, geb. Wolk, aus Groß Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Blocksberg 9a, 2300 Kiel, am 7. Dezember

Neumann, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Klopstockstraße 39, 7000 Stuttgart 1, am 10. Dezember

Ott, Selma, geb. Sand, aus Königsberg, jetzt Sextrostraße 15, 3000 Hannover 1, am 6. Dezember

Peter, Curt, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Südstraße 1, 5432 Wirges, am 9. Dezember

Schlemmiger, Emmy, aus Petrellen, Kreis Heydekrug, jetzt Karl-Hesse-Straße 2, 2810 Verden, am 6. Dezember

Schulz, Berta, aus Tilsit, Steinstraße 44, jetzt zu erreichen über Herrn W. Schulz, Werraweg 91, 4800 Bielefeld 1, am 4. Dezember

zum 89. Geburtstag

Gricksch, Helene, geb. Paetzel, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elniederung, jetzt Bramfelder Chaussee 455, 2000 Hamburg 71, am 22. November

Kropius, Olga, geb. Scheurer, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, 4800 Bielefeld 1, am 8. Dezember

Lenski, Gertraut von, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude, am 4. Dezember

Obitz, Frieda, aus Lötzen, jetzt Pommernweg 43, 2370 Büdelsdorf, am 8. Dezember

zum 88. Geburtstag

Franz, Luise, geb. Kais, aus Gumbinnen, Lindenweg 25, jetzt Luschendorfer Straße 1, 2409 Scharbeutz 1, am 2. Dezember

Grigull, Emma, geb. Kujehl, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Langenholzen, Kirchtor 10, 3220 Alfeld, am 4. Dezember

Loevenich, Gertrud, geb. Wolk, aus Saarstraße 12, 5190 Stolberg, am 1. Dezember

Prawdzik, Auguste, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Im Kamp 1, 2061 Bargfeld-Stegen, am 8. Dezember

zum 87. Geburtstag

Feyer, Elfriede, geb. Rick, aus Sanditten und Pelohnen, Kreis Wehlau, Pogegener Straße, jetzt Wupperstraße 2, 5600 Wuppertal 1, am 3. Dezember

Fischer, Lina, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schlesienstraße 3e, 2190 Cuxhaven 1, am 7. Dezember

Gallein, Elfriede, geb. Pangritz, aus Kischen, Kreis Elchniederung, jetzt Schwabe 22, 2371 Jevenstedt, am 5. Dezember

Kreuzmann, Margarete, aus Nickelsfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Reichshofstraße 21, 4600 Dortmund, am 23. November

Kueßner, Berta, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Gudowaweg 88, 2410 Mölln, am 10. Dezember

Moyses, Anna, geb. Czyboll, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Schlegelstraße 33, 4630 Bochum 1, am 4. Dezember

Poreski, Helene, geb. Rolle, aus Ballowken und Mertinsdorf und Seemen, Kreis Osterode, jetzt Bachstraße 3, 7408 Kusterdingen-Jetenburg, am 1. Dezember

Quasbarth, Martha, aus Lötzen, jetzt Wehler Weg 27, 3250 Hameln, am 7. Dezember

Ritzkowski, Ella, aus Nickelsfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Morrlandstraße 1a, 4500 Osnabrück, am 23. November

Ziemmek, Karl, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Lerchenfeldstraße 5, 4150 Krefeld, am 4. Dezember

zum 86. Geburtstag

Bethke, Gertrude, geb. Neumann, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt F.-Neelsen-Straße 2, 2082 Uetersen, am 9. Dezember

Bialuch, Maria, geb. Kallis, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Spitzwegstraße 4, 5650 Solingen, am 8. Dezember

Ehry, Franz, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Friedenstraße 16, 6112 Groß Zimmern, am 8. Dezember

Gusek, August, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt F.-Nannsen-Straße 6, 2400 Lübeck, am 11. November

Hohmann, Martha, aus Rehhof, Kreis Stuhm, jetzt Am Beckerkamp 34, 2050 Hamburg 80, am 10. Dezember

Klausien, Max, aus Lötzen, jetzt Fichtenstraße 18, 3590 Bad Wildungen-Reinhardtshausen, am 9. Dezember

Klein, Maria, Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Niendorfer Straße 55, 3110 Uelzen 1, am 10. Dezember

Koch, Gustav, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankampstraße 122, 4650 Gelsenkirchen, am 4. Dezember

Kossin, Emilie, aus Gumbinnen, jetzt Wiswigstraße 66, 2400 Lübeck 1, am 8. Dezember

Krafzik, Helene, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 32, 5512 Serrig, am 10. Dezember

Manzau, Hermann, aus Adlig-Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 56, 3176 Meinersen, am 7. Dezember

Piesack, Helene, aus Pogauen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dückenort 35, 2841 Wetschen, am 5. Dezember

Raabe, Luise, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2167 Düdenbüttel, am 4. Dezember

Schaefer, Ernst, aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Brelinger Hof 17, 3000 Hannover 61, am 5. Dezember

Subkus, Louise, geb. Riechert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Loschstraße 19, 8504 Stein, am 10. Dezember

Wehland, Margarete, aus Lyck, jetzt Pfingstanger 18, 3388 Bad Harzburg, am 9. Dezember

Ziemens, Otto, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 16, 3181 Rühen, am 6. Dezember

zum 85. Geburtstag

Filz, Minna, geb. Kogel, aus Friedrichsrode, Kreis Labiau, jetzt Bankloh 21, 5800 Hagen, am 8. Dezember

Groeben, Peter von der, aus Langheim, jetzt Kirchweg 9, 3100 Celle-Boye, am 9. Dezember

Lemke, Johanna, geb. Kähler, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Vahlenhorst 60, bei ihrer Tochter Frau Gisela Büsing, 2900 Oldenburg, am 10. Dezember

Lindau, Anna, geb. Schletz, aus Lötzen, jetzt Johann-Jansen-Straße 65, 2800 Bremen-Aumund, am 10. Dezember

Mrotzek, Paul, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Untere Gartenstraße, 7110 Öhringen, am 10. Dezember

Petruck, Gertrud, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt K.-Adenauer-Straße 35, 5000 Köln 90, am 5. Dezember

Poppek, Martha, geb. Latza, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 72, 6470 Büdingen 2, am 7. Dezember

Seyer, Frieda, geb. Neumann, aus Gumbinnen, Gartenstraße 9, jetzt Togostraße 41, 1000 Berlin 65, am 4. Dezember

Smick, Ida, geb. Logall, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Weinberg 2, 3546 Vöhl, am 7. Dezember

Uhlhardt, Elisabeth, geb. Binger, aus Allenstein, Adolf-Hitler-Allee 26a, jetzt Mörikestraße 17, 4790 Paderborn, am 18. Oktober

Windt, Luise, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Kokedahler Weg 60, 2262 Leck, am 8. Dezember

zum 84. Geburtstag

Bender, Irma, geb. Lemke, aus Lyck, jetzt Straifstraße 22, 7000 Stuttgart 70, am 8. Dezember

Buchsteiner, Fritz, Studiendirektor i. R., aus Lyck, jetzt Fritz-von-Wille-Straße 3, 4000 Düsseldorf 30, am 9. Dezember

Gusek, Frieda, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 2, 3342 Schladern 1, am 8. Dezember

Jaeger, Gertraude, geb. Reidenitz, aus Dorf Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Buchwaldweg 1, 6581 Rötsweiler, am 7. Dezember

Lyck, Gustav, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Am Nöchel 14, 5910 Ferndorf, am 7. Dezember

Perplies, Ilse, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Sandstraße 29, 1000 Berlin 26, am 4. Dezember

Schneider, Gerhard, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, und Ilmenhorst, Kreis Gerdauen, jetzt Am Finkenweg 5, 2214 Hohenlockstedt, am 3. Dezember

Schulz, Willy, Kaufmann, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Lärchenstraße 1, 5653 Leichlingen 1, am 9. Dezember

Smollich, Martha, aus Lyck, jetzt Rochusstraße 7, 5144 Wegberg, OT Rath-Anhoven, am 7. Dezember

Tobehn, Frieda, geb. Runge, aus Gumbinnen, Damstraße 24, jetzt Donaustraße 39, 3300 Braunschweig, am 2. Dezember

zum 83. Geburtstag

Bobrowski, Richard, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 4, 3007 Gehrden, am 6. Dezember

Brassat, Willy, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen (Ortsvertreter), jetzt Paradiesgasse 9, 7932 Munderkingen, am 6. Dezember

Eggert, Wilhelm, aus Timber, Schule, Kreis Labiau, jetzt Bückhalde 38, 6368 Bad Vilbel, OT Gailenkirchen, am 9. Dezember

Eichwald, Max, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Bornkamp 8, 3071 Holtorf, am 8. Dezember

Eschment, Georg, aus Lötzen, jetzt Ulmenstraße 7, 8720 Schweinfurt, am 10. Dezember

Jekubzik, Wilhelmine, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 7, 2061 Westerau, am 10. Dezember

Langecker, Willi, aus Angerburg, jetzt Julius-Leber-Straße 19, 5630 Remscheid 1

Motzkau, Theodor, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kohlgarten 14, 2000 Hamburg 63, am 4. Dezember

Scheffler, Gertrude, geb. Ruddis, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 9. Dezember

Streich, Helene, geb. Höpfner, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Allestraße 102, jetzt Erntestraße 37, 7630 Lahr, am 5. Dezember

Weiß, Gertud, geb. Mallwitz, aus Berkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Akazienstraße 6, 6200 Wiesbaden, am 10. Dezember

Westland, Charlotte, aus Königsberg, Ausfalltorstraße, jetzt Schanzenweg 19, 2400 Lübeck 1, am 4. Dezember

Zeise, Otto, aus Krempen, Kreis Angerapp, jetzt Buschweg 6, 3161 Lehrte-Karpensen, am 30. November

zum 82. Geburtstag

Andörsch, Gertrud, geb. Zöllner, aus Ludwigshort, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Schröffelstraße 42, jetzt Bünter Straße 4, 4950 Minden, am 23. November

Buchholz, Margarete, geb. Boehnke, aus Dungen, Kreis Osterode, jetzt Thüringer Straße 5, 4902 Bad Salzuflen 1, am 2. Dezember

Czub, Franz, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Borker Straße 260, 4670 Lünen, am 8. Dezember

Eggert, Hans, aus Tapiau, Neustraße 18, Kreis Wehlau, jetzt Uelzener Straße 9, 3120 Wittingen, am 3. Dezember

Frank, Fritz, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Allestraße, jetzt Bahnhofstraße 63, 4793 Büren, am 2. Dezember

Jegull, Emmi, geb. Lask, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Ostring 2, 2430 Neustadt, am 4. Dezember

Jeromin, Emma, geb. Rosowski, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Virchowstraße 53, 4650 Gelsenkirchen, am 5. Dezember

Kaiser, Gertrud, aus Wundlacken-Prappeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Karlsruher Straße 19, 7730 VS-Villingen, am 5. Dezember

Krüger, Herbert, aus Wehlau, Vogelweide 1, jetzt Wulfsdorfer Heide 14, 2400 Lübeck, am 9. Dezember

Kuczewski, Anna, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sachsenring 55, 2350 Neumünster, am 6. Dezember

Lehmann, Erna, geb. Kasper, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Solitüder Straße 10, 2390 Flensburg, am 2. Dezember

Littek, Albert, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Lessingstraße 14, 2810 Verden, am 4. Dezember

Lüneburg, Adelheid, geb. Jencio, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückner-Straße 22, 4803 Steinhagen, am 6. Dezember

Mack, Paula, geb. Worgul, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Ermlandstraße 18, 3002 Wedemark, am 9. Dezember

Malinowski, Johanna, geb. Norkus, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 7, jetzt An der Nesselburg 77, 5300 Bonn 2, am 8. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 3. Dezember, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren, British Movietone vom 22. November 1948 und 6. Dezember

Sonnabend, 3. Dezember, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report

Sonntag, 4. Dezember, 8.15 Uhr, WDR 1: Zwischen den Fronten, August Scholtis und seine oberschlesische Heimat

Sonntag, 4. Dezember, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals vor vierzig Jahren, die Teilung von Berlin

Sonntag, 4. Dezember, 14.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Potsdam — Der alte Fritz und die neue Zeit

Dienstag, 6. Dezember, 15.30 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir, Ungarn und seine Deutschen, Aus der Geschichte einer politischen Wechselwirkung (III)

Dienstag, 6. Dezember, 23 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Deutsches Frauenleben 1945 bis 1988, 1. Westzonen und Bundesrepublik Deutschland

Mittwoch, 7. Dezember, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report

Mittwoch, 7. Dezember, 22.15 Uhr, Deutschlandfunk: Vollendung der Seele, Der litauische Komponist Vytautas Barkauskas im Gespräch vorgestellt von Dorothee Eberlein

Donnerstag, 8. Dezember, 20.25 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin Politische Literatur

Donnerstag, 8. Dezember, 20.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Deutsches Frauenleben 1945 bis 1988, 2. Sowjetunion und Deutsche Demokratische Republik

Marschner, Charlotte, aus Königsberg, Ziegelstraße, jetzt Friedrichstal 51, 6482 Bad Orb, am 5. Dezember

Wölk, Anna, geb. Pottel, aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Prof.-C.-Ehrenberg-Weg, 2440 Oldenburg, am 8. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bottke, Hulda, geb. Laukeninkat, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Leistikowweg 44, 3000 Hannover 51, am 6. Dezember

Braunschweig, Lina, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 24, 7840 Müllheim, am 9. Dezember

Josef, Helene, geb. Banse, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Eikerhof 20, 4050 Mönchengladbach 1, am 5. Dezember

Kaul, Fritz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 49, jetzt Abshofener Straße 3, 8344 Egglham, am 3. Dezember

Lobert, Hubert, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schorlemer Straße 50, 4740 Oelde 1, am 6. Dezember

Merchel, Anna, geb. Niedzwetzki, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Brüder-Grimm-Ring 7, 2400 Lübeck, am 7. Dezember

Mühlich, Gertrud, geb. Morgenroth, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 5, 2418 Ratzeburg, am 5. Dezember

Pempe, Helene, geb. Pabel, aus Trumpenau (Trumpeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Meißener Straße 34, 4600 Dortmund 1, am 8. Dezember

Pfeifers, Johann, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Sumpfweg 23c, 2000 Hamburg 53, am 9. Dezember

Winkelmann-Sczuka, Dr. Hilde, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Max-Eyth-Straße 6, 3000 Hannover 1, am 10. Dezember

zum 80. Geburtstag

Berger, Anna, geb. Schrubba, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt In den Blamüsen 35, 4000 Düsseldorf 13, am 4. Dezember

Buskies, Hedwig, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Rennbaumstraße 23b, 5090 Leverkusen 3, am 4. Dezember

Czygan, Gerhard, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt Ursulastraße 64, 4300 Essen, am 9. Dezember

Eckloff, Bruno, aus Rehfeld, jetzt Stolper Straße 4, 2813 Eystrup, am 8. Dezember

Froese, Walter, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Rekinkstraße 17, 4459 Emlichheim, am 8. Dezember

Gudurat, Gustav, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 5. Dezember

Heft, Emil, aus Schleuwen, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 82, 2061 Schenkenberg, am 6. Dezember

Kohzer, Waldemar, aus Gumbinnen, Bleichstraße 2, jetzt Uhlandstraße 13, 6718 Grünstadt, am 3. Dezember

Laube, Paul, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Lerchenfeld 14, 2420 Eutin, am 10. Dezember

Lemke, Käte, geb. Seyda, aus Lötzen und Rastenburg, jetzt Am Kaltenborn 6, Königstein, am 6. Dezember

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Allensteiner Schulen — Seit Jahren findet in Hannover ein regelmäßier Stammtisch ehemaliger Allensteiner Schüler der weiterführenden Schulen statt (Jahrgänge etwa 1924 bis 1927). Daraus entwickelte sich das jährlich einmal in Bad Nenndorf veranstaltete „Schülertreffen", bei dem sich jeweils die alten Freunde aus dem ganzen Bundesgebiet wiedersehen. In diesem Jahr fand dies Treffen bereits zum fünften Mal statt; frohe Stunden wurden miteinander verlebt. Im Vorjahr weilte auch der Vorsitzende der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Dr. Heinz Daube, in diesem Kreis. Er zeigte den von ihm in Ostpreußen gedrehten Film, der mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Ansprechpartner für diese Treffen sind Georg Leon, Telefon 05 11/8 09 13 43, Mozartstraße 3, 3000 Hannover 1, und Siegfried Ulhardt, Telefon 05 11/ 23 22 57, Friedrich-Ebert-Straße 45, 3000 Hannover 91.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen, plant für 1989 folgende Veranstaltungen und lädt alle Interessierten herzlich dazu ein: Vom 28. April bis 1. Mai in Bad Sachsa/Harz mit dem Thema „Schlesien, heute und gestern". Teilnehmerbeitrag 30 DM; vom 16. bis 18. Juni Landeszeltlager Niedersachsen in Tettenborn/Harz für Jungen und Mädchen ab 9 Jahren, kein Teilnehmerbeitrag; Juli/August (genaues Datum wird noch bekanntgegeben) Sommerfreizeit in Blavandshuk in Dänemark für Kinder und Jugendliche ab 9 Jahren, Dauer 14 Tage, Teilnehmerbeitrag etwa 250 DM; vom 27. bis 29. Oktober in Verden/Aller mit dem Thema: „Pommern, gestern und heute." Teilnehmerbeitrag 30 DM; vom 27. bis 31. Dezember Silvesterseminar in Hohegeiß/Harz mit Rodel- und Skifreizeit für Jungen und Mädchen ab 10 Jahren, Teilnehmerbeitrag 50 DM. Anmeldungen und eventuelle Anfragen sind zu richten an: Antje Chrosziel, Fabrikstraße 3, 2810 Verden/Aller. Die Kreisgemeinschaft Angerburg dankt auch an dieser Stelle Antje Chrosziel für ihre Bereitschaft, etwas für die Jugendarbeit zu tun und würde es sehr begrüßen, wenn diese Angebote angenommen würden. Sie ist auch bereit, im begründeten Einzelfall mit einem Unkostenzuschuß zu helfen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg

Der 25. Heimatbrief wird wiederum wenige Tage vor dem Weihnachtsfest alle ehemaligen Bewohner des ostpreußischen Grenzkreises, deren Nachkommen und Freunden dieser Region erreichen, soweit die Anschriften in der Kreiskartei erfaßt sind. In den zurückliegenden Jahren kam bedauerlicherweise eine große Anzahl der zum Versand gebrachten Heimatbriefe wieder zur Schriftleitung zurück, weil die Empfänger es unterlassen hatten, rechtzeitig Anschriftenänderungen bekanntzugeben. Der Rücklauf erfolgt selbst dann, wenn es sich um Wohnungswechsel innerhalb von Ortschaften handelt, weil die Versandtasche den Hinweis für die Bundespost „Falls verzogen, an Absender zurück" enthält. Darüber hinaus können alle seit dem 1. Oktober mitgeteilten Anschriftenänderungen bei der Fertigung der Anschriftenaufkleber nicht mehr berücksichtigt werden. Um sicherzustellen, daß der vorgenannte Empfängerkreis zum Weihnachtsfest den Heimatbrief erhält, werden die betroffenen Personen gebeten, umgehend die neue Anschrift dem Kreisvertreter (obige Anschrift) mitzuteilen. Vielfach handelt es sich um Landsleute, die zwischenzeitlich ihre Wohnung aufgeben mußten und Aufnahme bei den Kindern oder in Seniorenheimen fanden. Ein Personenkreis also, der besonders auf den Heimatbrief als Weihnachtslektüre wartet.

Der Heimatbrief als Weihnachtsgeschenk — In der Kreiskartei fehlen insbesondere die jungen Jahrgänge der Erlebnisgeneration — Landsleute, die heute 50 bis 65 Jahre alt sind — und die Angehörigen der Folgegeneration. Geben Sie uns bitte ebenfalls Anschriften aus diesem Personenkreis bekannt, damit die Zusendung des 25. Heimatbriefes noch rechtzeitig zum Weihnachtsfest erfolgen kann.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Wahlen: Nach der Wahl der Mitglieder für den Kreistag (siehe Heimatbrief Nr. 10, Seiten 90 bis 92) fand in Nordhorn, der Hauptstadt unseres Patenkreises Graftschaft Bentheim, eine Sitzung des Kreisausschusses und des Kreistages statt. Nach der Abgabe eines eingehenden Geschäfts- und Kassenberichtes der letzten drei Jahre durch den Kreisvertreter Horst Frischmuth und des Kassenprüfungsberichtes für diese Zeit, wurde dem Kreisvertreter und dem Kreisausschuß einstimmig Entlastung erteilt. Die sich daran anschließenden Wahlen ergaben folgendes Ergebnis: Kreisausschuß: 1. Kreisvertreter Horst Frischmuth aus Rokitten (Rokaiten), jetzt Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel.: 05 11/80 40 57; 2. stellvertretender Kreisvertreter Hans Petereit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Ulrichstr. 3, jetzt Wätjenstr. 71, 2800 Bremen 1, Tel.: 04 21/21 29 24; 3. Schriftführer Christel Frischmuth, geb. Frömming, aus Königsberg (Pr.), Werkstättenstr. 13, jetzt Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel.: 05 11/80 40 57; 4. Schatzmeister Ewa Festerling, geb. Schimkus, aus Neukirch, Insterburger Str. 3, jetzt Lutherstr. 26, 3000 Hannover 1, Tel.: 05 11/85 51 12; 5. Beirat Ewald-August Kropat, aus Neusorge H, jetzt Haselstr. 2, 4830 Gütersloh 1, Tel.: 0 52 41/ 3 59 89; Kreistag: Vorsitzender Herbert Schneidereit, Reg.-Amtmann a. D. aus Wartenhöfen (Groß Girratischken), jetzt Projensdorfer Str. 100K, 2300 Kiel 1, Tel.: 04 31/33 41 53.

Kirchspielvertreter für die Kirchspiele: Gowarten: Werner Stuhlemmer, aus Falkenhöhe (Demedschen) jetzt Bergstr. 28, 4407 Emsdetten, Tel.: 0 25 72/74 97; **Groß Friedrichsdorf:** Horst Jeschke, aus Willuhnen, jetzt Fehnweg 98, 2000 Hamburg 62, Tel.: 0 40/5 20 73 25; **Heinrichswalde:** Käte Moddemann, geb. Geschwendt, aus Argendorf (Argelothen), jetzt Zwinglistr. 3, 4460 Nordhorn, Tel.: 0 59 21/3 61 35; **Herdenau (Kallningken):** Gerd Karkowski, Verw.-Angst., aus Ackeln (Ackelningken), jetzt Grenzdamm 2, 2080 Pinneberg, Tel.: p. 0 41 01/2 63 15 g. 0 40/ 5 49 92 64; **Inse:** Horst Scheimies, aus Inse, jetzt Isarstr. 19, 2800 Bremen 1, Tel.: 04 21/50 76 98; **Karkeln:** Heinz Rajewski, aus Karkeln, jetzt Akazienweg 5, 2000 Schenefeld, Tel.: 0 40/ 8 30 81 85; **Kreuzingen (Skaisgirren):** Herbert Schneidereit (gleichzeitig Vorsitzender des Kreistages — s. da); **Kuckerneese (Kaukehmen):** Nachwahl erforderlich, da der bereits gewählte Hans Petereit durch seine Wahl zum stellvertretenden Kreisvertreter sein Mandat niederlegen mußte; **Neukirch:** Reinhold Taudien, aus Adelau (Adlig Kreywehlen), jetzt St. Hülfe, Wiecheringstr. 136, 2840 Diepholz 3, Tel.: 0 54 41/79 30; **Rauterskirch (Alt Lappienen):** Alfred Alzuhn, aus Rehwalde (Oßnugarn), jetzt Wachbacher Str. 24, 6990 Bad Mergentheim, Tel.: 0 72 47/2 10 29; **Schakendorf (Schakuhnen):** Nachwahl erforderlich, da der bereits gewählte Heinz Boek aus Krankheitsgründen sein Mandat leider nicht annehmen konnte; **Seckenburg:** Gustav Ballandies, aus Marienbruch, jetzt Am Hasenpfad 5, 6092 Kelsterbach, Tel.: 0 61 07/35 70; **Skören:** Erhard Schmidt, aus Altginnendorf (Alt Ginnischken), jetzt Königsberger Str. 8, 6460 Hailer, Tel.: 0 60 51/6 67 31; **Weidenau (Pokraken):** Helmut Rogat, aus Kaukehmen, jetzt Bothfeld, Memeler Str. 19, 3000 Hannover 51, Tel.: 05 11/60 26 50.

Kassenprüfer: Ilse Hittel, geb. Pollack, aus Heinrichswalde, jetzt Im Mühlenfeld 9, 3017 Pattensen 1, Tel.: 0 51 01/65 56; Ernst Szonn, aus Hohensprindt (Augustlauken), jetzt Goethering 4, 3032 Fallingbostel, Tel.: 0 51 62/20 02.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.—fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Störche im Samland — Die Dokumentationsarbeit über die Störche und ihre Nester in unserer Heimat ist in Form einer Broschüre mit 45 Seiten Umfang und 19 Bildern von Herbert Paulusch, Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land, in mühevoller Kleinarbeit fertiggestellt worden. Mit Hilfe der ausgewerteten Fragebogen — soweit diese von den Landsleuten wieder zurückgesandt wurden — sind in dieser Dokumentation die Standorte mit Storchenbesatz festgehalten (bis zum Jahr 1945). In einer lobenswerten Arbeit hat der Autor in dieser Broschüre das Leben der Störche beschrieben und auch die Tätigkeit der Vogelforscher der Vogelwarte Rossitten, Professor Thienemann und Professor Schüz, gewürdigt. Die Broschüre kostet 5 DM plus Verpackungs- und Versandkosten und ist über unsere Geschäftsstelle Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30/Postfach 17 05, 2080 Pinneberg, zu beziehen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Geschichte der Stadt Zinten — Viele Landsleute wissen, daß Zinten in diesem Jahr die 675. Wiederkehr seiner Gründung mit einem Sondertreffen in Burgdorf gefeiert hat. Dieses Treffen haben einige hundert Zintener besucht. In den Monaten vorher hat der Stadtvertreter Heinz Schley den schon bestandenen Stadtplan gänzlich neugestaltet und überarbeitet. Neu hinzu gekommen sind vor allen Dingen die Stadtrandgebiete, so daß jeder Zintener seine Straße wiederfinden kann. Der Plan wurde im Format 70 x 80 Zentimeter auf Glanzpapier erstellt. Auch erarbeitete Heinz Schley mit seiner Frau eine Festschrift. Auf 40 Seiten wird die Geschichte der Stadt Zinten in 675 Jahren chronologisch dargestellt. Begleitet wird der Text von 40 Zintener Fotos, die zum Teil bisher noch niemals erschienen sind. Beide Dokumentationen sind ein lohnendes Weihnachtsgeschenk für Verwandte oder Freunde. Bei Heinz Schley, Tempelhofer Weg 2, 2057 Reinbek, können sie bestellt werden. Preise: Stadtplan 10,50 DM, Festschrift 10,70, jeweils inklusive Porto und Verpackung. Beides zusammen: 21 DM. Rechnung liegt der Sendung bei zwecks Überweisung des Rechnungsbetrages. Natürlich sind es nicht nur Geschenkideen zu Weihnachten, sondern zu jedem Anlaß kann man damit eine Freude machen und natürlich auch sich selbst.

Kirchspielvertreter — Ortsvertreter — Bitte, sofort Änderungen und Anschriften der Landsleute, Todesfälle an Siegfried Dreher melden mit Kopie an Frau Gorski. Für die Versandliste sind diese Angaben dringend notwendig, wenn wir die Ausfälle beim Versand verringern wollen. Einige haben ihre Listen schon eingesandt.

Kirchspiel Balga — 1989 wird Balga ein großes Sondertreffen in Burgdorf durchführen. Der Termin ist der 9. September. Einzelheiten über das Programm werden nächstes Jahr bekanntgegeben. Die Landsleute Mallien, Ohnesorge und Becker arbeiten bereits intensiv an der Gestaltung. Der Heimatbrief, Folge 34, wird diverse Artikel bringen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Stadtgemeinschaft — Die Mitgliederversammlung wählte am 12. November in die Stadtvertretung: Fritjof Berg, Kiel; Hermann Bock, Düsseldorf; Hans Bogdahn, Lüdenscheid; Heinke Braß, Bielefeld; Günter Brilla, Bonn; Gotthard Conrad, Düsseldorf; Rosemarie Conrad, Düsseldorf; Irmgard Danowski, Ansbach; Annemarie Fidorra, Duisburg; Johanna Fraenzel-Birckigt, Garmisch; Heinz Gerbatowki, Duisburg; Horst Glaß, Dortmund; Lorenz Grimoni, Duisburg; Annelie Kelch, Aachen; Karl-Heinz Kelch, Aachen; Kirsten Kelch, Aachen; Christoph Knapp, Dortmund; Gerhard Kohn, Monheim; Adelbert Lemke, Recklinghausen; Siegfried Liermann, Krefeld; Manfred Lindenau, Düsseldorf; Alfred Mikoleit, Bonn; Klaus Munier, Kiel; Günter Naß, Düsseldorf; Lea Naß, Düsseldorf; Hans-Jürgen Paulun, Achim; Heike Paulun, Köln; Günter Petersdorf, Kiel; Gerhard Rautenberg, Leer; Arwed Sandner, Neuss; Wolfgang Schmidt, Korb; Rüdiger Schmidt, Korb; Manfred Schoenfeldt, Hamburg; Hans Schweiger, Düsseldorf; Gerhard Veltmann, Düsseldorf; Klaus Weigelt, Rheinbach; Martin Wiese, Duisburg; Christian Will, Kaarst; Otto Zimmermann, Bonn; Ursula Zimmermann, Hamburg.

Auf die Reserveliste wurden gesetzt: 1. Waltraud Ringe, Braunschweig; 2. Elisabeth D. Szameitat, Schwelm; 3. Dora Kalkhorst, Wuppertal; 4. Irmgard Szyddat, Bedburg; 5. Gerhard Mannke, Elmshorn; 6. Wilfried Hoffmann, Neukirchen-Vluyn; 7. Hildegard Klein, Gütersloh; 8. Rosemarie Holski, Berlin; 9. Friedrich Borchert, Kelkheim; 10. Siegfried Fritsch, Brilon; 11. Heinz Krüger, Hamburg; 12. Werner Schwenzfeger, Rottweil; 13. Werner Endler, Nürnberg.

Ehrenmitglieder der Königsberger Stadtvertretung — Zu den bisherigen Ehrenmitgliedern Arnold Bistrick, Baldham; Konrad Becker, Hannover; Carl Polenz, Berlin; Adelheid Sauer, Mönchengladbach; wurden hinzugewählt: Robert Albinus, Hannover; Ulrich Albinus, Bonn; Horst-Günter Benkmann, Lüdge; Günter Boretius, Karlsruhe; Paul-Gerhard Frühbrodt, Pinneberg; Kuno Mohr, Hamburg; Harry Poley, Duisburg; Willi Scharloff, Hannover; Werner Strahl, Velbert; Friedrich Voss, Marl. Die Ehrenmitglieder werden an allen Sitzungen der Stadtvertretung mit Sitz und Stimme teilnehmen. Damit bleiben der Stadtgemeinschaft ihr Rat, ihre Erfahrung und Hilfe erhalten. Durch diese Entscheidung wurde die jahrelange wertvolle Arbeit älterer Mitarbeiter gewürdigt und Platz für jungen Nachwuchs geschaffen.

Agnes-Miegel-Mittelschule — Zum 17. Male trafen sich in Ühlingen-Birkendorf (Schwarzwald) in der Zeit vom 14. bis 16. Oktober die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Agnes-Miegel-Mittelschule zu Königsberg, Schleiermacherstraße (Entlassungsjahrgang 1942). Vor zwei Jahren konnte diese Gemeinschaft in Ahrensburg die Wiederkehr ihres 50. Einschulungstages feiern. Auch in diesem Jahr hatten wir wieder ein Jubiläum zu feiern. Vor 25 Jahren trafen sich die Ehemaligen nach dem Krieg in Korbach zum erstenmal. Es gibt wohl kaum etwas Schöneres, als sich mit ehemaligen Mitschülern von der Schulzeit zu unterhalten. Es werden bei diesen Treffen immer wieder Erinnerungen an die Jugendzeit und an unsere schöne Heimat wach. Da inzwischen fast alle im Rentenalter stehen und jeder von uns — solange sein Gesundheitszustand es zuläßt — noch möglichst oft so ein Beisammensein erleben möchte, hat die Klassengemeinschaft beschlossen, von nun an jährlich ein solches Treffen zu veranstalten. Das nächste Klassentreffen wird voraussichtlich im September 1989 in Korbach stattfinden. Wer von den Ehemaligen noch keine Verbindung mit uns hat, der melde sich bitte bei Irmgard Scheffke, geb. Hübner, Am Jungfernstein 38, 3540 Korbach, Telefon 0 56 31/ 71 56, oder bei Ewald Jangor, Rolandplatz 1, 5100 Aachen, Telefon 02 41/15 21 17.

Königsberger Jugend — Die Königsberger Jugend führt vom 20. bis 22. Januar in Lüneburg ihr erstes politisches Seminar durch. Altersgruppe 15 bis 25 Jahre. Anreise Freitag, bis 18 Uhr, Ende am Sonntag gegen 14 Uhr. Wir wollen anhand der Vergangenheit, des Untergangs und des Wiederbeginns sowie aus den Meinungen von Vertretern von vier verschiedenen Parteien versuchen, unseren Standpunkt zu finden. Dies soll in verschiedenen Arbeitskreisen erfolgen. Auch wollen wir uns in einem Rollenspiel auf einen Besuch in Königsberg vorbereiten. Wer Lust hat, daran mitzuwirken, melde sich bitte umgehend an. Teilnehmerbetrag 35 DM. Die günstigste Möglichkeit der Anreise wird vergütet. Anmeldungen an „Königsberger Jugend", Telefon 0 23 61/3 39 17, Alte Grenzstraße 53, 4350 Recklinghausen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Weihnachtsgeschenk — Das von Prof. Dignath † und Herbert Ziesmann herausgegebene Buch „Die

Fortsetzung auf Seite 16

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung und Landsleute in den deutschen Ostgebieten gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Alfred Kröner Verlag: **Das Ende der Kolonialzeit und die Welt von morgen** (Eine Vortragsreihe). — Walter Leifer: **Asien, Erdteil der Entscheidung** (geistig-politisches Bild des Kontinents) — Dr. Wilhelm Steffens: **Der große Kurfürst** (Biographie). — Eugen Diederichs Verlag: **Agnes Miegel** (Stimmen der Freunde zum 60. Geburtstag der Dichterin). — Martin Kakies und Rudolf Naujoks (Hrsg.): **Ostpreußen erzählt** (Ein Buch für unsere Jugend und alle die Ostpreußen lieben). — Werner May: **Gebändigter Strom** (Mosaik eines Lebens). — Marion Lindt und Otto Dikreiter (Hrsg.): **Das Hausbuch des ostpreußischen Humors** (Sammlung der berühmtesten Anekdoten, Histörchen, Kurzgeschichten und Sprichwörter). — Bernhard Heister (Hrsg.): **Die Frische Nehrung** (Elbinger Briefe, Nr. 37). — Emil Johannes Guttzeit: **Natangen, Landschaft und Geschichte,** (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas). — Carl-Friedrich von Steegen: **Unter dem Donnergott Perkunos** (Streifzüge durch Ostpreußens Vorgeschichte). — Hans Scholz: **Am Grünen Strand der Spree** (Roman). — Marie-Luise Kaschnitz: **Das Haus der Kindheit** (Roman). — Rudolf Hagelstange: **Altherrensommer** (Roman). — Susanne Scheibler: **Tanja** (Roman). — Charles W. Thayer: **Checkpoint** (Roman). — Mazo de la Roche: **Mary Wakefield** (Roman). — Brinsmead: **Das Mädchen und der Blaue Kranich** (Roman). — Leslay Blanch: **Die Säbel des Paradieses** („So trafen die Säbel des Paradieses auf die Musketen des Zaren" — Eine Chronik). — R. F. Delderfield: **Das Tal der Graddocks** (Roman). — Hans Heitmann, **(Das versunkene Dorf** (Roman). — Jochen Klepper: **Der Kahn der fröhlichen Leute** (Roman). Steven Lightle/Eberhard Mühlan: **Der II. Exodus, Norden, gib heraus!** (Der Auszug der Juden aus der UdSSR). — Erhart Kästner: **Zeltbuch von Tumilad** (Ein Erlebnisbericht aus afrikanischer Gefangenschaft). — Gottfried Keller: **Das Sinngedicht** (Züricher Novellen). — Johan O'Hara: **Pete Küssen? — Ausgeschlossen!** (Novellen). Bruno H. Bürgel: **Hundert Tage Sonnenschein** (Geschichten vom Sonntag und Alltag des Lebens). — Werner Bergengruen: **Die drei Falken** (Novelle). — S. Fischer-Fabian: **Venus mit Herz und Köpfchen** (Roman). — Johannes von Guenther (Auswahl): **Religiöse Lyrik des Abendlandes** (Gedichtsammlung). — Hugo Hartung: **Die goldenen Gnaden** (Festtagsgeschichten). — Alfred Födransperg (Hrsg.): **Es bleibt uns überall noch eine Freude** (Bei Dichtern und Malern zu Gast). — Hans Kilian: **Hinter uns steht nur der Herrgott** (Aufzeichnungen eines Chirurgen). — Ludwig Thoma: **Onkel Peppi und andere Geschichten** (Spaß, Heiterkeit und vergnügliche Ironie). — Robert Moeris: **... es kam uns vieles spanisch vor** (Ein Ratgeber für Spanienreisende und Verliebte). — Rosemarie Franke und Professor Dr. med. G. Schlierf (Hrsg.): **Moderne Diät bei Herz/Kreislauf-Erkrankungen** (Rezepte mit praktischen Abwandlungen für die ganze Familie und mit Diätkompaß). — Norbert Jorek und Rudolf L. Schreiber (Hrsg): **Bedrohte Vögel unserer Heimat** (Sammel-Lexikon).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Kirchen im Samland" eignet sich bestens als ein Weihnachtsgeschenk. Diese Dokumentation beschreibt auf 231 Seiten die 43 Ordenskirchen des Samlandes. Eine kurze kunstgeschichtliche Betrachtung stellen die Kirchen und ihre Bauart vor. Statistische Daten über Umfang und Größe der Kirchengemeinde, Stelleninhaber seit 1900, Patronat, wo Kirchenbücher zu finden sind und die Kirchensiegel ergänzen die Beschreibung. Das mühsam zusammengetragene Bildmaterial (152 Fotos) mit Außen- und Innenaufnahmen, Altar, Kanzel, Taufbecken, Orgel, Gemälde und Heiligenfiguren veranschaulichen die Kirchen, so daß der Leser eine Vorstellung von den inzwischen unerreichbaren und nur noch als Ruinen vorhandenen Ordenskirchen gewinnen kann. Bemerkungen leiten den Blick zu landeskundlichen, geschichtlichen, historischen und legendären Ereignissen z. B. auf Adalbert von Prag, die Schlacht bei Rudau, den Bauernaufstand von 1525, Bernsteingewinnung, Landfrauenschule Metgethen, Vogelwarte Rossitten, Wanderdünen und Kurenwimpel. Erweitert wird das Buch durch die Aufnahme der wenigen katholischen Kirchen, den im Samland weit verbreiteten Baptisten mit ihren Kapellen und der Bekennenden Kirche, der der in Schaaken tätige Pfarrer Dignath selbst angehörte. Alles in allem eine Dokumentation, die die Heimat näher bringt, die Erinnerung an sie wachhält und damit in uns weiterlebt. Zu beziehen ist das Buch bei der Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft in Portastr. 13, 4950 Minden. Es kostet 35 DM zuzüglich 3 DM Porto.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Der Kreisausschuß hat in seiner Sitzung vom 19. November beschlossen, für Lötzen-Stadt und Kreis einen Bildband zu erstellen. Wir können dabei auf einen guten Fundus von Bildmaterial zurückgreifen, das uns im Archiv noch aus Herrn Gerbers Zeiten überkommen ist; dennoch schlummert sicher noch in mancher Schublade — eventuell auch im Nachlaß schon Verstorbener — noch manch' ein Bild, das vergangene Zeiten wieder lebendig werden ließ. Wir denken da vor allem an Zeitdokumente, an Gruppenaufnahmen, von Festtagen aus dem Vereinsleben, an Ausflüge, Segel- und Ruderpartien, Einweihungen von Denkmälern, kirchliche Festtage, Treibjagenden, Turniere, Abiturientengruppen — überhaupt Schulbilder. Sie werden schon etwas finden, von dem Sie glauben, daß es der Nachwelt erhalten bleiben sollte. Krahmen Sie einmal nach! Und wenn Sie fündig werden, schicken Sie das Material an unseren Archivar, Paul Trinker, Kleine Mühlenstraße 3, 2353 Nortorf.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Heimatbücher — In den letzten Jahren waren unsere Bücher über den Kreis Lyck ein sehr beliebtes und begehrtes Weihnachtsgeschenk im Familien- und Freundeskreis. Folgende Bücher können wir Ihnen auch in diesem Jahr empfehlen: Der Kreis Lyck, 732 Seiten, 177 Fotos, 1 Kreiskarte von 1939, zum Preis von 62 DM; Bildband des Grenzkreises Lyck, 512 Seiten mit Fotos von fast allen Orten unseres Kreises, zum Preis von 50 DM. Als Neuerscheinung des Jahres 1988. Die Landgemeinden des Grenzkreises Lyck (Ortschroniken), 678 Seiten mit 157 Gemeindekarten und einigen Faksimiles, zum Preis von 62 DM, zuzüglich 3 DM Porto und Verpackung. Der Verfasser dieser Bücher ist unser Lm. Reinhold Weber. Rechtzeitige Bestellungen erbitten wir durch Einzahlung des jeweils angegebenen Betrags auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck bei der Sparkasse Hagen, BLZ 450 500 01, Konto Nummer 118 005 723. Bitte achten Sie darauf, daß Name und Anschrift auch auf der Druckschrift des Kassenbelegs deutlich lesbar sind. Einzahlungen und Bestellungen sind auch per Verrechnungsscheck möglich und beschleunigen den Versand. Bitte diesen Scheck an unseren Geschäftsführer Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, einsenden. Ein Versand per Nachnahme ist nicht möglich.

Hauptkreistreffen — Das nächste Hauptkreistreffen findet am 12. und 13. August 1989 in unserer Patenstadt Hagen/Westfalen statt.

Das Bezirkstreffen in Lübeck findet am 9. April 1989 im Lysia-Hotel statt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Klara Krueger, geb. Klatt, Walshof-Ortelsburg, wurde im Alter von 92 Jahren in den ewigen Frieden heimgeholt. Sie zählte zu den ältesten Einwohnern unserer Heimatstadt Ortelsburg. Bis zum Zusammenbruch Winter 1945 hat Familie Krueger in Fiugatten ein Sägewerk mit Holzhandel betrieben. Frau Krueger wurde mit fast 50 Jahren und ihrer 17jährigen Tochter Ruth von den Russen nach Sibirien verschleppt. Auf dem Transport wurden beide voneinander getrennt, beide haben das Martyrium überlebt und sich erst nach der Rückkehr wiedergefunden. Klara Krueger lebte bei ihrer Tochter Ruth Beine in Wiesenstraße 24, 4788 Warstein-Belecke, wo sie bis zu ihrem Ableben liebevolle Betreuung fand. Unter großer Anteilnahme wurde sie auf dem schönen Friedhof zu Belecke zur letzten Ruhe gebettet. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg trauert um eine heimattreue Schicksalsgefährtin, die unsere Arbeit sehr unterstützt hat. Wir sind Klara Krueger Dank und einen Ehrenplatz in unserem Gedächtnis schuldig.

Tagung — Wegen Lokalschwierigkeit wird unsere Jahresabschlußtagung nur im kleinen Kreis durchgeführt. Am Freitag, dem 2. Dezember, erfolgt die Kassenprüfung für das Geschäftsjahr 1987. Am Sonnabend, dem 3. Dezember, tritt der erweiterte Vorstand zusammen, um den Kassenbericht und auch den Kassenprüfungsbericht entgegenzunehmen. Des weiteren wird er sich mit der Durchführung der Wahlen zum Kreistag befassen.

Kalender — Der Verlag Ernst-Wilhelm Geisselbrecht, 7000 Stuttgart 75, Isolde-Kurz-Straße 16, hat einen Kunstkalender für 1989 mit Motiven aus Ost- und Westpreußen herausgegeben, der den Ortelsburgern, aber noch mehr den Passenheimern mit dem herrlichen Großfoto auf der ersten Seite (Deckblatt), das aus der Richtung des Hofes Wirkus aufgenommen wurde, eine angenehme Überraschung bedeutet. Er ist ein einmalig schönes Weihnachtsgeschenk, mit dem man sich weihnachtliche Freude bereiten kann. Er kostet 19,80 DM und kann beim Verlag Geisselbrecht-Stuttgart bezogen werden.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Ortspläne — In der Osteroder Zeitung wurden bis Folge 70 die nachstehend aufgeführten Ortspläne veröffentlicht: Adamsgut — Altfinken — Altstadt — Arnau — Baarwiese — Bergfriede — Bieberswalde — Bienau — Begunschöwen (Ilgenhöh) — Brückendorf — Buchwalde — Dembenofen — Döhlau — Domkau — Dröbnitz — Dungen — Eichdamm — Elgenau — Falkenstein mit Koiden und Trukeinen — Faulen — Frögenau — Gallfinden — Geierswalde — Gilgenburg — Grasnitz — Greisenau — Groß Grieben — Groß Lauben — Gusenofen — Heeselicht — Heinrichsdorf — Hinzbruch — Hirschberg — Johannisberg — Jonasdorf — Jugendfelde — Jungingen — Kalwa — Kaulbruch — Ketzwalde — Klein Kirsteinsdorf — Kittnau — Klein Gehlfeld — Groß Gehlfeld mit Werder — Klein Reussen — Köllm. Lichteinen — Königsgut — Kompitten — Kunchengut — Kurken — Lautens — Lindenwalde — Locken — Ludwigsdorf — Magergut — Makrauten — Manchengut — Marienfelde — Marwalde — Meitzen — Mispelsee — Mörken — Moldsen — Moschnitz — Nadrau — Neudorf — Groß Nappern — Neuhain — Osterwein — Paulsgut — Persing — Peterswalde — Plichten — Poburzen — Groß- und Klein Pötzdorf — Preußisch Görlitz — Pulfnick — Rapatten — Rauden — Rauschken — Reichenau — Röschken — Sabangen — Sallmeien — Schönhausen — Schwirgstein — Seebude (Dlusken) — Seemen — Sensujen — Sensutten — Seubersdorf — Sophienthal — Spogahnen — Schildeck — Steffenswalde — Taberbrück — Tafelbude — Tannenberg — Taulensee — Tharden — Theuernitz — Thierberg (Abbau) — Thomareinen — Thomascheinen — Thyrau — Tolleinen — Treuwalde — Waplitz — Warweiden — Wilken — Wittmannsdorf — Witulten — Wönicken — Worleinen.

Druckreif, aber noch nicht veröffentlicht sind die folgenden Pläne: Bolleinen — Domäne Frödau mit Annenhof — Georgenthal — Gröben — Langstein — Luttken — Luzeinen — Klein Maransen — Mertinsdorf — Mittelgut — Osterwitt — Parwolken — Podleiken — Ramten — Rhein — Rothwasser — Schweneteinen — Thymau — Turauken, Waschette. Alle vorgenannten Ortspläne werden mit einem Verzeichnis der früheren Bewohner bzw. Eigentümer ausgeliefert. Sie kosten in der Größe DIN A 4, 5,50 DM und in der Größe DIN A 3 8 DM das Stück.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gibt für die ehemaligen Bewohner des Landkreises und der Stadt Ragnit zweimal im Jahr einen Heimatbrief „Land an der Memel" heraus. Er enthält Bilder und Erlebnisberichte aus dem Kreis, Literarisches und Geschichtliches und allerlei Wissenswertes. Mit diesem Heimatbrief wird versucht, einen Brückenschlag zwischen den Menschen aus dem Kreis Tilsit-Ragnit und ihrer angestammten Heimat zu schlagen, Erinnerungen wachzurufen und zu Heimatgedanken zu pflegen. „Land an der Memel" ist jederzeit bei der Geschäftsstelle zu erhalten. Er wird automatisch an die Adressen verschickt, die bekannt sind. Ich bitte, Umzugsmeldungen bekanntzugeben mit dem Kirchspiel.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Unser Heimatbuch „Kreis Wehlau" haben wir in einer kleinen Auflage nachgedruckt. Die Auslieferung durch den Verlag Rautenberg in Leer Ostfriesland hat bereits begonnen. Bis zum 31. Dezember 1988 kostet das Buch 39,80 DM. Die für die Übersicht nötige Kreiskarte wird zusätzlich mit 7,50 DM berechnet. Hinzukommen Porto und Verpackung. Da es mit Sicherheit keinen späteren Nachdruck mehr geben wird, sollten Sie sich jetzt zur Bestellung entschließen. Denken Sie, liebe Landsleute, auch an Ihre Kinder und Enkel, zumal ja das Buch ein vortreffliches Weihnachtsgeschenk ist. Damit Sie Ihr Buch noch rechtzeitig vor Weihnachten erhalten, sollten Sie direkt bestellen, und zwar bei Gerhard Rautenberg, Verlag, Postfach 19 09, 2950 Leer, Telefon 04 91/41 42.



Wir gratulieren . . .



Fortsetzung von Seite 14

Loose, Martha, geb. Borkowski, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Drostenhof 7, 4300 Essen 13, am 8. Dezember

Lork, Martha, geb. Pillath, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Leerer Straße 135, 4430 Steinfurt 1, am 8. Dezember

Penner, Georg, aus Gerdauen, Johanniterstraße 18, jetzt Lerchenweg 6, 7090 Ellwangen, am 2. Dezember

Rosigkeit, Elisabeth, geb. Kalcher, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 70, jetzt Feldweg 14, 2190 Cuxhaven, am 1. Dezember

Schwarzien, Hildegard, aus Santilten, Kreis Insterburg, jetzt Ursulastraße 23, 4330 Mülheim, am 9. Dezember

Schwarzien, Margarete, geb. Masur, aus Bolken, Kreis Treuburg, jetzt Brüggemannhof 15, 3000 Hannover 1, am 6. Dezember

Wauschkuhn, Otto aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Hildesheimer Straße 112, 3014 Laatzen, am 4. Dezember

Winkelmann, Grete, geb. Brosien, aus Bönkheim, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schröderstraße 1, 2150 Buxtehude, am 4. Dezember

Zaika, Anna, geb. Neubacher, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 12, jetzt Hauptstraße 30a, 2210 Heiligenstedtnerkamp, am 9. Dezember

Zymny, Auguste, geb. Trzaska, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Friesenstraße 24, 2870 Delmenhorst, am 6. Dezember

zum 75. Geburtstag

Arendt, Alfons, aus Heinrichsdorf, Kreis Braunsberg, jetzt Belchenstraße 18, 7800 Freiburg, am 2. Dezember

Baruth, Frieda, geb. Kahlmann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Mozartstraße 2, 5456 Rheinbrohl, am 4. Dezember

Czymay, Herta, geb. Krause, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Roseneck 30, 2070 Großhansdorf, am 9. Dezember

Dase, Frida, geb. Gelhaar, aus Pamlöetten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kastanienallee 17c, 1000 Berlin 19, am 5. Dezember

Dombrowski, Fritz, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Brückenstraße 14, 2254 Friedrichstadt, am 7. Dezember

Garmeister, Lieselotte, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Stammestraße 78, 3000 Hannover 91, am 10. Dezember

Groß, Fritz, aus Königsberg, jetzt Mendelssohnstraße 46, 3000 Hannover 1, am 2. Dezember

Herrmann, Willy, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenstraße 64, 2202 Barmstedt, am 9. Dezember

Ihlow, Frieda, geb. Jablonski, aus Lyck, jetzt Gloxinstraße 11, 2400 Lübeck, am 8. Dezember

Jankowski, Gertrud, aus Wehrkirchen und Goldap, jetzt Lüneburger Straße 47, 3100 Celle, am 4. Dezember

Kösling, Erna, aus Königsberg-Maraunenhof, Rosenkranzallee 14, jetzt Immenhof 18, 2000 Hamburg 76, am 5. Dezember

Kowalewski, Martha, geb. Kuschma, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Sälzerweg 36, 6333 Braunfels, am 8. Dezember

Lange, Franz, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Moorreger Deich 2, 2082 Moorrege, am 9. Dezember

Langhans, Horst, aus Kohsten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Bruchköbeler Landstraße 108, 6450 Hanau, am 8. Dezember

Matschuck, Edith, geb. Gehrmann, aus Rehfeld und Tilsit-Splitter, jetzt Sandstraße 10, 4200 Oberhausen 12, am 8. Dezember

Mildt, Herbert, aus Labiau, Königsberger Straße 23/25, jetzt Drosselweg 3, 2300 Klausdorf, am 26. Dezember

Oberhoff, Charlotte, geb. Erdmann, aus Lyck, K.-W.-Straße 88, jetzt Humboldtstraße 5, 7410 Reutlingen, am 1. Dezember

Papies, Eva, geb. Radtke, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Benther-Berg-Weg 23, 3007 Gehrden, am 8. Dezember

Peitschat, Emmy, geb. Glenz, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 37, jetzt Memeler Weg 11, 2210 Itzehoe, am 3. Dezember

Pokroppa, Gustav, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, Morgenstraße 3, jetzt Kirchenheerweg 113, 2050 Hamburg 80, am 1. Dezember

Rauterberg, Margarete, geb. Raffel, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Auf dem Halm 7, 2820 Bremen 77, am 10. Dezember

Rudzinski, Ilse, geb. Ogrszey, aus Hegelingen, Kreis Goldap, am 3. Dezember

Runge, Edith, geb. Brack, aus Tapiau, Großhof, Kreis Wehlau, jetzt Lindenplatz 7, 2352 Bordesholm, am 4. Dezember

Strauß, Edith, geb. Führer, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15/17, jetzt Erlenweg 5, 8939 Bad Wörishofen, am 8. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Kuboda, Gustav und Frau Helene, geb. Sontopski, aus Makrauten, Kreis Osterode, jetzt Stöcken 59, 5650 Solingen, am 5. Dezember

Voltz, Gerhard und Frau Christel, geb. Weinschneider, aus Königsberg und Neuhäuser-Pillau, jetzt Malteserstraße 7, 5300 Bonn, am 10. Dezember

Wandke, Hans und Frau Edith, geb. Mann, aus Revierförsterei Wasgien, Kreis Labiau, und Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Anton-Raky-Straße 14, 5144 Wegberg-Rödgen, am 30. Dezember

Waschkies, Hermann und Frau Waltraut, geb. Müller, aus Heydekrug, jetzt Vieselmanns Ried 21, 4300 Essen-Dellwig, am 3. Dezember

Willemeit, Alfred und Frau Emma, geb. Bannull, aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Koolbarsch 7, 2000 Hamburg 74, am 6. Dezember

40 Jahre Einsatz für die Heimat

LO-Kreisgruppe Regensburg beging das Bestehen mit einer Matinee

Regensburg — Die LO-Kreisgruppe Regensburg konnte kürzlich ihr 40jähriges Bestehen begehen. Aus diesem Anlaß fand eine feierliche Jubiläumsmatinee statt, bei der auch Bürgermeister Horst Eifler sowie mehrere Stadträte durch ihre Teilnahme Verbundenheit mit dem Schicksal der Vertriebenen bekundeten.

Bei Klängen von Mozart war Zeit, sich die Geschehnisse der Vergangenheit vor Augen zu führen und auch des verstorbenen bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß zu gedenken, der zehn Jahre lang die Patenschaft zwischen Bayern und Ostpreußen gepflegt habe.

In ihrer Begrüßungsrede wies die Vorsitzende der Kreisgruppe, Liselotte Zelinsky, vor allem auf das Suchen und Finden einer neuen Stätte hin, in der sich die Heimatvertriebenen nach dem Krieg ansiedeln mußten. Nie würden die Vertriebenen auch in der neuen Umgebung ihre Wiege und ihre Schuldigkeit gegenüber den Vorvätern vergessen. Liselotte Zelinsky ist seit 1982 im Amt der Vorsitzenden und erhielt jetzt das silberne Ehrenzeichen der Landesgruppe.

Bürgermeister Eifler wies in seiner Ansprache auf die Verdienste der Vertriebenen hin, die sie sich nach dem Krieg erworben haben. „Heute kümmern Sie sich mit großem Engagement um die Erhaltung, Pflege und Weitergabe des ostdeutschen Kulturgutes", so Horst Eifler.

Nach Musik und heimatlichen Gedichten, die Bezirksvorsitzender Ernst Radtke stimmungsvoll vortrug, hielt Dr. Erwin Krause einen Vortrag über die ostpreußische Geschichte, in der er Ostpreußen in seiner 750jährigen Präsenz als „Eckpfeil Europas" bezeichnete.

Bezirksvorsitzender Radtke sprach noch das Nachwuchsproblem in den landsmannschaftlichen Gruppen an. Die Kriegsgeneration habe so intensiv beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland mitgewirkt, daß sie sich hier fast heimisch und integriert fühle. Man sehe den örtlichen Gruppen der Landsmannschaft Ostpreußen an, daß sich die nachfolgenden Generationen nicht immer mit der Erlebnisgeneration der Flucht und Vertreibung identifiziere. Alle Ost- und Westpreußen seien wiederholt dazu aufgefordert, die ostdeutsche Geschichte in der gesamtdeutschen Geschichte wachzuhalten. Wei

Bruderhilfe Ostpreußen

Liebe Leser, dank Ihrer großen Resonanz auf unsere Bitte, unsere Paketaktion „Bruderhilfe Ostpreußen" mit Sachspenden zu unterstützen, sind unsere Lagerräume bis an die Grenze mit hochwertiger Bekleidung gefüllt.

Obwohl in unseren Hilfspaketen für notleidende deutsche Familien wöchentlich mehrere hundert Kilogramm an Bekleidung nach Ostpreußen auf den Weg geschickt werden, sind unsere Lagermöglichkeiten doch für einige Zeit erschöpft.

Wir bitten Sie daher, uns vorübergehend keine Bekleidung mehr zu schicken.

Sobald wieder Bedarf besteht, werden wir Sie — voraussichtlich in einigen Wochen — informieren. Wir hoffen, daß wir auch dann wieder mit Ihrer Hilfe rechnen dürfen.

Ihre Bruderhilfe Ostpreußen

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Sicherheitspolitisches Seminar in Hamburg — Zu einem Wochenendseminar unter dem Titel „Sicherheitspolitik und deutsche Frage" lädt die Landesgruppe Hamburg der GJO junge Interessenten für das Wochenende 9.—11. Dezember ein. Auf dem Programm stehen u. a. Referate von Oberst a. D. Gerhard Hubatschek, General a. D. Franz Uhle-Wettler, dem stellvertretenden Chefredakteur des „Rheinischen Merkur", Eduard Neumaier, dem Bonner Journalisten Hans-Jürgen Leersch und von Dr. Rolf Schlierer (Studienzentrum Weikersheim). Themen sind die sich ändernden Doktrinen und Strategien der Supermächte und die möglichen Auswirkungen auf die Sicherheit Europas und die deutsche Frage. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30 DM, Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung sind frei. Das Seminar beginnt am Freitag, 9. Dezember, um 18 Uhr, und endet am Sonntag, 11. Dezember, nach dem Mittagessen. Anmeldung und weitere Informationen bei Ansgar Graw, Tel.: (0 40) 5 53 22 84 oder 44 65 41/2, Geesmoor 11, 2000 Hamburg 61.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen — Vom 10.—11. Dezember findet auf dem Jugendhof Windrose in Oerlinghausen, an den Ausläufern des Teutoburger Waldes, ein Kinderseminar der GJO-Nordrhein-Westfalen für 8- bis 13jährige Jungen und Mädchen statt. Anmeldungen und weitere Informationen: GJO-NRW, Jörg Schirmacher, Tulpenweg 2, 4709 Bergkamen. — Das traditionelle Weihnachtsseminar der GJO-Nordrhein-Westfalen findet vom 17. bis 18. Dezember auf der mittelalterlichen Burganlage der Burg Altena im Sauerland statt. Von dort trat 1912 der Jugenherbergsgedanke seinen Siegeszug um die Welt an, die Jugendherberge der Burg Altena ist die älteste der Welt. Begründet wurde dieser völkerverbindende Gedanke von dem aus dem ostpreußischen Kreise Heiligenbeil stammenden Richard Schirrmann. Die Anreise der Teilnehmer sollte bis 15 Uhr erfolgen. Auf dem Programm des Wochenendes, zu dem 14- bis 18jährige Jungen und Mädchen eingeladen sind, stehen ostpreußische Volkstänze, Singen, das Weihnachtsbrauchtum und die alte ostpreußische Mundart. Gespannt darf man sein, ob auch in diesem Jahr wieder der Weihnachtsmann auf der Burg Altena vorbeischaut. Für die Bescherung sollte jeder Teilnehmer ein kleines Geschenk mitbringen. Selbstverständlich fehlt im Programm auch nicht die Besichtigung der gewaltigen Burganlagen. Das Wochenende kostet 20 DM. Die Fahrtkosten, 2. Kl. DB, werden erstattet. Für Pkw-Anreisende zählt ein Sondertarif je nach Anzahl der Mitreisenden. Anmeldungen und Informationen: Carsten Eichenberger, 4350 Recklinghausen, Querstraße 17, Telefon 08 51/5 87 58.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Neidenburg — Die Weihnachtsfeier des Heimatkreises Neidenburg findet nicht, wie in Folge 47 angekündigt, am 10. Dezember, sondern am Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, im Keglerheim Jordan, 1/62, Gustav-Freytag-Straße, statt.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel — Sonntag, 4. Dezember, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Adventsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel, weihnachtlicher Musik, Gedenken an alle ostpreußischen Heimatkreise sowie Beiträge und Lieder zur Weihnachtszeit. Anschließend große Goldtaler-Tombola.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 6. Dezember, 17 Uhr, Condor e. V. Berner Heerweg 188, Weihnachstfeier. — Dienstag, 24. Januar, 16.30 Uhr, Condor e. V., Berner Heerweg 188, Lesung von Hermann Bärtel, Kostenbeitrag 5 DM.

Hamburg-Nord — Dienstag, 13. Dezember, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Langenhorn, Tannenweg 24a, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn Markt), Vorweihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe.

Hamm-Horn — Sonntag, 4. Dezember, 14.30 Uhr, Altentagesstätte Horn, Am Gojenboon (Nähe U-Bahn Horner Rennbahn), Weihnachtsfest mit umfangreichem Programm mit Weihnachtsliedern und -gedichten sowie einer Tombola. Es wird gebeten, Tombola-Spenden bis zum 20. November an Lm. Behn, Telefon 6 51 01 81, zu leiten und zur Feier die Jahresbeiträge mitzubringen.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 3. Dezember, 15.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 304, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 3. Dezember, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, 2000 Hamburg 60, Hindenburgstraße 2, (U-Bahn Borgweg), Adventsfeier; bitte Päckchen für die Tombola mitbringen.

Insterburg — Freitag, 2. Dezember, 17 Uhr, Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Vorweihnachtsfeier. Anmeldung bis Freitag, 25. November, bei Helmut Saunus, Telefon 0 40/6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 3. Dezember, 14.30 Uhr (Einlaß frühestens um 14 Uhr), Hotel Europäischer Hof, Hanseatenraum, Kirchenallee 45 (gegenüber dem Hauptbahnhof), Hamburg 1, vorweihnachtliches Beisammensein. Anmeldung bis Sonnabend, 26. November, bei Ursula Zimmermann, Telefon 4 60 40 76, nur abends, Klärchenstraße 21, Hamburg 60.

Osterode — Sonnabend, 10. Dezember, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96 (Nahe U-Bahn Schlump), gemeinsame Kaffeetafel und Weihnachtsandacht. Julklappsäckchen bitte mitbringen.

Sensburg — Sonntag, 4. Dezember, 16 Uhr, Polizeisportheim Sternschanze 4, Hamburg 6, Adventsfeier mit Kaffeetafel, Weihnachtsliedern und Gedichten sowie einer Tombola. Für die Kinder kommt der Weihnachtsmann.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 6. Dezember, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Vorweihnachtsfeier mit der Bezirksgruppe.

Hamburg-Nord — Die Veranstaltung am 6. Dezember fällt aus.

Wandsbek — Donnerstag, 1. Dezember, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Landesgruppe Hamburg — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Unter großer Beteiligung der Bevölkerung veranstalteten die örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen am Totensonntag eine Gedenkfeier zu Ehren der Toten der ostdeutschen Heimat und der Opfer von Flucht und Vertreibung in der Kreuzkapelle. In einer bewegenden Ansprache schilderte Pastor Feige, selbst Vertriebener aus Schlesien, das heute unvorstellbare Leid der Menschen in der letzten Phase des Krieges. Nach ihm sprach LvD-Vorsitzender Günther Blödorn, der auch auf die Zusammenhänge, die zu diesen in der Geschichte einmaligen Vorgängen führten, einging. Die Feierstunde wurde von Vorträgen des Männergesangvereins „Concordia" umrahmt. Danach begaben sich sämtliche Teilnehmer zum „Kreuz des Ostens", wo unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden, gespielt vom Blasorchester des Detlefsen-Gymnasiums, Kränze niedergelegt wurden.

Neumünster — Die Gruppe begrüßte in ihrer Mitte die Referentin des Tages Ursula Meyer-Semlies, die Verfasserin des Buches „In den Memelwiesen". Nach der Kaffeetafel und dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" trug die Autorin einige Kostproben aus ihrem Buch vor. Die so natürlichen, oft im ostpreußischen Dialekt vorgetragenen Lesungen konnten die Zustimmung aller Hörer finden. Ja, so war es damals, so haben wir es erlebt. Ein neues Buch der Dichterin ist in Arbeit, das demnächst erscheinen wird und die Jahre von 1914—1945 behandeln wird. Mit einem Blumenstrauß wurde Ursula Meyer-Semlies gedankt für ihren heimatlichen Vortrag.

Schleswig — Dienstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Pastorat St. Michaelis Süd, Schleswig, Stadtweg 86, Adventsfeier. Die Andacht hält Pastor M. Hertel.

Uetersen — Einen interessanten Bericht von dort, „wo die Welt am schönsten ist", nämlich aus Ägypten, erhielten die Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen an ihrer letzten Monatsveranstaltung. Nach der gemütlichen Kaffeestunde, für die Renate Krüger wieder bestens gesorgt hatte, las Landsmann Karl Kollex, Konrektor i. R., aus Briefen seines Sohnes Wilfried vor, der zur Zeit Lehrer an der größten deutschen evangelischen Oberschule in Kairo ist. Er schreibt, daß Kairo eine unvorstellbar große Stadt mit 15 Millionen Einwohnern ist. Die Schule, an der Oberstudienrat Kollex unterrichtet, ist eine private Schule. Sie wird durchweg von Kindern begüterter Eltern besucht. Der Unterricht beginnt jeden Morgen um 7.25 Uhr. Die junge Familie Kollex benutzt die Ferien, um sich die Besonderheiten und Schönheiten dieses alten Kulturlandes anzuschauen wie zum Beispiel das Katharinen-Kloster auf dem südlichen Teil der Insel Sinai mit dem biblischen Berg Sinai, die Tempel von Abu Simbel, Assuan und das Grab von Tut-ench-Amun. Die Familie Kollex findet die Sehenswürdigkeiten dieses Landes faszinierend und die Erfahrungen des dortigen Lebens sehr wertvoll. Die Vorsitzende Lydia Kunz bedankte sich bei Landsmann Kollex für ein Präsent und erinnerte die Landsleute an die Adventsfeier am 17. Dezember um 15 Uhr. Mit einem gemeinsam gesungenen Lied endete dieser interessante und informative Nachmittag.

Erinnerungsfoto 725



Königsberg — Die jungen Damen auf dieser Aufnahme haben allen Grund gut gelaunt zu lächeln, denn sie haben soeben ihr Abitur bestanden. Am 5./6. März 1936 war für die Schülerinnen der Klasse O I a des Körte-Oberlyzeums die Zeit des Lernens und Paukens endgültig vorbei. Nur, die Schulzeit ist ja bekanntlich die schönste Zeit, aber das muß jeder selbst für sich erkennen. Auch die jungen Damen haben sicher in nächster Zukunft erfahren müssen, was der „Ernst des Lebens" bedeutet. Die Aufnahme zeigt (von links nach rechts) unten: Christel Salamon, Inge Hildenhagen, Elfriede Kowalewski, Marianne Groß, Elisabeth Majunke. Mitte: Studienrätin Gertrud Sellnick, Irma Weiß, Frau König, Friederike von Glasow, Oberstudiendirektor Martin König, Lieselotte Wosegien, Studienrätin Frida Krause, Ruth Bukowski. Oben: Irmgard Olschewski, Studienrätin Therese Liedtke, Erika Breuer, Ursula Dannenbaum, Oberschullehrerin Erika Perkuhn, Ingeborg Schmidt, Oberstudienrat Heinrich Klingenberg, Christel Hepe, Jutta Kraska und Ursula Gerlach. Eventuelle Zuschriften an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. wj

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Cloppenburg — 11. Dezember, 15 Uhr, Schwedenheim, Adventsfeier der Ost-, Westpreußen und Danziger. Anmeldungen bis 5. Dezember bei Erika Link, Telefon 0 44 71/34 39, Droste-Hülshoff-Straße 2a, 4590 Cloppenburg.

Goslar — Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Martin-Luther-Straße 1, Heimatnachmittag im Advent unter Mitwirkung des Ostdeutschen Singkreises. Eine Königsberger Schwermer-Marzipan-Verlosung wird stattfinden. — Im vollbesetzten Saal des „Paul-Gerhardt-Haus" hieß Kreisvorsitzender Ernst Rohde auch Gäste aus Mitteldeutschland willkommen. Er dankte erstmals 20 Jubilaren für die 40jährige Treue zur Landsmannschaft, darunter 13 Damen und 7 Herren, mit Überreichung einer Ehrenurkunde. In schwerster Zeit schlossen sich diese Landsleute zur großen Schicksalsgemeinschaft zusammen. Unter schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnissen beteiligten sich die Geehrten am aktiven Wiederaufbau und schufen die Voraussetzungen für die Eingliederung. Zu einem Wiedersehen mit der Heimat wurden die vorgeführten DIAs aus der Winterszeit in Ost-Westpreußen der dreißiger Jahre. Erinnerungen an damalige Zeiten kamen auf, wenn sie auch recht wehmütig waren. Für die Bilderläuterungen wurde Ruth Rohde mit Beifall bedankt. Zum Volkstrauertag fand eine Gedenkstunde aller BdV-Ortsverbände am „Mahnmal der Vertriebenen" in der Nähe der „Kaiserpfalz" statt. In seiner Gedenkrede erinnerte Kreisvorsitzender Ernst Rohde an die Millionen Opfer des Krieges, der Flucht und Vertreibung. Nur der Schöpfer des Himmels kann seinen Beistand zur Hoffnung geben, daß die Mächtigen der Welt einen neuen Krieg vermeiden und die Vernichtung der Menschheit verhindert werden kann. In die Trauer um die Familien und diejenigen anderer Völker ist die Hoffnung auf Versöhnung über den Gräbern zu setzen, die nicht teilbar bleibt, um den Frieden in Freiheit in der Welt zu erhalten. Den Kranz legten Ernst Rohde, Herta Ennoch, Helga Steinbrink und Hermann Worm nieder. Der Ostdeutsche Singkreis unter Chorleiter Heinrich Koisareck hatte mit einigen Chorvorträgen die Gedenkstunde gestaltet, die trotz des Regens zahlreich besucht war.

Hannover — Der Eintrittskarten-Vorverkauf für das Jahrestreffen am 11. Februar 1989 hatte bereits begonnen und findet weiterhin an folgenden Tagen statt: Während der Adventsfeier am 10. Dezember und dann im Büro der LO-Gruppe, Zi. 202, Königsworther Str. 2, am 15. Dezember von 10 bis 12 Uhr und am 20. Dezember vom 15 bis 17 Uhr. Im Januar wird der Vorverkauf fortgesetzt am 10. Januar und 17. Januar von 10 bis 12 Uhr und am 12. Januar und 19. Januar von 15 bis 17 Uhr. Die Eintrittskarten im Vorverkauf zu 10 DM sind tischweise numeriert und stehen zur Auswahl zur Verfügung. An der Abendkasse kosten die Karten 13 DM.

Helmstedt — Freitag, 9. Dezember, 15 Uhr, im Gemeindesaal von St. Stephani Weihnachtsfeier. — 13. Dezember, 6.45 Uhr, Fahrt zum Weihnachtsmarkt nach Lübeck. — Donnerstag, 15. Dezember, 15 Uhr, im Stettiner Hof Weihnachtsfeier der Frauengruppe.

Osnabrück — Mittwoch, 7. Dezember, 15 Uhr, GMZ Ziegenbrink, Hobbykreis. — Sonntag, 11. De-

Fortsetzung auf Seite 18

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

zember, 15 Uhr, Kolpinghaus, Seminarstraße 32, Adventsfeier. — Dienstag, 27. Dezember, 17 Uhr, Gaststätte Löwenpudel, Stadthalle Osnabrück.

Rotenburg — Beim November-Treffen lasen Charlotte Böttcher, Emil Deinas und Werner Wischnowski einige Partien aus dem „Zauberer Gottes" mit verteilten Rollen. In dieser Komödie hat Paul Fechter einem ostpreußischen Original, dem Pfarrer Pogorzelski (1737—1798), ein Denkmal gesetzt. Als Lehrer wirkte er in Kutten (Angerburg) und als Pfarrer in Kallinowen (Lyck). — Mittwoch, 14. Dezember, 18 Uhr, bei Ribke, Bahnhofstraße, Vorweihnachtsfeier. Anmeldung bis zum 3. Dezember ist notwendig wegen der Essensbestellung bei Ursula Müller, Telefon 39 68, oder bei Margot Kuhn, Telefon 6 24 75.

Scheeßel — Zum Dia-Abend der landsmannschaftlichen Gruppen hatte Irmgard Cordes die Dia-Reihe „Wanderung nördliches Ostpreußen" der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg ausgesucht. Die Fotos zu dieser Schwarz-weiß-Serie stammen alle aus der Zeit zwischen etwa 1920 bis 1939 und sind für die Landsleute ein Erlebnis. Von Danzig—Elbing—Mehlsack bis nach Memel geht die Reise in die Vergangenheit, und fast jeder kann einmal sagen: „Da bin ich schon gewesen!" Wertvolle und unersetzliche Dokumente sind diese Foto-/Diaserien. Irmgard Cordes regte an, auch bei Familientreffen und anderen entsprechenden Anlässen das Angebot der Landsmannschaft Ostpreußen (31 verschiedene Serien werden zu einer geringen Leihgebühr angeboten!) zu nutzen, um auch Kindern und Enkeln die eindrucksvolle Schönheit der Landschaft und Baukultur West- und Ostpreußens immer wieder nahezubringen. — Vorweihnachtsfeier am Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr.

Uelzen — Bei einem Ostpreußennachmittag hielt der Kulturwart, Bruno Allies, Oberstudienrat i. R., einen Vortrag über die Einwohner Ost- und Westpreußens vor der Zeit des Deutschen Ritterordens und damit über die Vorgeschichte des Bernsteinlandes sowie über die frühen Bewohner Ost- und Westpreußens, die germanischen Goten und die baltischen Preußen. Er führte die ersten schriftlichen Zeugnisse über sie an, z. B. die Germania des Tacitus und den Bericht des angelsächsischen Seefahrers Wulfstan über die von den Wikingern gegründete Handelsstadt Truso in der Gegend des heutigen Elbing. Die Sage über die Brüder Bruteno und Waidewut gab Aufschluß über die Bräuche der Prußen und über die Entstehung der 12 Gaue des Landes. Von ihnen schlossen 1249 Pomesanien, Warmien und Natangen als erste einen Vertrag mit dem Deutschen Ritterorden. Die Prußen leben weiter in der ostpreußischen Bevölkerung und ihrer Dichtung. Ihre Sprache ist noch in vielen Personen- und Ortsnamen erkennbar.

Wietzendorf — Die Teilnehmer an den Fahrten, die unter der Leitung von Günther Drost in die deutschen Ostgebiete und nach Polen führten, haben ein kleines „Heimattreffen" durchgeführt. Mehr als 200 Teilnehmer waren der Einladung in das Gasthaus Hartmann in Wietzendorf gefolgt. Günter Drost dankte zunächst den freiwilligen Helfern, Rektor Joachim Molzahn, sowie den Busfahrern. Rektor Molzahn zeigte zwei Kurzfilme und zwei Heimatfilme von der Landsmannschaft Ostpreußen vor dem Krieg. Ursula Hanke ließ die Anwesenden in einem Vortrag noch einmal an der großen Ostlandfahrt teilnehmen, die im schlesischen Waldenburg begann und über Breslau, Warschau, Sensburg, Danzig und Stettin führte. Die Referentin hatte genau Buch geführt und ging auf viele Begebenheiten und Eindrücke näher ein. Von einer anderen Fahrt wußte Herr Beber aus Soltau ausführlich zu berichten. Drost kündigte auch für das kommende Jahr wieder einige Fahrten in die deutschen Ostgebiete an. Wer Interesse an einer Fahrt hat, melde sich bitte bei Günther Drost, Telefon 0 51 96/12 85 oder 5 46, Bleekenweg 42, 3046 Wietzendorf bei Soltau (Lüneburger Heide).

Wilhelmshaven — Freitag, 16. Dezember, Kaiserhalle, Weihnachtsfeier.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr, Stadthalle Bad Godesberg, Advents- und Vorweihnachtsfeier mit Kaffeetrinken. Ab 16 Uhr Programm. Der Weihnachtsmann hat sein Erscheinen angesagt. Gäste sind herzlich willkommen.

Bielefeld — Dienstag, 6. Dezember, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Nikolaus-Treffen der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt. — Montag, 12. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Adventsfeier der Frauengruppe. — Donnerstag, 15. Dezember, 16 Uhr, Haus der Technik, Tagungsraum der Kreisvereinigung, 5. Obergeschoß, Jahn-Platz 5, Adventstreffen der Literaturfreunde zu einer gemeinsamen Lesung in gemütlicher Runde. — Sonnabend, 17. Dezember, 14 Uhr, Endstation der Straßenbahnlinie 1 in Schildesche, Treffen zu einer Rundwanderung über Theesen.

Ennepetal — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte „Zur Wassermaus", Heilenbecker Straße, Weihnachtsfeier.

Euskirchen — Sonnabend, 10. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindessal der evangelischen Kirche, Adventsfeier.

Gladbeck — Donnerstag, 8. Dezember, 15 Uhr, Kolpinghaus bei Lm. Gerd Schäfer, Versammlung der Frauengruppe. — Sonntag, 18. Dezember, 16 Uhr, Kolpinghaus bei Lm. Gerd Schäfer, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel. Der Weihnachtsmann hat sich angesagt. Die „Rentnerband" wird die Feier musikalisch begleiten. Kostenbeitrag: Mitglieder 3 DM, Nichtmitglieder 7 DM für Kaffee und Kuchen und 10 DM bei Tütenbeteiligung. Wer bis zum 5. Dezember nicht von einem der Kassierer angesprochen wurde, melde sich bitte beim Vorstand, Telefon 0 20 43/2 58 10, Gladbeck.

Hagen — Vorsitzender Herbert Gell konnte in der Monatsversammlung Hildegard Hartung, langjährige Vorsitzende der Frauengruppe, mit dem Verdienstabzeichen auszeichnen. Vera Gelleszat gab einen Überblick über Landschaft und Geschichte sowie über die geistigen und kulturellen Leistungen der Heimat Ostpreußen. Horst Tuguntke ergänzte das Referat mit Aufnahmen, die er in den vergangenen Jahren in Ostpreußen aufgenommen hat. Dem gemeinsamen Essen — ostpreußische Grützwurst mit Sauerkraut — wurde mit gutem Appetit zugesprochen.

Haltern — Eine Busreise in die Heimat plant die Gruppe Haltern für 1989. Am 20. Mai soll die Fahrt beginnen. Die erste Zwischenübernachtung erfolgt in Stettin. Um Danzig und die Umgebung kennenzulernen, sind vier Übernachtungen in Danzig vorgesehen. Danach geht es für eine ganze Woche nach Sensburg. Es folgen drei Tage Allenstein, auf der Rücktour wird in Posen eine Zwischenübernachtung eingelegt. Ein umfangreiches Besichtigungs- und Ausflugsprogramm soll Kenner wie Neulinge mit den Schönheiten der Landschaft und den historischen Stätten vertraut machen. Die 17tägige Reise mit Halbpension, allen Ausflügen und Nebenkosten wird 1650 DM kosten. Da noch einige Plätze frei sind, können sich Interessierte bei Adolf Nowinski, Telefon 0 23 64/71 31, Pregelstraße 19, 4358 Haltern, melden.

Hemer — Sonnabend, 17. Dezember, 15 Uhr, Martin-Luther-Haus, Parkstraße, vorweihnachtliche Feierstunde. Es wird gebeten, Kuchenspenden anzumelden sowie die Zahl der Kinder anzugeben, denen der Weihnachtsmann eine Tüte bringen soll. — Auch in diesem Jahr konnte die Gruppe viele Landsleute und Gäste, so etwa die Memelland- und Ostpreußengruppe Iserlohn sowie den Vorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien Jarzombek und seinen Vertreter, begrüßen. Die Senioren-Tanzgruppe unter Leitung von Frau Knappich, Iserlohn, bot einige Einlagen dar, die großen Anklang fanden. Eine Tombola sorgte für weitere Unterhaltung sowie auch flotte Musik. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit" klang der Abend aus.

Herford — Dienstag, 6. Dezember, 15 Uhr, Hotel Stadt Berlin, Bahnhofsvorplatz, Nikolausnachmittag der Frauengruppe für die Kinder und Enkelkinder der Mitglieder. Anmeldungen bei Erika Herter, Telefon 0 52 21/8 46 14, Bauvereinstraße 43, oder der Leiterin der Frauengruppe Gertrud Reptowski, Telefon 2 36 04. — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, kleiner Saal, Adventsnachmittag. Der Chor des Heimatvereins Eilshausen unter Leitung des Dirigenten Heinz Menke wird ein besinnliches Weihnachtskonzert geben. Anmeldungen werden bis zum 6. Dezember erbeten an Erika Herter, Telefon 8 46 14.

Krefeld — Stunden der Fröhlichkeit brachte der gut besuchte Nachmittag der Kreisgruppe Krefeld. Ein Nachmittag ohne Programm. Vielleicht deswegen so erfolgreich, weil jeder auf seine Weise zum Gelingen beitrug, sei es durch musikalische oder humoristische Darbietungen oder einfach durch gute Laune.

Neuss — Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr, Martin-Luther-Haus, Drususallee 59, besinnliche Stunden bei Kaffee und Kuchen.

Siegen — Sonnabend, 3. Dezember, 15 Uhr, Westfalenzimmer der Siegerlandhalle, Adventsfeier der LOW-Kreisgruppe Siegen. Die Frauengruppe hat einen Basar vorbereitet, Friedl Thener umrahmt die Feier mit der Zitter. Franz Mattern zeigt Lichtbilder von seiner diesjährigen Ost- und Westpreußenreise.

Witten — Sonnabend, 10. Dezember, 15 Uhr, Advents- und Jahresabschlußfeier, ostdeutsche Heimatstube, Pferdebachstraße 110.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt — Dienstag, 27. Dezember, bis 2. Januar, 10 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Abfahrt zu einer Silvesterfahrt ins Vorarlbergland mit Jahresausklang in Feldkirch/Österreich. Im Programm: Ausflug zum Fürstentum Lichtenstein, Bodenseerundfahrt mit Besuch der Insel Mainau und Fahrt ins Appenzeller Land mit Besichtigung einer Schaukäserei sowie Stadtbummel in Feldkirch. Am 1. Januar findet eine kleine Neujahrs- und Abschiedsparty statt. Unterkunft: 3-Sterne-Hotel mit DU/WC, HP mit Frühstücksbuffet, Silvestermenü und Silvesterfeier mit Tanz. Preis: Dz mit DU + WC 650 DM, Ez DU + WC 720 DM, Anmeldung bei Hermann Neuwald, Telefon 0 62/52 20 72. Einzahlungen auf Postgiro 848 53-609, Hermann Neuwald.

Gelnhausen — Für die Novemberbegegnung der Landsleute hatte der Vorsitzende Fritz Kalweit den Dia-Vortrag „Danzig einst und jetzt" gewählt. Theo Merten, gebürtiger Danziger, berichtete zunächst über die Geschichte der Stadt. Danzig, auch „Nordlands Venedig" oder die „Krone der Ostsee" genannt. Theo Merten zeigte auf zwei Leinwänden zugleich die Stadt vor und nach dem Krieg und teilweise von den Polen wieder im alten Stil aufgebaute Häuser. Es geht von der Stadt, ihren Kirchen, dem Rathaus und dem Brunnen heute noch ein Zauber aus, der von dem Leben der alten Hansestadt in

Fortsetzung auf Seite 20

Widersprüchliche Aussagen?

Betr.: Folge 46, Seite 5, „Christentum hat einen schweren Stand". idea

Dieser Artikel bringt lediglich einen Überblick über den Stand der christlichen Missionierung, geht aber in keiner Weise auf die Ursachen dieser Mißerfolge ein. Diese Mißerfolge kommen ja nicht von ungefähr, sondern beruhen auf der widersprüchlichen Aussage der christlichen Kirchenlehre zu den Aussagen der östlichen Religionen. Jede Religion enthält gewisse Wahrheiten. Das muß man anerkennen. Religionen, die älter als die christliche Kirchenlehre sind, sind tiefer in den Menschen verwurzelt und prägen nachhaltig ihr Denken und Glauben. Da hat eine andersartige Kirchenlehre mit widersprüchlichen Aussagen kaum eine Chance Anerkennung zu finden. Worin liegt nun dieser Unterschied?

Buddha lehrte die Gesetze des Denkens und Glaubens. Sein Ausspruch: „Was du denkst, das wirst du sein", beruht auf der Erkenntnis der geistigen Gesetze im Universum. Gott wird in der inneren Meditation als Teil des Menschen erfahren. Der Geist Gottes im Innern des Menschen wird dem Menschen nicht nur ins Bewußtsein gebracht, sondern es wird dem Menschen auch gesagt, wie er durch sein Denken den göttlichen Geist beeinflussen kann und dadurch in der Lage ist, sich gewünschte Lebensverhältnisse zu schaffen.

Das gleiche lehrte auch Jesus und er demonstrierte es, als er Wasser in Wein verwandelte, Speisen vermehrte, Sturm und Wasser beruhigte und Kranke heilte. — Bei den sogenannten Wunderheilungen pflegte Jesus den Heilung Suchenden zu fragen: „Glaubst du, daß ich dich heilen kann?" Bejahte der Heilung Suchende dies, so antwortete Jesus: „Dir geschehe nach deinem Glauben." Auch hier der Hinweis auf das Gesetz des Denkens und Glaubens. In der Bibel lesen wir von dem Glauben der Berge versetzt, wenn unser Glaube auch nur so groß wie ein Senfkorn ist. Und es wird uns des weiteren gesagt: „Um alles was ihr bittet in euerm Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfangen werdet, so wird's euch zuteil werden." Ist das nicht das Gleiche, was Buddha lehrte?

Was sagen uns die großen Bibelwahrheiten? Gott ist Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist anbeten. In der Bibel wird uns gesagt, daß wir alle Kinder Gottes sind und daß der Geist Gottes in uns wohnt. Wenn wir diese Tatsache anerkennen und in unser Bewußtsein aufnehmen, dann können wir auch den Ausspruch Jesu wahrnehmen: „Die Dinge, die ich tue und noch größere Dinge als diese könnt auch ihr tun."

Wie sieht die heutige Kirchen-Lehre aus? Das erste Gebot lautet: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine andern Götter haben neben mir! Man könnte meinen, der katholischen Kirche sei dies Gebot unbekannt. Denn da wird Maria als Gottes Mutter angebetet, da werden von der Kirche für heilig erklärte Menschen angebetet, da werden Statuen, Heiligenbilder, Kruzifixe und andere Symbole angebetet. Also Götzendienst in Reinkultur. Anbetungswürdig ist einzig und allein Gott, der Schöpfer allen Seins. Das lehrt die Bibel.

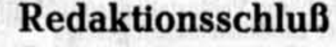
Eine Kirche, die die Menschen von Kindesbeinen an dazu anhält, sich den Dogmen und Glaubenssätzen, den Zeremonien und Ritualen der Kirche zu unterwerfen, wird sich treue Kirchendiener erziehen, aber keine Diener Gottes. Im späteren Leben werden sich diese Menschen, trotz besserer Einsichten, nicht mehr von der Kirchenlehre lösen können. So macht sich die Kirche die Menschen untertan und geistig abhängig. Das Denken überläßt man der Priesterschaft. Welch eine Tragik!

Da schreibt ein Dr. Rüdiger Dahlke in einer Wochenzeitung: Die Kirche ist zu der Erkenntnis gekommen, daß alle Menschen schuldig sind und niemand ist der Gnade unwürdig. Welch ein Unsinn. — Niemand ist schuldig, solange er nicht gegen sein besseres Wissen, oder wie unser Königsberger Philosoph Kant es formuliert: gegen das moralische Gesetz in uns, handelt. Gnade hieße etwas Unverdientes zu bekommen und das steht im Gegensatz zu den ewig gültigen geistigen Gesetzen des Universums. Jeder Mensch schafft sich durch sein Denken und Glauben seine Lebensverhältnisse selbst. Unerfreuliche Lebensverhältnisse kann man jederzeit durch die Änderung seines Denkens und Glaubens zum Besseren wenden. Da wird in den Kirchen von Fegefeuer, ewiger Verdammnis, einem rächenden und strafenden Gott gesprochen. Welch ein Gegensatz zur Lehre Jesu von einem liebenden Gott, der allen Menschen aus der Not hilft.

Mit dieser heutigen Kirchenlehre wird man den Asiaten nur ein mitleidiges Lächeln abgewinnen können.

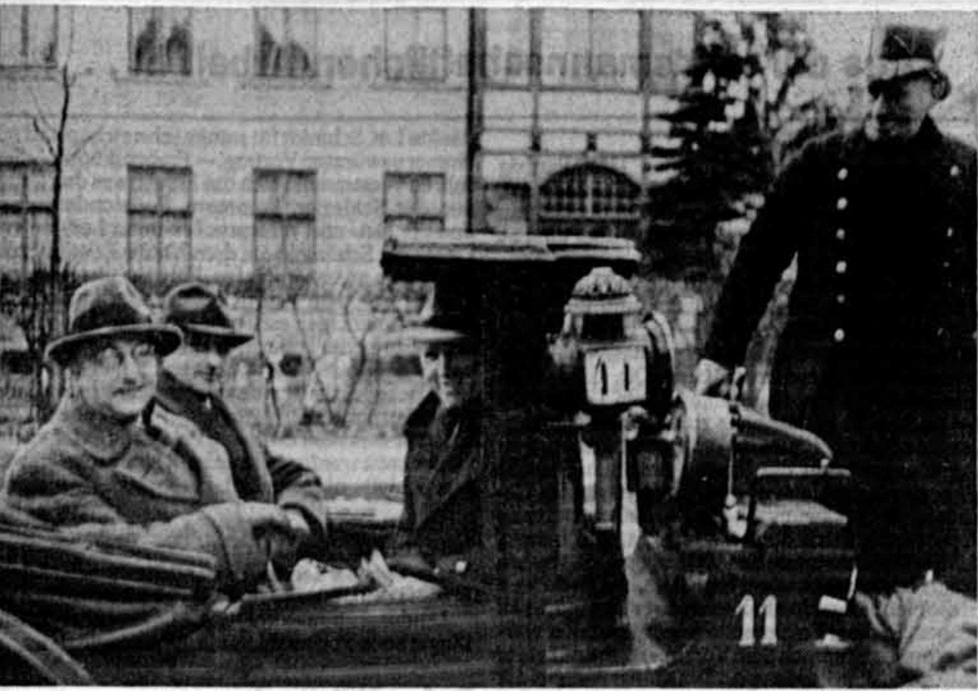
Nach den Lehren östlicher Religionen muß der Mensch solange zur Erde zurückkehren bis er die Erleuchtung über sein göttliches Sein erlangt hat. Aus der Forschung wissen wir, daß diese Aussage zutreffend ist.

Martin Döpner, Bielefeld



Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion



Königsberg um 1930: Anliegend übersende ich Ihnen ein Foto, das um das Jahr 1930 in Königsberg (Pr) aufgenommen worden sein soll. Es soll 3 Lehrer zeigen. — Über die Herkunft des Bildes kann ich keine genauen Angaben machen; soweit ich mich erinnere, habe ich es bei einem Ostpreußentreffen bekommen. — Im Kreise der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) in Hamburg konnte es nicht näher bestimmt werden. — Vielleicht wissen die Leser des Ostpreußenblattes näheres. *Heinz Krüger, Hamburg*

Angaben über die Schichauwerft

Von meiner Schwägerin in Bonn, einer gebürtigen Königsbergerin, erhielt ich vor kurzem mehrere Zeitungsausschnitte des Ostpreußenblattes über die Schichauwerft. Die besonderen Erwähnungen der Schichauwerft in Königsberg und der Union-Gießerei interessierten mich sehr. Zum 1. Juni 1939 kam ich als Betriebs- und Abteilungsleiter für die Schiffselektrotechnik nach Königsberg. Habe also den Ausbau der Werft bis zur Räumung und Flucht im Januar 1945 miterlebt. Am Vortrag von unserem Direktor Woldemar Rodin bei der DAF 1943 vermisse ich die schon zur damaligen Zeit abgelieferten Neubauten wie Minensuchboote, Flugsicherungsschiff „Richthofen" und Versorgungsschiffe der Marine, besonders auch den Eisbrecher „Castor" (10 000 t, 3 x 3000 PS Dampfmaschinen-Antriebe und Bordstromversorgung mit 220/380 Volt Drehstrom). Meiner Erinnerung nach wurde er im Januar 1942 abgeliefert. Der Schiffskörper wurde von Schichau Danzig gefertigt und nach Königsberg zur Ausrüstung gebracht. Auch ein 3000 t Schwimmdock für unsere Werft wurde komplett gebaut. Ob aus kriegsbedingten Gründen diese Angaben nicht gemacht werden durften? Für Ihr Archiv aber doch sehr wichtig. Später nach 1943, das konnte Herr Rodin zu diesem Zeitpunkt nicht berichten, wurden bei uns die Konstruktionspläne für den Sektionsbau von Minensuchbooten in einem besonderen Büro von Werftangehörigen erstellt und danach auch die technischen Geräte und Anlagen sowie die Boote von der Werft gebaut. Deshalb halte ich die Ergänzung für wichtig.

Hans Drape, Mannheim

Falsche Beurteilung?

Betr.: Folge 45, Seite 24, „Auftakt zur Endlösung", von Dr. Alfred Schickel.

Der Beitrag von Herrn Dr. Schickel in Folge 45 Ihrer Zeitung mit dem Titel „Auftakt zur Endlösung" kann nicht unwidersprochen bleiben. Wenn Herr Schickel von der Verwüstung aller Synagogen schreibt, so ist dies unwahr. Es wurden 101 Synagogen durch Brand zerstört, 76 demoliert. Im Jahr 1938 gab es in Deutschland 1420 Synagogen. 177 Synagogen zerstört oder demoliert sind 12,5 Prozent und nicht alle. „Es ist keine Frage, daß auch die Zerstörung nur einer einzigen Synagoge eine Schande gewesen wäre. Aber um das Ausmaß der damaligen Aktionen zu beurteilen, ist es wohl ein wesentlicher Unterschied, ob man sagt: alle, wenn es 12,5 Prozent waren.

Es ist auch unwahr, daß die Bevölkerung von der Zerstörung der Synagogen nicht berührt war. Herr Schickel hat diese Zeit nicht erlebt und kann also nicht aus eigener Anschauung sprechen. Die Ablehnung der Zerstörung der Gotteshäuser war einhellig; mir ist — und ich war damals beruflich täglich unterwegs — nicht eine einzige Zustimmung bekannt. (Natürlich mag es einzelne Narren gegeben haben wie zu jeder Zeit). Herr Schickel verschweigt auch, daß die Mehrzahl der verhafteten Juden am nächsten oder darauffolgenden Tag wieder entlassen wurde. *Dr. Splittgerber, Medingen*

Unsere Freiheit hat ihren Preis

Wir Deutsche wollen offenbar immer wieder alles gleichzeitig und perfekt: Andere Völker und Kulturen bevormunden und schulmeistern, nicht aber die Lösung der offenen deutschen Frage immer wieder auf die Verhandlungstische legen, sondern sie anderen überlassen; den billigen Strom aus der Steckdose, aber weder Kernkraftwerke noch Luftverschmutzung durch Öl- oder Kohlekraftwerke; die Urlaubsreise und den Sonntagsausflug mit dem Auto, aber natürlich keine Abgase; die Flugreise per Superjet an selbst fernste Urlaubsziele, aber selbstverständlich keine Startbahnen mit ihrem Start- und Landelärm; neuerdings auch keine den Tiefflug üben müssende NATO-Verbände, aber im Verteidigungsernstfall möglichst überlebenssicheres unbemerktes Überfliegen unserer Mittelgebirge unter mitteleuropäischen Klimabedingungen erwarten.

Wir Deutschen sind schon ein merkwürdiges Volk, dem oft der Hang auch zum Irrationalen angehängt wird. Krampfhaft werden im Sinne der Quadratur des Kreises die Verfolgung unrealistischer Ideen verfolgt, damit wir möglichst beim Waschen auch ja trocken bleiben. Wohlleben ja, aber bitte ohne jedes Risiko oder Belästigung.

Wir regen uns auf, wenn wir Panzer- oder Flugzeuglärm oder gar den Probelauf der Sirenen ertragen sollen, weil unsere Soldaten und ihre Waffenkameraden aus Dallas, Toronto, London oder Toulouse üben müssen, wie sie unsere Freiheit im Ernstfall verteidigen können. Laßt sie doch in Kanada, Schottland oder Italien üben, wie sie am besten unter dort nicht gegebenen geographischen und klimatischen Gegebenheiten ihren Verteidigungsauftrag in Deutschland erfüllen können!

Unfreiheit kennen die Amerikaner mehrheitlich nur aus Büchern. Aber sie wissen, daß die Freiheit ihren Preis hat und Lärm auch zum Klang dieser Freiheit gehört. Wir, die wir nur wenige Kilometer von der Elbe entfernt die Unfreiheit immer vor Augen haben, wollen unsere Freiheit natürlich umsonst, zum bequemen Nulltarif. Mehr noch, unsere „Protestierer" wollen uns sogar medienwirksam einreden, wenn wir erst unsere Verteidigungsfähigkeit in Vorleistung kaputtprotestiert haben, werden unsere ideologisch-imperialen Widersacher im Osten ebenfalls im Zeichen verkleisternder „Perestroika" und „Glasnost" ihre unvermindert fortgesetzte Weiterrüstung schon einstellen und ebenso abbauen.

Wie kommen eigentlich die jungen Soldaten aus England und den Vereinigten Staaten dazu, sich „blutige Köpfe" zu holen, wenn wir sie auch noch bei ihrem „Überlebenstraining" behindern? In welchem Wolkenkuckucksheim leben wir eigentlich mit der selbstherrlichen Einbildung, an mal wieder überheblichen deutschen Wesen könne die Welt genesen?

Doch so sehr der Westen von Gorbatschow auch vordergründig fasziniert sein mag, unmißverständlich holte er alle Traumtänzer auf den Erdboden zurück, als er anläßlich seiner Rede zum 70. Jahrestag der Oktoberrevolution u. a. sagte: „Im Oktober 1917 brachen wir aus der alten Welt aus, lehnten sie endgültig ab. Wir gehen einer neuen Welt entgegen, der Welt des Kommunismus. Von diesem Weg werden wir niemals abweichen."

Jochen Wittmann, Braunschweig

Karte aus Rußland

Es erscheint mir erwähnenswert, einmal den Suchdienst und die Ortskartei im Zusammenhang mit einer Kriegsgefangenenkarte aus Rußland zu loben. Mein Mann hat mir am 6. 12. 1945 die erste Karte aus Rußland geschrieben, die ich am 6. 10. 1988 per Post in einem gesonderten Umschlag von der Heimatortskartei Lübeck zugestellt bekam. Die Karte ist 43 Jahre auf Irrfahrt gewesen, wo sie so lange geschlummert hat, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls kam mein Mann am 1. 6. 1949 aus russ. Kriegsgefangenschaft und ist bereits am 30. 3. 1970 verstorben. Schade, daß er nicht mehr erleben konnte, daß die Karte doch noch seine Empfängerin erreichte. Herzlichen Dank dafür. *Erna Didzonait, Frankfurt/M.*



Der Name der Pflegemutter wird gesucht: Vor dem Deutschlandtreffen in Düsseldorf kam meine Mutter zufällig ins Gespräch mit unserer Nachbarin Liesel Nauss, geb. Kaules. Frau Nauss war ganz aufgeregt als sie erfuhr, daß wir aus dem Kreis Tilsit-Ragnit kommen. Sie war nämlich in unserem Kreis etwa 1942/43 zur Erholung gewesen. Frau Nauss hat dann das beigefügte Bild gesucht und mich gebeten, in Düsseldorf herum zu fragen, ob jemand die Pflegemutter kennt. Leider war meine Mühe umsonst. Vielleicht können die Leser des Ostpreußenblattes weiterhelfen.

Brunhilde Kalis, Korschenbroich

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 18

ihrer ursprünglichen Blüte ahnen läßt. Fünfzig Landsleute und auch Gäste sahen fasziniert diesen Dia-Vortrag, den Theo Merten mit Zitat beendete: „Was vergangen, kehrt nicht wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück."

Kassel — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte „Rammelsberg"-Wahlershausen, Advents- und vorweihnachtliche Feier. — Die Heimatstunde im November war dem 200. Geburtstag von Arthur Schopenhauer gewidmet. Herr Dir. i. R. Willi Schnitzler hatte es übernommen, ein Lebensbild des bekannten Philosophen zu zeichnen. Der Vorsitzende Kurt Schiemann eröffnete nach einigen Begrüßungsworten die Stunde mit dem Gedicht „Bekenntnis zur Heimat" und sprach zu runden Geburtstagen Glückwünsche aus. Der stellvertretende Vorsitzende, Erich Schlemminger, stellte heraus, daß die Gedenkstunde des 40jährigen Kampfes um unser Heimatrecht, unser Bemühen, das Gedenken an die Heimat wachzuhalten und das Kulturerbe zu pflegen, in einer Feierstunde würdig gestaltet werden konnte. Er sprach dem Vorsitzenden und seiner Gattin und dem Kassenwart Eva Müller namens der Gemeinschaft Dank und Anerkennung für die Gestaltung und Organisation aus. Willi Schnitzler gab in seinem Vortrag einen groben Überblick über Leben und Werk des Philosophen. Nach dem Vortrag, dem großer Beifall gezollt wurde, erinnerte Lm. Scheffler an die große Naturkatastrophe, an die ausgedehnten Überschwemmungen infolge Eisstaus an der Nogat 1888, die sich weit über Marienwerder bis Ostpreußen hinein und bis Elbing erstreckte. Einige Jahre später wurde die Gefahr durch einen Kanal gebannt.

Gießen/Lahn — In der letzten Monatsversammlung, die sehr gut besucht war, konnte Lm. Professor Dr. Georg Schmidt seinen lange angekündigten Farb-Dia-Vortrag über eine längere Reise nach der Insel und dem Staat Island bringen. Es ging rund um die Insel am Ufer entlang, mit Abstechern in das Binnenland und zu den Geysiren. Lebhafter Beifall dankte Lm. Schmidt für seinen lehrreichen und mit Humor gewürzten Vortrag. — Frauengruppe — Seit Jahren versammeln sich die Frauen aus den Gruppen der Schlesier, Pommern, Sudetendeutschen und der Ost- und Westpreußen unter Leitung von Lieselotte Schönfeld auf dem Neuen Friedhof zum Gedenken an unsere Toten. Eine stattliche Anzahl Frauen war dem Aufruf gefolgt. Der katholische Pfarrer Brokof hielt eine ansprechende Andacht. Er erinnerte an die Toten in der Heimat, die bei Flucht und Vertreibung Verstorbenen und an die, die in heimischer Erde fern der Heimat ihre letzte Ruhe gefunden haben. Ein gemeinsam gesprochenes Vaterunser beschloß die kurze Feier. Als Zeichen des Gedenkens wurde ein Kranz mit einer schwarzweißen Schleife niedergelegt.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Landesgruppe — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Bürgerhaus Rockershaussen, Weihnachtsfeier.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen — Sonntag, 11. Dezember, 14.30 Uhr, Frankenlandhalle, heimatliche Weihnachtsfeier mit Aufführung des russischen Märchens „Babuschka".

Esslingen — Sonntag, 4. Dezember, 14.30 Uhr, ev. Gemeindehaus Ober-Esslingen, Ecke Kepler-/Schorndorfer Straße, Vorweihnachtliche Feier mit Programm, Kaffeetafel und Königsberger Marzipan.

Göppingen — Mittwoch, 7. Dezember, Café Sonnentag, Adventsfeier der Frauengruppe mit Julklapp. — Sonntag, 11. Dezember, 14.30 Uhr, Jugendheim, traditionelle Weihnachtsfeier. Mit Kaffee und Kuchen, einem Theaterstück der Kleinsten, musikalischer Umrahmung und dem Nikolaus.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Bamberg — Sonntag, 11. Dezember, 15.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte Kupferpfanne, Adventsfeier der Gruppe. — Dienstag, 13. Dezember, 14.30 Uhr, Bamberger Hof, Treffen der Frauengruppe.

Erlangen — Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr Gemeindesaal der Thomasgemeinde, Adventsfeier. Kinder bis zu 12 Jahren bitte bei Lm. Hans Thiel, Telefon 6 70 48, für den Nikolaus anmelden. — Ein Heimatabend im vollbesetzten Saal, zu dem sich auch Gäste aus Nürnberg und Fürth eingefunden hatten, offenbarte, wieviel Landsleute noch den ostpreußischen Dialekt beherrschen. Muntere und ernste Gedichte und Geschichten, vorgetragen von Hella Zugehör, Brigitte Küfner, Ruth Wolff, Dietrich Kröck und Hans Thiel, aber auch Lm. Kohlhoff von der Nürnberger Kreisgruppe, fanden begeisterte Zustimmung. Grützwurst mit Sauerkraut, organisiert von dem Vorsitzenden mit Gattin, Hans und Margarethe Thiel, waren eine willkommene Zugabe.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 3. Dezember, 15 Uhr, Bischof-Neumann-Haus, Karlsbader Straße 1, Weihnacht der Ost- und Westpreußen, mit reichhaltigem Programm.

Nürnberg — Sonntag, 4. Dezember, 15 Uhr, Müllnerstraße 29, Adventsfeier mit dem Kinderchor der Deutschen aus Rußland. — Die ersten Bilder aus Memel und Umgebung nach 1945 zeigte ein Landsmann den Mitgliedern. Manche konnten sich gut an die gezeigten Häuser und Landschaften erinnern. Auch eine Fahrt zur Nehrung konnte miterlebt werden. Man wurde überall freundlich empfangen. Viele Landsleute würden gern auch andere Orte im Norden Ostpreußens sehen, wenn es nur erlaubt wäre. Für viele bliebe das Wiedersehen mit der Heimat jedoch nur ein Traum, betonte der Vorsitzende. Nach über 40 Jahren des Verlusts der Heimat nehme die Zahl der Erlebnisgeneration stetig ab.

Weiden — Im Heimwerkerhaus fand der Heimatnachmittag der LOW-Gruppe statt. Vorsitzender Hans Poweleit konnte eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen. Nach dem gemeinsamen Singen des Ostpreußenlieds „Land der dunklen Wälder" gratulierte Rante Poweleit den im Monat November geborenen Mitgliedern zum Geburtstag. Poweleit gab einen Bericht über die Feier anläßlich des 10jährigen Bestehens der Patenschaft Bayerns über Ostpreußen und dem 40jährigen Jubiläum der Landsmannschaft Ostpreußen in München. Anton Radigk und Hans Poweleit zeigten mit dem Endiskop und Diaprojektor Aufnahmen von der ost- und westpreußischen Heimat vor 1945 und nach 1960 sowie aus Holland, Belgien, Wein und vom Kloster Melk. Auch wurden Aufnahmen von früheren Veranstaltungen und Ausflugsfahrten der Landsmannschaft gezeigt.

Würzburg — Regierungspräsident Dr. Franz Vogt eröffnete die Ausstellung „Was blieb — Ost- und Westpreußen heute", die von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und der LO-Landesgruppe Bayern zusammengestellt wurde. Auf rund 480 Farbbildern wird das heutige Gesicht der unter polnischer und sowjetischer Verwaltung stehenden Provinzen gezeigt. Dr. Vogt wies auf die Bedeutung des östlichen Kulturguts hin, dessen Pflege und Unterhaltung auch eine staatliche Aufgabe sei. Angesichts der 200 000 Aussiedler, die in diesem Jahr nach Westdeutschland kommen, sei es schon Anlaß genug, sich mit der osteuropäischen Kultur vertraut zu machen. Planung und Konzeption der Ausstellung, graphische und ausstellungstechnische Aufbereitung sowie Textzusammenstellungen wurden von Dr. Heinz Radke, Vorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung, und dessen Gattin, Dr. Doro Radke, durchgeführt. Als Zeichen der Verbundenheit zwischen Ostpreußen und Bayern überreichte Paul Bergner, Bezirks- und Kreisvorsitzender des Bundes der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger, Gruppe Würzburg, Dr. Franz Vogt einen Porzellanteller mit den Großen Staatswappen der Königreiche Preußens und Bayerns. Die Ausstellung in der Eingangshalle des Regierungsgebäudes war bis Mitte November zu besichtigen und erfreute sich eines großen Besucherkreises.

Kirchliche Mitteilungen



Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e.V.
Amelungshof 5
3000 Hannover 81

Hamburg — Sonntag, 4. Dezember, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (Nähe U- und S-Bahnhof Berliner Tor, Bus 107), Gottesdienst zum 2. Advent mit heimatlicher Liturgie und der Feier des heiligen Abendmahls. Superintendent Reinhold George, Berlin, wird die Predigt, Pfarrer Ulrich Scharfetter, Uelzen, die Liturgie halten. Musikalisch umrahmt wird der Gottesdienst von Solisten und dem Ostpreußen-Chor Hamburg.

Ermländer Treffen

Düren — Sonntag, 11. Dezember, 14 Uhr, Pfarrkirche St. Joachim, Düren-Nord. Heilige Messe mit Dekan Woelki und Organist Alfons Schlegel aus Frauenburg. Nach der Kaffeepause im Jugendheim adventliche Feier, Gebäck (wie immer) mitbringen. Referat „Bischof Kaller als Mensch und Seelsorger" von Hugo Johannes.

Suchanzeigen

Gesucht wird: Herr Beyer, Mieczyslaw, geb. 1913 in Wartenburg, verheiratet mit Barbara, geb. Jude aus Steinberg. Vor und während des Krieges bei der Bahn in Jonkendorf beschäftigt. Suche auch dringend jemanden, der etwas über ihn weiß! Telefon: 0 21 91/6 06 83

FAMILIEN - ANZEIGEN

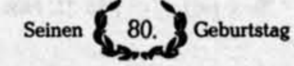
Goldene Hochzeit
feiern am 10. Dezember 1988
Gerhard Voltz und Frau Christel, geb. Weinschneider
Königsberg (Pr) — Neuhäuser/Pillau
wohnhaft in Malteserstraße 7, 5300 Bonn

Es gratulieren herzlich
Ulrich Weinschneider und Frau Hildegard
Hildegard Ammon, geb. Voltz

Unser drittes Marjellchen ist da!
Über die Geburt unserer **Inga**
am Reformationstag freuen sich die Eltern
Edith und Friedrich Zempel
(zwei ehemalige BOST-LER)
mit Friederike und Ute
und den Großeltern
Inga und Alfred Gottowik
Neu Horst, früher Weißuhnen
Elisabethstraße 19, 4834 Harsewinkel



Am 2. Dezember vollendet mein Vater
Fritz Zander
aus Köslin, Pommern
Karlstraße, Rogzower Allee und
Buchwaldstraße 40 (Schlachthof)
jetzt Frankfurter Straße 7, 3370 Seesen am Harz
das 81. Lebensjahr.
Herzlich gratuliert
Dein Sohn
HORST



feiert am 5. Januar 1989
Alexander Will
aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein
jetzt P.O. Box 264, 0600 Potgietersrus, RSA.
Es gratulieren von Herzen
seine Frau Ursula,
seine Kinder Ute, Jürgen, Kersten, Barbara und fünf Enkelkinder



Jahre

wird am Nikolaustag 1988 unsere liebe Mutti und Omi

Herta Gesinski

geb. Leweck

aus Tilsit und Memel in Ostpreußen

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Liebe, Gute, Glück und Gesundheit in Dankbarkeit

ihre Kinder und Enkel

Erlenweg 2, 2070 Ahrensburg, Holst.

Seinen  Geburtstag

feiert am 5. Dezember 1988

Friedrich Bogun

aus Königsdorf
Kreis Johannisburg, Ostpreußen
jetzt Dr.-Salzmann-Straße 25
4840 Rheda
0 52 42—4 29 44

Darüber freuen sich
seine Frau
sein Sohn
und seine Schwiegertochter



Jahre

wird am 7. Dezember 1988 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Klara Zipplies

geb. Durchholz
aus Linnemarken
Kreis Angerapp, Ostpreußen
jetzt bei ihrer Tochter Regina
8450 Amberg/Opf.

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren
ihre 3 Töchter, Schwiegersohn, Enkeln und Urenkeln

Ihren  Geburtstag

feiert am 7. Dezember 1988

Johanna Kowalski

geb. Schulz
aus Grünfließ, Kreis Neidenburg
Ostpreußen

Hierzu gratulieren ganz herzlich und wünschen Glück, Gesundheit und noch viele schöne Lebensjahre
Dein Paul
Kinder, Enkel und Urenkel
Schwestern Luise und Helene

Poppestraße 7, 2875 Ganderkesee 2-Bookholzberg I

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Ein erfülltes Leben fand fern seiner geliebten Heimat seine Vollendung.

Karl Liss

aus Schwenten, Kreis Angerburg
* 27. 11. 1901 † 19. 11. 1988

In stiller Trauer
die Angehörigen

Trauerhaus:
Helene Liss, Streibgasse 7,
7000 Stuttgart 80

Herzliche Dankesgrüße entbiete ich meinen Landsleuten und Freunden, die an meinem 85. Geburtstag meiner gedachten.

Gustav Heybowitz

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Helene Lange

geb. Hagen
* 25. 8. 1902 in Corellen
† 9. 11. 1988 in Günzburg
aus Gumbinnen

In stiller Trauer
Erhard Lange, Sohn, mit Familie
Wilfried Lange, Sohn, mit Familie

Fuggerstraße 11, 8874 Leipheim

Meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hildegard Michaelis

geb. Pipin
aus Königsberg (Pr)
* 17. 5. 1911 † 14. 11. 1988

ist nach längerer Krankheit verstorben.

In Liebe und Dankbarkeit
Werner Michaelis
Gerhard
Carmen
Mercedes

Essener Straße 27, 4250 Bottrop, den 11. November 1988

Heute entschlief in Frieden unsere liebe Mutti

Erna Warns

geb. Benkmann
* 30. 3. 1901 † 15. 11. 1988

Dieter und Lilo Warns, geb. Menn

Pestalozziweg 36, 2870 Delmenhorst
Walpodenstraße 8, 6500 Mainz

Die Beerdigung fand am 18. November 1988 in Delmenhorst statt.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief im 78. Lebensjahr meine liebe Frau

Johanna Schwarz

geb. Katolla
* 24. 5. 1911 in Osterode
† 8. 11. 1988 in Wentorf

Im Namen der Hinterbliebenen
Waldemar Schwarz

Hauptstraße 2d, 2057 Wentorf b. Hamburg
früher Osterode und Allenstein

Gott der Allmächtige hat am 15. November 1988 kurz vor Vollendung ihres 87. Lebensjahres und fern ihrer unvergessenen Heimat Ostpreußen meine geliebte Frau, Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Emma Wilhelmine Thetmeyer

geb. Zywietz

zu sich in die Ewigkeit abberufen.

Geboren in Krassewo/Masuren wurde ihr Leben entscheidend beeinflußt durch zweimalige Flucht, Vertreibung und Verlust der Heimat.

Es trauern um sie
Franz Thetmeyer
Ursula Utsch, geb. Thetmeyer
und Familie
sowie alle Verwandten

Im Robiger 13, 6090 Rüsselsheim

In wieviel Not
hat nicht der gnädige Gott
über Dir Flügel gebreitet.

Nach längerer Krankheit verstarb unser lieber Bruder

Wilhelm Kruczinna

Bäckermeister
Lorenzhall, Kreis Lötzen
* 20. 11. 1912 † 19. 9. 1988

In stiller Trauer
Margarete Knetsch, geb. Kruczinna
Gertrud Szonn, geb. Kruczinna
und Familie

Mit uns trauert seine Familie in Dillenburg

Goethering 4, 3032 Fallingbostel

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Schwiegermutti, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Breyer

geb. Reimer
* 12. 12. 1895 † 14. 11. 1988
aus Königsberg (Pr), Samitterallee 55a

In Liebe und Dankbarkeit
Hans und Ilse Brodersen, geb. Breyer
Horst und Christa Adomeit, geb. Breyer
Eva Reimer
Die Enkel Ingrid und Annemarie
Die Urenkel Bradley, Zachary, Katelin
und Leighanne
und alle Verwandten

Landauer Straße 25, 7500 Karlsruhe 21
wohnhaft Tochter Christa Adomeit



In Trauer nehmen wir Abschied von

Manfred Terner

aus Adl.-Legitten, Kreis Labiau
langjähriger stellvertretender Vorsitzender
und Mitglied im Ältestenrat der Kreisvertretung
Träger des silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen
und des Wappens der Stadt Labiau in Gold.

Er hat sich um seine Heimat verdient gemacht.

Wir werden ihn und seinen Rat sehr vermissen.

Kreisvertretung Labiau
Hildegard Knutti
Kreisgeschäftsführerin

Heide, 23. November 1988

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Vater, Großvater und Urgroßvater

Albert Besmehn

geb. 15. 11. 1899 gest. 6. 11. 1988
aus Inse, Elchniederung

In stiller Trauer
Lotti Lange, geb. Besmehn
Enkelkinder
und Urenkel

Meldorfer Straße 13, 2000 Hamburg 20



Gertrud Ingelmann

geb. Hoffmann
* 3. 10. 1908 in Liebemühl, Kreis Osterode, Ostpreußen
† 20. 11. 1988 in Bad Oeynhausen, Westfalen

Meine geliebte Schwester, unsere gute Tante Trudchen, ist nach einem erfüllten Leben heimgegangen.

Bis zur letzten Stunde ihres heimatverbundenen Lebens schlug ihr treues Herz für Liebemühl und ihre Landsmannschaft Ostpreußen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Käte Eisermann, geb. Hoffmann
Anverwandte und Freunde

Lerchenstraße 4, 4900 Herford

Die Beisetzung hat im Sinne unserer lieben Entschlafenen im engsten Kreis stattgefunden.

Von Beileidsbesuchen bitte ich freundlich abzusehen.

Betreuung: Bestattungs-Institut Deppendorf & Preuß, Ortsieker Weg 26, Herford

---

Meine Zeit steht in Deinen Händen

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Güte entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Landwirt

Bruno Ehleben

* 9. 1. 1900 in Fichtenwalde, Ostpreußen
† 19. 11. 1988 in Oldenburg

In stiller Trauer
Anna Ehleben, geb. Fleiss
Udo Janke und Frau Waltraut
geb. Ehleben
Rolf Hauschild und Frau Ursula
geb. Ehleben
Enkel, Urenkel
und Angehörige

Salbeistraße 35, 2900 Oldenburg

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreise statt





Am 13. November 1988 verstarb im Alter von 84 Jahren Mitglied des Ältestenrates der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau/Ostpreußen, langjähriges Kreisausschußmitglied, Preußisch Eylau-Vertreter in der Patenstadt Verden/Aller

Landsmann

Alfred Wölk

* 2. 2. 1904 † 13. 11. 1988
Stabsintendant a. D. im AR 21
Regierungsamtmann a. D. beim Versorgungsamt Verden
Inhaber des Ehrenzeichens der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau
Inhaber des silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen

Alfred Wölk wurde als gebürtiger Königsberger Berufssoldat beim IR 1 und beim AR 21.

Nach Kriegsende und Vertreibung arbeitete Wölk beim Versorgungsamt in Verden. Wir danken unserem verdienten, verehrten Landsmann, dem ersten Träger der Patenschaftsverbindung zwischen Verden und Preußisch Eylau in der Patenstadt. Wir haben einen treuen Patrioten und verdienten, hochbewährten Mitstreiter für die Heimat verloren.

Ehre seinem Andenken

Für die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau/Ostpreußen

Gerd Birth Wilhelm von der Trenck

Große Freude und spontane Herzlichkeit

Artillerieregiment 7 pflegt die Tradition der 21. Infanterie-Division — 19. Kameradschaftstreffen

Bückeburg — Schon von weitem kündete vor dem Bückeburger Rathaus der „Marienburger Ordensritter" den sogenannten Meldekopf an. Hamburger Kameraden und Kameradenfrauen sowie einige Mitglieder aus dem Kameradenkreis Ruhrgebiet sorgten für schnelle Erledigung der Formalitäten der Anreisenden. Nach langen Jahren Frontdienst und vorangegangenen 18 Divisionstreffen war beim Wiedersehen große Freude und Herzlichkeit zu spüren.

Unter Leitung des Vorsitzenden Dr. Scheunemann fand im Gasthaus Zur Falle eine vorbereitende Besprechung statt. Unter aktiver Mitwirkung des Karteiwarts, Kamerad Fritz Ehrich, Bückeburg, war ein umfangreiches Programm vorbereitet worden. Zur musikalischen Umrahmung war Kamerad Willi Böhrensen mit dem Musikzug aus Güby (Schleswig-Holstein) mit etwa 25 Teilnehmern angereist. Er selbst hatte diesen Musikzug vor einigen Jahren aufgestellt und ausgebildet. Begeistert wurden er und seine relativ jungen Musikzugmitglieder begrüßt, als er vor dem Rathaus ein mitreißendes Platzkonzert gab. Mit Marschmusik ging es dann zum Ehrenmal im Schloßpark. Angehörige des Artillerie-Regiments (AR) 7 hielten die Ehrenwache. Brigadegeneral a. D. Herzberg aus den Reihen der 21. Division hielt die Gedächtnisrede. Abordnungen der 21. Infanterie-Division (ID) sowie der Schwesterdivision, die 121 ID, legten Kränze nieder.

Im großen Saal des Rathauses fanden sich alle Teilnehmer zur Mitgliederversammlung zusammen. Kamerad Werner Hermenau, stellvertretender Vorsitzender, eröffnete den Abend und begrüßte den stellvertretenden Bürgermeister der Stadt Bückeburg sowie Oberstleutnant Reimers vom AR 7, der mit einer starken Abordnung seines Regimentes erschienen war. Anschließend übernahm der Marienburger Kamerad Rudi-Franz Neumann die Leitung der Vorstandswahl. Bis auf den Pressewart wurde die Wiederwahl des bisherigen Vorstands vorgeschlagen und von den Mitgliedern im Saal bestätigt. Pressewart wird 1989 Kamerad Kurt Larsen, bis dahin führt Kamerad Goldberg in Vertretung die Pressearbeit durch.

Nach den Begrüßungsworten des stellvertretenden Bürgermeisters übernahm Oberstleutnant Reimers das Wort. Mit großer Freude konnten die Anwesenden vernehmen, daß auch für die Zukunft die Traditionspflege durch das AR 7 mit voller Unterstützung fortgeführt wird.

Vorsitzender Dr. Fritz Scheunemann bedankte sich im Namen des Vorstands für das ihm und seinen Mitstreitern erwiesene Vertrauen. Besonders wies er auf die gute Arbeit des Schatzmeisters hin, der mit seiner Sparsamkeit eine beruhigende Finanzlage hergestellt hatte. Dank galt auch den vielen Spendern, denn der Verband lebt von freiwilligen Zuwendungen. Neben Erläuterungen der zukünftigen Arbeit wies er auf die Notwendigkeit hin, alles einzusetzen, um Denkmalsschändern das Handwerk zu legen. F. G.



Ehrenwache des AR 7 im Schloßpark: Abordnungen der ID 21 und 121 legten Kränze am Ehrenmal in Bückeburg nieder Foto privat

Sie wurde im Dreikaiserjahr geboren

Gertrud Bublitz aus Antmeschken konnte ihren 100. Geburtstag feiern

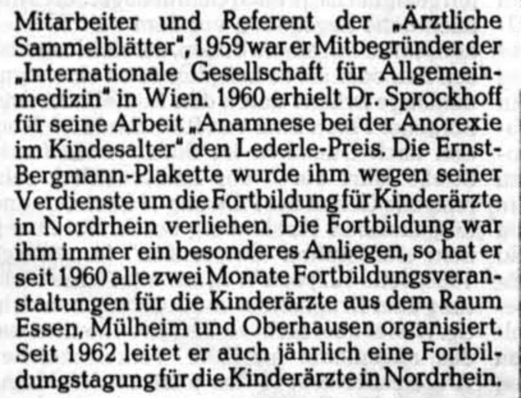
Oldendorf — Am 31. Oktober 1888 wurde Gertrud Bublitz in Antmeschken (Meßken), Kreis Angerapp, als Tochter eines Landwirts geboren. In Hermann Bublitz aus Meschehnen (Wehrfeld) bei Gaweiten (Herzogsrode), Kreis Goldap, fand sie den Lebenspartner. Viele Gemeinsamkeiten ließen die beiden auch in schweren Zeiten fest zusammenhalten. Nur 1914 mußte Gertrud Bublitz allein mit zwei kleinen Kindern die Flucht vor feindlichen Truppen antreten. Ihr Sohn Kurt, der noch auf der Flucht geboren wurde, erinnerte jetzt bei der Geburtstagsfeier daran. Im Zweiten Weltkrieg ist der Älteste gefallen, Hilde und ihr Mann begannen nach Krieg und Flucht in Oldendorf ihre Arbeit als Zahnärzte, Vater Bublitz bekam die Lehrstelle zugewiesen und die Jüngste gründete mit dem jungen Pastor eine eigene Familie.

Gertrud blieb nach dem frühen Tod ihres Mannes 1954 der Mittelpunkt der Großfamilie. Sie hatte schon bald nach der Übersiedlung nach Oldendorf dafür gesorgt, daß wieder ein Klavier gekauft wurde, und die gemeinsame Musik wurde zum Bindeglied für Kinder, Enkel und Urenkel. Die fast 40 Jahre in Oldendorf wurden lebendig durch die Gratulation des Bürgermeisters. Der Landrat des Kreises Stade brachte außer den guten Wünschen und Gaben aus seinem Wirkungskreis auch die Ehrungen des niedersächsischen Ministerpräsidenten der Jubilarin dar. Nach jeder Ansprache erhob sich die alte Dame und dankte persönlich für die Ehrungen; ebenso beim Chorgesang der Liedertafel Oldendorf und bei der festlichen Andacht durch den jungen Pastor der Gemeinde, der in bewegenden Worten für dieses reiche Leben dankte, das mit der Gelassenheit des Alters auf gute und schöne Tage, aber auch auf dunkle und schwere Zeiten schaut.

Alle neun Enkel und zwölf Urenkel konnten bei diesem Fest dabei sein. Die angereisten Verwandten und Bekannten erinnerten sich auch an Surminnen, Kreis Angerburg, wo das Ehepaar Bublitz ein Vierteljahrhundert segensreich gewirkt hatte. Für die Kreisgemeinschaft Angerburg durfte Susanne Lilleike-Nieswandt Glückwünsche überbringen. S.L.

Verdienste um die Fortbildung

Der Kinderarzt Dr. Otto Sprockhoff vollendete das 80. Lebensjahr



Essen — Der Kinderarzt Dr. Otto Sprockhoff wurde am 10. Oktober 1908 in Neukünkendorf in der Uckermark geboren und bestand sein Abitur 1929 am Realgymnasium zu Angermünde. Nach seinem Medizinstudium an den Universitäten in Berlin, Tübingen und Königsberg legte er 1934 sein Staatsexamen erfolgreich an der Universität zu Königsberg ab. Fünf Jahre dauerte seine kinderärztliche Ausbildung in der Städtischen Kinderklinik Königsberg, bevor er am 1. November 1938 Oberarzt dieses Hauses wurde.

1939 erreichte auch ihn das Geschehen des Kriegs; und er war als Stabsarzt in verschiedenen militärischen Einheiten tätig, bevor er 1945 für 3½ Jahre in sowjetrussische Kriegsgefangenschaft kam, aus der er schwerkrank entlassen wurde. Otto Sprockhoff ließ sich nach anfänglicher Tätigkeit in Duisburg mit einer Kinderarztpraxis 1952 in Essen-Frohnhausen nieder. Neben seiner beruflichen Tätigkeit fand er Zeit, sich berufspolitisch und wissenschaftlich zu betätigen. Sein besonderes Interesse fand die Praxisrationalisierung und die kinderärztliche Vorsorge, wie in über 50 Publikationen aus der Praxis für die Praxis zu ersehen ist.

In zahlreichen Ämtern fand Sprockhoff seine Aufgabe. Von 1949 bis 1963 war er Mitarbeiter und Referent der „Ärztliche Sammelblätter", 1959 war er Mitbegründer der „Internationale Gesellschaft für Allgemeinmedizin" in Wien. 1960 erhielt Dr. Sprockhoff für seine Arbeit „Anamnese bei der Anorexie im Kindesalter" den Lederle-Preis. Die Ernst-Bergmann-Plakette wurde ihm wegen seiner Verdienste um die Fortbildung für Kinderärzte in Nordrhein verliehen. Die Fortbildung war ihm immer ein besonderes Anliegen, so hat er seit 1960 alle zwei Monate Fortbildungsveranstaltungen für die Kinderärzte aus dem Raum Essen, Mülheim und Oberhausen organisiert. Seit 1962 leitet er auch eine Fortbildungstagung für die Kinderärzte in Nordrhein.

1976 wurde Dr. Otto Sprockhoff wegen seiner Verdienste um die Krankheitsfrüherkennung bei Kindern zum Ehrenmitglied des Berufsverbands der Kinderärzte Deutschlands ernannt, dessen Vorstand er von 1966 bis dahin angehörte. 1983 zum Ehrenvorsitzenden des Berufsverbands der Kinderärzte Nordrhein. Er vertrat die Belange einer pädiatrischen Praxis, und es ist nicht zuletzt sein Verdienst, daß neue Erkenntnisse der modernen weite Verbreitung gefunden haben. Erst im Alter von 75 Jahren gab er 1984 seine eigene Praxis auf, behielt aber bis heute seine beratende Tätigkeit im Berufsverband.

An der Feier zur Vollendung des 80. Lebensjahrs nahmen nicht nur seine Töchter Iris (50), Eicke (49), Sybille (47), Beate (44) und die Schwiegersöhne teil, sondern auch seine 12 Enkelkinder. Seine Frau, der Mittelpunkt der Familie, starb vor zwei Jahren. Wel

Veranstaltungen

Ostpreußische Arztfamilie

Dänisch-Nienhof — Sonntag, 4. Dezember, 14 Uhr, Gasthof zur Schmiede, Adventstreffen der ostpreußischen Arztfamilie (OAF). Im Programm finden sich u. a. Reiseberichte über Erlebnisse in Nordwestdeutschland bzw. dem polnisch verwalteten Teil Ostpreußens. Die Veranstaltung ist die seit langem eingeführte Ergänzung zu den Jahrestagungen in Göttingen, die sich durch ein beachtliches wissenschaftliches Weiterbildungsprogramm ausweisen. In diesem Jahr hat es einen bedeutsamen Wandel gegeben. Professor Dr. Helmut Vogt aus Königsberg hat nach 26 Jahren den Vorsitz im „Familienrat" aus Altersgründen in jüngere Hände gelegt. Die Leitung hat der Vorsitzende der OAF, Dr. Hans-Joachim Moritz, Bad Homburg, übernommen.

Vorträge mit Michael Welder

Gaggenau — Sonntag, 4. Dezember, 18 Uhr, Bürgersaal, Rathaus, „Kasachstan/Turkmenien".

Freiburg — Montag, 5. Dezember, 20.15 Uhr, Universität Audimax, „Ostpreußen".

Waldshut-Tiengen — Dienstag, 6. Dezember, 20 Uhr, Klettgau-Gymnasium, „Ostpreußen".

Bad Säckingen — Mittwoch, 7. Dezember, 20 Uhr, Rheintalzentrum, Kursaal, „Ostpreußen".

Lörrach-Brombach — Donnerstag, 8. Dezember, 20 Uhr, Hellbergschule, „Ostpreußen".

Ettenheim — Freitag, 9. Dezember, 20.15 Uhr, Bürgersaal, „Ostpreußen".

Gesellschaft für Osteuropakunde

Lüneburg — Donnerstag, 8. Dezember, 20 Uhr, Museum für das Fürstentum Lüneburg, Patriziersaal, Wandrahmstraße 10, Vortrag der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde e. V., Zweigstelle Lüneburg, mit Dr. Wojciech Kotowski (Universität Thorn) „Nationalität und Konfession. Die deutschen Katholiken in Polen zwischen den Weltkriegen".

Ost- und Westpreußenstiftung

Oberschleißheim — Freitag, 9. Dezember, 19 Uhr, Clubheim „Fliegerschänke Alter Adler", Oberschleißheim, Flugplatz, Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower, Schleißheimer Vorweihnachtstreffpunkt der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern mit adventlichem Beisammensein. Interne Vorführung einer Videofilm-Kopie „Auf den Spuren Ostpreußens im Kaliningrader Oblast".

Kirchliche Mitteilungen

Altpreußische Liturgie

Büdelsdorf — Sonntag, 4. Dezember, 10 Uhr, Auferstehungskirche, Berliner Straße, Büdelsdorf, Gottesdienst mit altpreußischer Liturgie mit den Trachtengruppen der vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen.



Stammtisch ehemaliger Allensteiner Schüler: Teilnehmer des fünften Treffens waren (oben, von links) Heinz Steinert, Siegfried Ulhardt, Clemens Schwark, Gerd Jurock; (unten, von links) Klaus Lüssen, Jürgen Scharnick, Gerhard Kaese, Klaus Wagner, Friedel Hoffmann, Georg Leon, Dieter Kehler, Heinz Paare, Arthur Werdermann, Hans Derben, Karl-Heinz Böttcher, Heinz Kowalewski, Gerhard Hinz, Hans Lessmann Foto privat

Die Spuren sind geblieben

Per Fahrrad durch Ostpreußen

Ein Reisebericht von Fritjof Berg



Eine Wanderung im sommerlichen Ostpreußen mittels Drahtesel war es schon, aber eben nur eine solche *in* und nicht *durch* Ostpreußen. Denn dies hätte nur eine Fahrt durch das *ganze* Ostpreußen sein können. Der nördliche Teil unseres Heimatlandes ist uns Deutschen aber, allem Perestroika- und Glasnost-Gerede zu Trotz, 43 Jahre nach Kriegsende immer noch hermetisch verschlossen.

Das Vorhaben oder der Bericht über eine Radtour zwischen Danzig und Goldap stößt hier im Westen allenthalten auf erstaunte bis ungläubige Gesichter. Den Verfasser selbst erschien die Verwirklichung dieses Planes anfangs wie eine Art Pioniertat anno 1988. Aber schon auf der zwischen Travemünde und Danzig verkehrenden polnischen Fähre „Silesia" („Schlesien") zeigte sich, daß inzwischen auch andere Deutsche das Fahrrad als Fortbewegungsmittel auf ostpreußischen Wegen benutzen. Wenn auch nicht allzu oft, so waren dort gelegentlich sogar deutsche Radwanderer anzutreffen, die kein festes Quartier hatten, sondern entweder zelteten oder auf gut Glück von Ort zu Ort zogen und dann — sicherlich mit Nachhilfe von ein paar DM — auch irgendwo ein Dach über dem Kopf fanden. Gut geführte, behagliche Gaststätten in beinahe jedem Dorf, wie es für den zivilisationsverwöhnten Westurlauber so selbstverständlich ist — das gibt es im Land der tausend Seen nicht mehr.

Natürlich kann solch ein Drahtesel nicht mit den Möglichkeiten eines Pkw oder modernen Luxusreisebusses konkurrieren. Wer in die Pedale treten will, kann keine tiefgekühlten Erfrischungsgetränke, keinen Kaffeeautomaten, keine Koffer mitnehmen. Und wieviel geht doch in den Kofferraum eines Mittelklassewagens, zusätzlich mit Dachträger ausgerüstet, wie wenig aber in zwei Satteltaschen und einen Rucksack auf dem Gepäckträger! Wo außer den allernotwendigsten Reiseutensilien doch auch noch Gastgeschenke für die quartiergebenden Landsleute, Reservereifen für alle Fälle, eine rollende Hausapotheke und manches andere Platz finden mußte, was in der Volksrepublik Polen bei plötzlichem Bedarf nicht einmal für die vielmächtige Westwährung zu erlangen ist. Dazu die sprichwörtlich „ostpreußischen", weiten Entfernungen, die heute noch ausgedehnter sind als früher, weil es beileibe nicht in jeder Ortschaft, in jedem Dorf eines jener „sozialistischen" Versorgungsmagazine gibt, in denen u. a. die Grundnahrungsmittel in einfacher Form, das heißt meistens ohne jede Auswahlmöglichkeit und westlichen Verpackungsstandard angeboten werden. Brot, Butter, Marmelade, Quark, Fischkonserven gab es hier mengenmäßig unbegrenzt und in zufriedenstellender Qualität zu kaufen. Fleisch und Wurst dagegen sind nach wie vor rationiert. Frei waren lediglich die Fleischgerichte in den Restaurants, deren Zahl indessen gering ist und die in der Regel westlichen Ansprüchen bei weitem nicht genügen. Außerdem gab es in den „Pewex"-Devisenläden dänische Fleischkonserven zu kaufen (ein begehrter Artikel übrigens, der sich mühelos gegen ein Glas hausgemachte Leberwurst eintauschen ließ).

Solche Ausgaben gehen allerdings zu Lasten der DM-Barschaft und schonen auf wenig willkommene Weise den riesigen Zloty-Vorrat, den der Privatreisende auf Grund eines maßlos überhöhten Zwangsumtauschsatzes von 36 DM (Personen unter 21 Jahren und Studenten 16 DM) je Tag und der galoppierenden Inflation der polnischen Währung erhält. Dies ergab für zwei Elternteile und ihren minderjährigen Sohn einen Gesamtbetrag von annähernd 350 000 Zlotys — eine Summe, die den zur Bestreitung aller anfallenden Ausgaben erforderlichen Betrag um ein Vielfaches übersteigt und beispielsweise zum Kauf von zwei Reitpferden ausgereicht hätte! Da man Geld bekanntlich nicht essen kann, die Mitnahme nicht ausgegebener Zlotys in den Westen untersagt ist — wo sie übrigens beinahe ohne jeden Kurswert sind —, der Erwerb kunstgewerblicher Gegenstände entweder nicht möglich, ohne Interesse, wertmäßig begrenzt oder gar verboten ist, bleibt dem Privatreisenden keine andere Wahl, als einen nicht geringen Teil seiner nicht benötigten Zlotys zu verschleudern oder zu verschenken. Unsere in der Heimat verbliebenen betagten Landsleute, die keine Angehörigen in der Bundesrepublik haben, sind angesichts einer wenig auskömmlichen Rente über derartige Zuwendungen hocherfreut. Darüber hinaus eröffnet ihnen ein DM-Geschenk für kurze Augenblicke ihres Lebens unbekannte Freiräume und Genüsse.

Der fehlende Reisekomfort, alle Unbequemlichkeiten und manchmal sogar Anstrengungen, die das Fahrrad als Reisemittel mit sich bringt, werden indessen aufgewogen durch die einzigartige und unmittelbare Nähe der Landschaft, von Wiese, Weide, Feld, Wald und bisweilen auch Menschen. Heraus aus den verfremdeten Städten und Dörfern, hinaus in die Einsamkeit der freien Natur — das war übrigens auch ein gutes Rezept, um mit den Problemen des Herzens und der Seele fertig zu werden. Was bedeutet schon die tiefgekühlte Coca-Cola-Dose eines Touristik-Busses im Vergleich zu der Möglichkeit, im Morgentau barfuß spazieren zu gehen oder am Weg einzuhalten und dem Unkengeläut aus einem benachbarten Tümpel zu lauschen? Eine Fohlchenschnute in der geöffneten Hand zu haben und plötzlich wieder dem gleichmäßigen Malmen der Pferde an der Futterkrippe wie Urtönen aus einer lange versunkenen Zeit zuzuhören?

Nichts sei gegen die weiträumigen Möglichkeiten des Autos gesagt, auch die Ostpreußen-Radler, von denen hier die Rede ist, haben davon u. a. bei einer Rundfahrt um den Löwentin- und den Spirdingsee Gebrauch gemacht. Aber nur den Radfahrer begleitet stundenlang der Geruch des Waldes, regenfeuchter Erde, der Duft von Kleeschlägen und frisch gemähten Feldern. Und hätte er in Hotels gewohnt statt auf zwei Bauernhöfen in den Kreisen Rastenburg und Lötzen, so wäre ihm nicht wieder alltäglich das vertraute Klappern der Störche aus Kindheitstagen erklungen, hätte er nicht wieder wie einst täglich kuhfrische Milch „aufstellen" und „dicke Milch" genießen können, hätte er nicht am Ende gar, mit einem Anflug von Romantik, noch einmal das „einfache Leben" mit Wasserkanne, Waschschüssel, „Patscheimer" und das bewußte Örtchen nach einem Gang über Hühnerhof und Gänsefingerkraut erfahren. Vom ersten Quartier waren es nur 15 Meter bis zum Badesteg im See, in der sogenannten „Giebelwohnung" des zweiten Quartiers stand noch der altbewährte Kachelofen mit kunstvollem Dekor im Jugendstil. An einem Schrankfach war mit durchgerosteten Reißzwecken immer noch eine Bordüre befestigt, auf der eine Bäuerin und Mutter einstmals, als alles so sicher bestellt und selbstverständlich schien, den Spruch eingestickt hatte: „Liegt still es jetzt im Spinde als Stolz der deutschen Frau."

So gab es abseits aller Autostraßen und fern von jedem Verkehrslärm manche verschwiegene Einkehr zu den klein gewordenen Inseln der Kindheitstage im Land der Väter. Und wie damals wölbte sich über allem in mehreren Nächten wieder der sternenklare Himmel des August, unendlich und zum Greifen nahe, mit Sternschnuppen und anderen Erscheinungen an einem Ort, an dem das eigene Ich nun ganz zu sich selbst zurückfinden konnte. Ja, dieser Himmel war es, der den Königsberger Philosophen Immanuel Kant sagen ließ: Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.

Die Benutzung des Drahtesels bringt Erlebnisse mit sich, die der Autofahrer mit seinem Benzinesel nicht haben kann, deren Wiedergabe Schmunzeln oder Entsetzen hervorzurufen geeignet ist, je nach Gemütslage. Sei es die nächtliche Begegnung vor dem verschlossenen Hoftor mit einem Bullen, der sich losgerissen hat, oder sei es beispielsweise eine stundenlange Irrfahrt durch den Rothebuder und Borkener Forst. Eine von Rothebude im Norden nach Duneiken im Süden verlaufende Straße führt durch das landschaftlich sehr reizvolle Gebiet des Pillwung-, Haschner- und Litigainosees. Hardenberg beschreibt in seinem „Reiseführer Ostpreußen" (4. Auflage 1986, Seite 127) den Weg aus westlicher Richtung über Kruglanken und Jorken schon richtig. Was er aber nicht vorhersehen konnte, war das allgemeine amtliche Verkehrszeichen „Durchfahrtverbot", das jetzt am Waldrand steht. Der Radfahrer kann ein solches Verbotsschild im Gegensatz zum Autofahrer immerhin zu Fuß unterlaufen.

In dem Borkener Forst lauerte auf ihn aber eine weitere recht unangenehme Überraschung. Der von Hardenberg angezeigte Waldweg war etwa einen halben bis einen Meter hoch mit einem Sand-Kiesgemisch aufgeschüttet, das von einem heftigen Gewitterregen am Vortag breiig aufgeweicht war. Etwa vier Kilometer dieser strapaziösen „Chaussee" waren halb watend, halb rutschend überwunden, als eine Wegegabelung, die in besagtem Reiseführer nicht erwähnt ist, neue Probleme aufgab. Nach links ging es beschwerlich auf Sand und Kies weiter, geradeaus war der Weg fest und offenbar gepflastert. Eine Telefonleitung verzweigte sich in beide Richtungen, war also keine Entscheidungshilfe für die Frage, wie es nun weitergehen sollte. Außer einem sehr zweideutigen Holzpfeil an einem Baum und ohne Beschriftung gab es — wie so oft — keinen polnischen Wegweiser und keine Beschilderung.

Nach eingehendem Studium mehrerer deutscher und polnischer Karten — deren kartographische Genauigkeit, soweit sie neueren Datums sind, sehr zu wünschen übrig läßt —, schien der geradeaus führende (und wegen seiner Beschaffenheit auch verlockendere!) Wegeast der richtige zu sein. Es begann ein schier endloser Irrweg, wie sich nach einer ganzen Weile herausstellte. Auch der geradeaus führende Weg teilte sich, und dies wiederholte sich immer von neuem, meistens dann, wenn nach einer kilometerlangen, geraden Waldwegstrecke das Tagesziel in greifbarer Nähe zu sein schien. Immerhin ergab sich auf diese Weise eine enge Bekanntschaft mit dem Borkener Forst, allerdings nicht mit den in ihm beheimateten Wisenten.

Nach Abzug eines Regengebietes verhalf die schon im Westen stehende Sonne zu einer groben Orientierung. Jetzt in Richtung Süden fahrend, um so vor Sonnenuntergang möglichst rasch wieder aus dem Wald herauszukommen, stieß das Radlertrio dieses Berichts auf polnische Waldarbeiter, die mit einer Motorsäge Bäume fällten und mitten in einem Fichtenbestand ein loderndes Holzfeuer unterhielten. Da keine Seite die Sprache der anderen verstand, wies der Aufseher („Kerownik"), als solcher erkennbar nicht nur in seiner Eigenschaft als Wortführer, sondern auch durch seine Mütze mit dem polnischen Adler, mittels Strichzeichnung auf dem Erdboden den Weg aus dem Wald. Dessen Ende war nun nicht mehr fern. Wie der (oft bestaunte!) Kilometerzähler des Verfassers nach Erreichen des freien Feldes anzeigte, war die abenteuerliche Fahrt durch den Borkener Forst 25 Kilometer lang...

Zum „Abendessen" gab es einen Rest Schokolade, Traubenzucker, Tee aus der Feldflasche am Rande der Landstraße nach Lötzen. Bis zum Urlaubsquartier waren es noch einmal 35 Kilometer, es wurde eine schier endlose Fahrt durch eine windstille ostpreußische Sommernacht.

Ein Gefühl des Zuhauseseins

Einmal kam es an der Seenge zwischen Mauer- und Dargainensee zu einer überraschenden Begegnung mit Kieler Bekannten, die mit einem Reisebus unterwegs waren (und den Radlern kühle Coca-Cola-Dosen spendierten...) Nur noch deutsche Laute gingen hinüber und herüber, der ununterbrochene und angespannte Austausch mit der ganz anders gearteten Wirklichkeit war abgebrochen, urplötzlich entstand ein Gefühl des Zuhauseseins, das sich zwischen eine beinahe unwirkliche Situation und die Realität legte. Übrigens schien die Anzahl der Fahrzeuge mit westdeutschen Kennzeichen im Vergleich zu einem Jahrzehnt zuvor geringer geworden zu sein, statt dessen waren nun auffallend viele Pkw mit dem Nationalitätenzeichen „DDR" unterwegs. Gespräche mit unseren Landsleuten von „drüben" verliefen stets herzlich und ergaben immer übereinstimmende Feststellungen und Einsichten. Sogar einige belgische, holländische und sowjetische Fahrzeuge waren unterwegs, und erstaunlich viele Polen fuhren einen Wagen mit dem „guten Stern auf allen Straßen" (wenn dieser nicht als „Souvenir" abmontiert war).

Unverständlich blieben die Fotografierverbote, von den oftmals prachtvollen Schulgebäuden aus deutscher Zeit bis hin zum alten Rathaus in Sensburg. Leider gibt es auch immer noch unerfreuliche Begegnungen. So nahte beim Fotografieren der Dorfkirche von Gr. Stürlack ein bulliger Kerl, riß an der Fototasche und überschüttete den Verfasser mit einem Redeschwall, in dem „Deutschland" und gleich danach das ordinäre polnische Wort „kurwa" zu verstehen waren.

Die Landschaft und vielfältige Spuren aus deutscher Vergangenheit sind geblieben. Manches wird abgerissen, verfällt weiter, ist heruntergekommen. Andererseits herrscht eine rege Bautätigkeit, zumal auf dem privaten Sektor. In Masuren und Danzig schien die ganze polnische Schuljugend unterwegs zu sein. An vielen Seeufern hatte sie ihre Zelte aufgeschlagen.

Trotzdem: Das Land ist immer noch still und weit. Aber auch fern, liegt sogar im Lande selbst bisweilen scheinbar hinter einer undurchdringlichen Glaswand, dem Herzen nah, dem Auge fern. Diese Worte standen auf einem vergessenen Grabkreuz abseits der Straße. Was sie besagen wollen, war und bleibt jetzt in der Erinnerung of der Wegbegleiter der hier beschriebenen Fahrradausflüge zwischen hochsommerlichen Wäldern und Seen.